



Am Ende siegte die Musik

Eine schwere Geburt? Ja sicher, doch es war ja auch nichts anders zu erwarten. Als Kapitän Krattiger und seine Crew beschlossen, dass IMFLUSS 2020 keinesfalls abgesagt würde, dass es vielmehr verschoben wird, wenn nötig bis Dezember, standen die Zeichen intern auf Sturm. Aber dieses stolze Schiff hat schon manchem Sturm getrotzt. Und unser Schutzpatron, der alte Poseidon, hat uns durch dieses Unwetter begleitet und geleitet.

Das Programm, es stand bereits zu grössten Teilen fest, musste komplett neu aufgesetzt werden. Eine Situation, die selbst unser Booker Gaetano Florio, der über eine jahrelange, eine reiche Erfahrung mit Veranstaltungen aller Art verfügt, so noch nie erlebt hat. Klar war, dass Acts aus dem Ausland kaum ans Rheinknie geschippert werden können, erstens war wegen der Corona-Massnahmen praktisch niemand auf Tournee, zweitens waren die Gezeiten unberechenbar – also hat Meister Florio auf nationale und lokale Künstlerinnen und Künstler gesetzt.

Gleichzeitig wurden die Massnahmen der Stadt Basel und des Bundes permanent beobachtet und analysiert. Im Verlauf des Frühlings und des Sommers wurden mehrere Schutzkonzepte diskutiert, entworfen und wieder verworfen, weil sich die Wetterlage geändert hatte.

Mit grosser Freude konnten wir jedoch zur Kenntnis nehmen, dass unsere Sponsoren, ohne die dieser grosse Kleinbasler Anlass keine Fahrt aufnehmen könnte, trotz den erschwerten Umständen an Bord blieben. Dies beweist Mut und Weitsicht – und wir sprechen ihnen dafür einen besonders lauten Seefahrer-Dankessegen aus, ein donnerndes «Ahoi!»

Als die Musik im September dann tatsächlich am Rhein spielte, als die Lichter brannten und die Augen der Zuschauerinnen und Zuschauer über den Masken strahlten, als der erste Applaus losdonnerte, da wussten wir, dass wir alles richtig gemacht haben. Musik ist der Sauerstoff der Seele, Musik hat grosse Zauberkraft – und es war die Musik, die über die Wellen des Rheins schallte, die am Ende auch in jener engen Viruszone siegte, die im Moment unser aller Heimat ist.

Ja, am Ende siegte die Musik!

Wir heben vor allen Mitstreiterinnen und Mitstreitern die Mütze, das war eine Leistung für die Geschichtsbücher, Leute.

— Christian Platz, Fahrtenschreiber

Mediale Präsenz in Zahlen

Printmedien

— 1,4 Millionen Leserinnen und Leser erreicht

Radio und TV

— 1,2 Millionen Konsumentinnen und Konsumenten erreicht

Facebook (Aug–Sep 2020)

— 285'500 User erreicht

Internetseite (Aug–Sep 2020)

— 170'000 Seitenaufrufe

Hauptsponsor

ORIS
HÖLSTEIN 1904

Kantone



Co-Sponsoren



SULGER-STIFTUNG



Medienpartner



IMFLUSS

Tino Krattiger, Rheingasse 13, 4058 Basel

T +41 61 681 80 90, tino.krattiger@imfluss.ch

www.imfluss.ch

Aus unserem Medienspiegel

Wir verzeichnen in diesem Jahr einen deutlichen Rückgang an Medienberichten, das hatte auch damit zu tun, dass fast alle für uns relevanten Medien diesen Herbst Sparprogramme gefahren und deutlich weniger Veranstaltungsberichte publiziert haben.

Dafür löste der Anfang des Festivals auch bei den elektronischen Medien grosse Neugier aus – nicht nur die Zeitungen, auch Radio und TV haben ausführliche Berichte veröffentlicht.

Auffallend war, dass in diesem – durch das Virus belasteten Jahr – Interviews mit unseren Protagonisten offensichtlich mehr gefragt waren als Konzertkritiken und Reportagen. Die Anfangsberichterstattung war heuer deutlich stärker als die laufende, die Geschichte über einen Grossanlass, der trotz Corona stattfindet, stand klar im Zentrum des Medieninteresses.

Tino Krattiger: «Die Geschichte des Flosses ist ursprünglich eine kämpferische, bei der es nicht zuletzt darum ging, das Fenster des Events stets offen zu behalten. Wir gehören zu den wenigen Festivals, die sich über drei Wochen erstrecken. In dieser Zeit bieten wir einen Ort, an dem man sich treffen kann. Unsere Aufgabe ist derzeit angesichts des grassierenden Pessimismus äusserst anspruchsvoll. Wie bei all meinen Unternehmungen höre ich auch in Sachen Floss auf mein Bauchgefühl. Und dieses sagt, dass sich IMFLUSS – Stand heute – verantworten lässt.»

Regio Aktuell, 14. 8. 2020

Gaetano Florio: «Ich versuche, innerhalb der gesetzten Parameter und dem engen Budgetrahmen ein möglichst stimmiges und abwechslungsreiches Programm auf die Beine zu stellen. Dieses Jahr war dieser Job situationsbedingt um ein Vielfaches schwieriger.

Einerseits haben viele Agenten, Managements und Künstler kaum glauben wollen, dass wir im September ein Festival planen. Andererseits war gerade auch von dieser Seite die Begeisterung gross, dass wir es trotzdem wagen.»

Basler Zeitung, 18. 8. 2020

«Die 16 Konzerte werden – abgesehen von US-Sängerin Marla Glenn – von Schweizer Künstlerinnen und Künstlern bestritten. Einerseits hätten die verschärften Reisebestimmungen nahezu verunmöglicht, Acts aus dem Ausland zu verpflichten. Andererseits wollte man in der schwierigen Zeit ein Zeichen setzen.»

BZ Region Basel, 18. 8. 2020

«Etwas früher kommen lohnt sich, denn an den Ein- und Ausgängen werden die Besucher gezählt. Zudem ist eine Mund-Nasenbedeckung obligatorisch. Wer keine Maske dabei hat, bekommt vor Ort eine.»

Badische Zeitung, 31. 8. 2020

«Die Durchführung von IMFLUSS bedeute ein Drittel weniger Zuschauer und damit ein «finanzielles Fiasko» für das Musikfestival, sagt Krattiger offen: «Aber wir haben einfach das Gefühl, dass es für Basel wichtig ist, dass jetzt irgendetwas stattfindet.»

ProgrammZeitung, 1. 9. 2020

DJ Antoine: «Ich finde es sensationell, dass das Floss stattfindet und dass die Stadt das bewilligt. Vielleicht können wir so ja zeigen, dass es eben doch wieder möglich ist, grössere Events abzuhalten.»

Fricktal, 2. 9. 2020

«So war Michael von der Heide eine stimmige Auswahl für den Eröffnungsabend. Am Dienstagabend waren die Stufen am Kleinbasler Rheinbord mit Maskenträgern gut belegt. Trotzdem überforderten die Einlassrestriktionen nicht, die die Organisatoren im Rahmen ihres Hygienekonzepts um das Gelände herum installiert hatten.»

Basler Zeitung, 3. 9. 2020

«Es ist Halbzeit, wie blicken Sie auf die bisherigen Floss-Konzerte zurück? Tino Krattiger: «Fast ungläubig, war es doch tatsächlich möglich, aus der Corona-Starre auszubrechen und fast wieder so etwas wie ein normales Leben zu führen.»

BZ Region Basel, 11. 9. 2020

«Im Basel gab sich die Band Span bodenständig und authentisch.»

Basler Zeitung, 11. 9. 2020

«We Invented Paris haben die Kunst des schmerzlosen Breitformatpops so weit perfektioniert, dass man sie im Tagesprogramm eines jeden Radiosenders platzieren, jedoch dort auch ebenso leicht ersetzen könnte.»

BZ Region Basel, 16. 9. 2020

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 11. 09. 2019

Das Spiel mit den Geschlechtern

Foto-Projekt Ein Grossrat mit Lippenstift, eine Starköchin als Dandy – für die transsexuelle Fotografin Lucia Hunziker wechseln Basler Persönlichkeiten das Geschlecht. Zumindest für die Dauer eines Shootings.

Nina Jecker

Das Jahr 2019 beginnt für Lucia Hunziker mit einem Knall. Auch im Posteingang der Basler Zeitung landet an diesem 1. Januar eine E-Mail. Betreff: «The future is female – die Zukunft ist weiblich.» Es ist eine sehr persönliche Botschaft, die Hunziker, damals noch bekannt als Lucian, ihren Auftraggebern und Geschäftspartnern zukommen lässt. In einem angehängten mehrminütigen Video erzählt die 38-jährige, dass sie transsexuell sei, eine Frau im Männerkörper. Hunziker geht im Clip eine Bergstrasse hoch, klettert über Felsen, erklimmt schliesslich den Pass. Lucian blieb auf der einen Seite zurück, auf der anderen wanderte von da an Lucia weiter.

Ich treffe Hunziker im Restaurant Lily's am Claraplatz, um über ihr neuestes Projekt «Queer durch Basel» zu sprechen. Es ist ihr Lieblingslokal für thailändisches Essen. Sie trägt eine schwarze Oversize-Jacke mit weissen Elementen, schwarze Hosen und schwarze Lack-Sneakers. Die lockigen, dunklen Haare, die Lucian noch kurz trug, sind mittlerweile kinnlang, auf der Nase sitzt eine Brille mit dünnem Metallrand. Nichts am Erscheinungsbild ist typisch weiblich. Kein Rosa, kein Rock, keine High Heels.

Quer und Queer

Styling ist ein grosses Thema in Hunzikers Leben. Nicht die simple Entscheidung, ob eine braune Tasche zu schwarzen Schuhen passt oder nicht. Seit ihrem Outing muss die 38-jährige herausfinden, wer sie als Frau sein will und sein kann. «Ich bin nicht als Frau geboren worden, und das sieht man. Ich will nicht einfach ein Kleidchen anziehen. Das würde sich anfühlen wie Theater.»

Die Angst, als tragische Gestalt, eine groteske, angemalte Vogelscheuche zu enden, war in ihrem Leben immer präsent. So sehr, dass sie als junger Mensch beschloss, ihren Wunsch nicht zu leben. Wie gerne wollte sie



Der SP-Grossrat Sebastian Kölliker posiert für Fotografin Lucia Hunziker, gestylt als Frau. Foto: Lucia Hunziker

Mädchenfreundschaften erleben, doch es ging nicht. Also spielte Lucian mit den Brüdern Fussball, verstellte sich mit aller Kraft. Die Pubertät brachte Stimmbruch,

Bartwuchs, breite Schultern. «Horrorjahre für Transgender», sagt Hunziker. Die Maske wurde dicker. Das Outing nach fast vierzig Jahren war ein Befreiungs-

schlag. «Jetzt kann ich endlich unverkrampft ich selber sein.» Die Frage, wer genau das neue Ich ist und wie sie sich präsentieren möchte, treibt sie jedoch



Fotografin Lucia Hunziker outete sich als Transgender-Person. Foto: Corina Rainer und Lucia Hunziker

um. Wie weiblich muss eine Frau sein, wie männlich sind Männer? Sie beschloss, der Frage zusammen mit anderen in einem Projekt weiter auf den Grund zu gehen – die Idee zu «Queer durch Basel» war geboren. Wobei Queer bedeutet, dass Shootings an verschiedenen Orten in der Stadt stattfinden. Queer steht aber auch für sexuelle Orientierungen und Identitäten, die von der heterosexuellen Norm abweichen.

Das Fotoprojekt ist auf Einladung der Bürgergemeinde Basel-Stadt entstanden. Die Organisation hatte sich direkt nach Hunzikers Videobotschaft gemeldet, weil den Verantwortlichen der Film gefallen hatte, und sie etwas von ihr ausstellen wollten.

Ein Kapitän als Kämpferin

Die Fotografin machte sich auf die Suche nach Protagonisten, die sie an verschiedenen Orten der Stadt jeweils im anderen Geschlecht in Szene setzte. Nicht in erster Linie prominente, sondern spannende Menschen sollten es sein. Alle sagten zu.

Unter anderem posierten der Kulturfluss-Chef Tino Krattiger, Fotograf Kostas Maros, Starköchin Tanja Grandits und SP-Grossrat Sebastian Kölliker für die Fotografin. Vor dem Shooting fragte Hunziker jeweils, wer man sein möchte im anderen Geschlecht. Grandits wusste nicht so recht. «Aber ich fand, sie habe etwas Burschikoses und dachte spontan an James Dean. Schliesslich zog ich sie an wie Diane Kea-

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 17.09.2019

Oris-Chef Rolf Studer kritisiert die Baselworld

Uhrenindustrie Der Digitalisierung zum Trotz: Rolf Studer, der Co-CEO des Oberbaselbieter Uhrenherstellers Oris, findet es wichtig, dass es einen Ort gibt, an dem sich die Branche treffen und ihre Emotionen leben kann. Weil sinnliche Erlebnisse ein physisches Element benötigten, sei die Baselworld auch in Zukunft wichtig, erklärt er im Interview. Allerdings müsse die grösste Uhren- und Schmuckmesse der Welt ihre Ausrichtung ändern und von einer Handels- und PR-Messe zu einem Ereignis für alle Interessierten werden. Der Uhrenindustrie wirft Studer vor, in feudalistischen Strukturen zu verharren. Man lebe am Hof und verbeuge sich vor dem König oder der Majestät.

Zudem bestätigt Studer, dass Oris Hauptsponsor des Imfluss-Festivals in Basel bleiben wird. Der Vertrag sei vor kurzem um zwei weitere Jahre verlängert worden. *(kt)* **Seite 11**

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 17.09.2019

«Unsere Uhren sind das Gegenstück zur Wegwerfkultur»

Industrie Nachhaltiger geht nicht, findet Rolf Studer, Co-CEO von Oris, wenn er von einer mechanischen Uhr spricht. Sie überdauert Generationen. Das kommt an: Oris wächst auch 2019 über dem Markt – und bleibt Sponsor des Imfluss-Festivals in Basel.

Kurt Tschan

Herr Studer, welche Uhr tragen Sie heute?

Die Big Crown ProPilot X Calibre 115, die erst letzte Woche vorgestellt wurde. Darin verbaut ist unser eigenes Werk mit einer 10-Tage-Gangreserve in einer Skeleton-Version. Ich würde sagen, es handelt sich um ein uhrmacherisches Schmankerl, da das ganze Werk zu sehen ist. Design und Engineering mussten in einer für sie völlig neuen Form zusammenarbeiten, da das Gehäuse für das Uhrwerk und das Uhrwerk für das Gehäuse gebaut wurde. Bei 3-D steigt die Komplexität. Der Betrachter sieht durch die Uhr hindurch. Es handelt sich um ein faszinierendes Stück Mikromechanik. Die Uhr ist auch eine unserer Antworten auf die Frage, was nach dem Retro-Trend kommt.

Mit 7200 Franken nähert sie sich dem Preis einer Hublot an. Die Big Crown ProPilot X ist unsere aktuell teuerste Uhr. Dafür kriegt der Kunde aber auch sehr viel Uhr. Oris-Uhren können Sie aber schon ab 1500 Franken kaufen.

Ist es wegen des hohen Frankenkurses überhaupt ratsam, eine Oris-Uhr in der Schweiz zu kaufen?

Ich komme eben aus London zurück. Tatsächlich kosten dort unsere Uhren ein paar Franken weniger. Wir konnten die Preise nicht auf das aktuelle Schweizer Niveau heben. Ich bin mir bewusst, dass das nicht gut ist. Rechnet man aber Unterkunft und Flug nach London hinzu, dürfte es keinen Preisunterschied geben.

Warum verkaufen Sie Ihre Uhren nicht direkt ab Fabrik in Hölstein? Der teure Fachhandel würde entfallen und der Kunde weniger bezahlen.

Wir setzen auch in Zukunft auf unser etabliertes Händlernetzwerk. Richtig aber ist, dass wir in Basel und Zürich und an über einem Dutzend internationalen Standorten mit Erfolg Boutiquen betreiben.

Der Detailhandel kassiert in aller Regel die Hälfte des Verkaufspreises. Ist es lukrativer, eigene Boutiquen zu betreiben? Das lässt sich so nicht sagen. Der Betrieb einer Boutique kostet Geld. Dafür erhalten wir auf diesem Weg das direkte Feedback der Konsumenten. Die Marge der Händler ist zwar hoch, sie haben für ihr Geld aber auch hohe Leistungen zu erbringen und müssen an exklusiver Lage einen Verkaufsladen betreiben.

Grosse Marken verdrängen kleinere aus den Verkaufsgeschäften. Setzen Sie auch deshalb auf eigene Boutiquen?
In erster Linie wollen wir in unseren Mono-Brand-Boutiquen den Konsumentinnen und Konsumenten Erlebnisse in einer

Tiefe und Breite vermitteln, die es anderswo nicht gibt. Mechanische Uhren bestehen zu einem grossen Teil aus Emotion. Mehrmarken-Händler haben aber durchaus ihre Berechtigung, weil bei ihnen Uhren verschiedener Marken verglichen werden können. Als Uhrenliebhaber schätze ich das sehr.

Emotionen sind das eine, Genauigkeit das andere. Warum soll jemand eine teure Uhr kaufen, die nicht so exakt läuft wie eine deutlich günstigere Quarzuhr?

Eine mechanische Uhr läuft nie so exakt wie eine Quarzuhr. Sie kann pro Tag bis zu minus zwei Sekunden oder plus sechs Sekunden von der tatsächlichen Uhrzeit abweichen. Berücksichtigt man aber, dass im Fall einer mechanischen Uhr Dutzende Einzelteile ineinandergreifen müssen, um die Zeit anzuzeigen,

«Ich will für die Baselworld sehr schnell starke Veränderungen sehen.»

dann ist das faszinierend. Dieses Zusammenspiel begeistert viele Menschen auf der ganzen Welt. Ich gebe aber zu, dass kein Mensch eine mechanische Uhr wirklich braucht. Man will sie, weil sie einem gefällt. Das ist der Unterschied zu einem Lebensmittel. Ein solches benötigt man, wenn man Hunger hat.

Kommen Oris-Träger eher zu früh oder zu spät an ein Meeting?

Grundsätzlich pünktlich! Aber eher zu früh. Unsere Uhren sind nach gut schweizerischen Prinzipien gebaut.

Die Menschheit hat verschiedene Epochen erlebt. In welche passt Oris am besten?

Ganz eindeutig in die Aufklärung. Wir machen Uhren für den Citoeyen. Er ist das Produkt dieser Aufklärung. Er hat die Unmündigkeit überwunden, bedient sich seines Verstandes und trifft seine eigenen Entscheidungen. Auch unsere Kunden sind Menschen, die Verantwortung für ihr Leben und Handeln übernehmen, allerdings ohne die Freiheit des anderen zu verletzen.

Gehört die ganze Schweizer Uhrenindustrie in die Epoche der Aufklärung? Oder lebt ein Teil von ihr noch im Feudalismus?

Wir stehen konträr zu grossen Teilen unserer Industrie, die ein eher feudalistisches Gefühl zelebriert. Die Uhrenindustrie funktioniert unbedrückt in diesen alten Strukturen. Sie gibt sich



Sinnliche Erlebnisse benötigen ein physisches Element, findet Rolf Studer, Co-CEO von Oris.

«vorausgeklärt», lebt am Hof, verbeugt sich vor dem König oder der Majestät. Das mag gut und recht sein. Ich gönne jedem sein Cüpli in der Hand. Aber man vergisst allzu oft, dass andere Bereiche wie die Möbelindustrie diese Phase längst hinter sich gelassen haben. Produkte wurden – anders als in der Uhrenindustrie – demokratisiert. Weil bei uns der Feudalismus weiterhin vorherrscht, haben wir die Möglichkeit, uns abzugrenzen. Ich glaube, das gelingt uns ganz gut.

Oris-Kunden definieren gemäss Werbung ihren eigenen Pfad. Wie zeigt sich diese Unabhängigkeit in Ihren Produkten?

Selbstbestimmtheit bezeichnet unsere Philosophie besser. Wir gehen als Unternehmen unseren eigenen Weg und sind auch nicht fremdfinanziert. Das ermöglicht es uns, das zu tun, was wir als richtig empfinden. Wir denken zuerst an unsere Kundinnen und Kunden und nicht an die Investoren, die nur ihren persönlichen Profit im Kopf haben. Luxury of Common Sense steht quer in der Luxusgüterindustrie. Das macht

uns zum Nonkonformisten, zum Maverick. Das Craft-Bier hat diesbezüglich das Cüpli übrigens längst abgelöst.

Sie greifen in Ihrem Marketing die Probleme der Welt auf. Verstehen Sie sich als Weltverbesserer?

Das wäre vermessen. Aber wir wollen unseren Beitrag leisten, die Dinge in die richtige Richtung zu lenken. Als Objekt kann eine mechanische Uhr dazu nicht viel beitragen. Als Botschaft, die mit unseren Uhren verbunden ist, aber schon. Wer sich das Luxusgut mechanische Uhr leistet, kann den Unterschied ausmachen. Er entscheidet, ob er angesichts der Klimadiskussion in ein Flugzeug steigen will oder welche Kaufentscheide er trifft. Kommt hinzu, dass eine mechanische Uhr eines der nachhaltigsten Produkte überhaupt ist. Sie überdauert mehrere Generationen und kann immer wieder repariert werden. Sie ist das Gegenstück der Wegwerfkultur.

Die neueste Uhr wurde aus dem leichten Titan gefertigt. Dieses

dürfte kaum aus dem oberen Baselbiet stammen?

Titan ist ein industrielles Produkt, das mit geringerer Belastung als andere Metalle hergestellt werden kann. Im Vergleich zur Lebensdauer unserer Uhr sind die benötigten Mengen sehr gering. Deshalb fällt die Ökobilanz sehr gut aus. Unsere Standardverpackung besteht aus recyceltem Karton. Bei Plastikverpackungen ersetzen wir Öl teilweise durch Algenwerkstoff.

Sie schaffen Unikate mit Fetzen von Plastikmüll auf der Rückseite einer Uhr. Wie geschmackvoll ist das denn?

Der Plastikmüll im Ozean ist Realität. Das ist keine Geschmacksfrage. Wenn wir solchen, recycelten Plastik verwenden, setzen wir einen Konturpunkt. Wir zeigen auf, dass Abfall selbst in ein Luxusprodukt Eingang finden kann. Alle 2000 hergestellten Uhren wurden verkauft. Das zeigt, dass unsere Idee verstanden wurde.

Einer Ihrer Werbetreibenden ist der Bündner Extremsportler Ernst Bromeis. Mit seinem

Versuch, den Baikalsee zu durchschwimmen, ist er relativ früh gescheitert. Darüber erfährt man auf Ihrer Homepage nichts. Hat das Scheitern bei Oris keinen Platz?

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Bromeis unternimmt schon bald einen zweiten Versuch. Selbstverständlich werden wir über das ganze Projekt berichten und in der Bilanz darauf hinweisen, dass der erste Versuch gescheitert ist. Wir werden in das Projekt weiter investieren und sind mit Bromeis in Kontakt. Wer weiss, vielleicht ergibt sich aus dem Projekt eine Idee für eine neue Uhr. Mich würde es freuen.

Wie gut geht es Oris?

Wir wachsen auch 2019 deutlich stärker als die Industrie. 2018 ist unser Personalbestand um über zehn Prozent gewachsen. In Hölstein arbeiten je nach Saison bis zu hundert Leute. Weltweit beschäftigen wir um 200 Mitarbeiter. In Marketing, aber auch Forschung und Entwicklung investieren wir stark. Und ja, den Aktionären zahlen wir eine Dividende aus.

Sind Sie inzwischen schon so gut, dass Sie auch kopiert werden?

Zum Glück. Wir treffen immer wieder auf Kopien unserer Uhren aus dem Fernen Osten. Sie finden aber auch Design- und Funktionselemente bei Mitbewerbern von Oris. Wir erachten das als Kompliment. Aufwendige Patentstreitigkeiten haben wir schon länger keine mehr geführt.

Es gibt keine Illegalen, rief das Mundart-Duo Lo & Leduc dieses Jahr unter dem Applaus der Zuhörer am Basler Imfluss-Festival aus. Sie sind dort Hauptsponsor. Stehen Sie hinter dieser Aussage?

Als Privatperson habe ich meine Meinung dazu, als Unternehmer gebe ich aber kein politisches Statement ab. Auf dem Floss dürfen aber durchaus politische Meinungen geäussert werden. Da sehe ich kein Problem. Übrigens haben wir erst kürzlich unser Sponsoring verlängert.

Die Baselworld steckt in der Krise. Trotzdem steht Oris hinter der Messe. Warum?

Es wird einen Anlass wie die Baselworld auch in Zukunft brauchen. Trotz Digitalisierung ist ein Ort wichtig, wo sich die Branche trifft und ihre Emotionen leben kann. Sinnliche Erlebnisse benötigen ein physisches Element. Deshalb ist die Baselworld auch in Zukunft wichtig. Allerdings muss sie ihre Ausrichtung ändern und von einer Handels- und PR-Messe zu einem Ereignis für alle Stakeholder werden. Erste Ansätze waren dieses Jahr bereits erkennbar. Ich hoffe, dass sich dieser Wandel nun beschleunigt. Dann sehe ich für die Baselworld eine sehr gute Zukunft. Ich sage aber unverblümt, dass ich starke Veränderungen gerne sehr schnell sehen will.

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 03. 10. 2019

Stadtneurosen

Das Schiff von Comologno – ein Palazzo in den Tessiner Bergen

Wie kommt ein Schiff in die entlegenste Bergregion des Tessins? Ganz einfach, «La Barca» ist kein Schiff, es ist ein stattliches Anwesen im Dorf Comologno im Valle Onsernone. Geschichten erzählen könnte man über dieses Dorf, mit Kapiteln von der Emigration über die Strohindustrie, den Schmuggel und die Grenzkonflikte im Zweiten Weltkrieg. Warum aber ein derartiger Palazzo, im zweitletzten Dorf vor der italienischen Grenze, auf 1100 Metern über Meer und nach 300 schwindelerregenden Kurven?

Verantwortlich dafür war ein junger Emigrant aus Comologno, Remonda mit Namen, der im 18. Jahrhundert an der Pariser Börse ein Handelsschiff ersteigert hatte, das als verschollen galt. Dieses traf wider Erwarten im Hafen von Marseille ein, voll beladen mit reinster Seide, deren Verkauf ein Vermögen brachte. Damit baute Remonda seinen Palazzo della Barca. Und wie alles hier scheint der eine Nummer zu gross: die Pfarrkirche San Giovanni Battista, die riesigen Murali, die Wandgemälde aus den 1950er-Jahren, und die 14 Kapellen der Via Crucis, des Kreuzweges, unterhalb der Kirche.

«Un po' insolita» für dieses Dorf war auch jene schöne, selbstbewusste Aline Valangin, die zusammen mit ihrem Mann, Wladimir Rosenbaum in den 1930er-Jahren den Palazzo kaufte. Sie lebte in ihrer «Barca», einer Arche Noah gleich. Ihr Gästebuch war eine Anthologie der Weltliteratur – und dieser bot sie Unterschlupf. Sie selbst pflegte einen frivolen Lebensstil, fuhr ein weisses Cabriolet und sonnte sich nackt in ihrem Garten, sodass die katholischen Dorfbuben auf Bäume kletterten, um einen Blick ins Paradies zu erhaschen. Ein «vero scandalo».

Der zweite dann in den 1950er Jahren: die Neubemalung jener 14 Kapellen,

eine Art Wallfahrtsort im Kleinformat. Die Fresken von Giuseppe Mattia Borgnis aus Craveggia waren dem rauen Bergklima zum Opfer gefallen. 1952 beauftragte eine Jury um die ansässige Intelligenzija vier zeitgenössische Tessiner Maler mit der Neubemalung der Fresken. Der «Gruppo della Barca», bestehend aus Emilio Maria Beretta, Pietro Salati, Alberto Salvioni und Mario Marioni, war zu Gast bei verschiedenen Familien im Dorf. Die Künstler haben in Comologno noch weitere Wandgemälde, Kirchenfenster und Skulpturen hinterlassen. Ihr moderner und expressiver Stil erzeugte bei einigen Anwohnern aber

derart rote Köpfe, dass einzelne Fresken des Nachts mit einer Schicht Bleioxid beschmiert wurden.

Als ich «La Barca» vor Jahren nach der Lektüre von Eveline Haslers Roman «Aline und die Erfindung der Liebe» aufsuchte, lag sie in ihrem Dornröschenschlaf. Der Wirt vom Ristorante della Posta legte mir zwei riesige Schlüssel auf den Tisch. Ich machte mich auf und setzte mich im Garten des Anwesens zu einer bronzenen Pute auf den Brunnenrand. Der Garten schlief, festgehalten in vergangener Zeit, und träumte den Traum vom Blühen und Leben.

Neben mir sass Kurt Tucholsky, das Genie, dem Sucht und Überdruß zugleich innewohnten. Er war hingekissen von der schönen Aline Valangin, die eine offene Ehe mit Wladimir Rosenbaum lebte. Jene sexuell völlig ungebundene Aline, die in Liebesdingen ihre eigenen Massstäbe den bürgerlichen Konventionen vorzog; ausgebildete Pianistin, Schülerin und Analysandin C.G. Jungs und Psychoanalytikerin. Nicht nur Tucholsky verehrte Aline, die ihre Affären offen lebte; mit James Joyce, Hans Arp, Ernst Toller, Walter Helbig und dem zweifelnden Kommunisten, Schriftsteller und Anarchisten Ignazio Silone.

Die meisten Gäste trieben als Strandgut vor der heraufziehenden Barbarei des Dritten Reiches im Granit-schwimmbecken im Garten der «Barca». Eine Verschnaufpause für die grossen Genies, im freien Geist von Aline – vor dem grossen Sturm, dem Zweiten Weltkrieg.

Die meisten Gäste trieben als Strandgut vor der heraufziehenden Barbarei des Dritten Reiches im Schwimmbecken der «Barca».



Tino Krattiger
ist bemüht, den Neurosengarten unserer Kleinstadt in Schuss zu halten.

The San Diego Union-Tribune

The San Diego Union-Tribune — am 10. 10. 2019

TRAVEL

Switzerland's mountains of magnificence

Towering Alpine setting saturated trip with awe-inspiring views

By JOANNE DIBONA

OCT. 10, 2019
1:44 PM



Sometimes exceptional travel experiences simply demand a repeat.

After visiting the magnificent Lake Geneva area of Switzerland a few years ago, my husband, Tony, and I resolved to return to this beautiful country to continue our voyage of discovery. This time around we opted to visit the Canton of Bern, famous for its jaw-dropping Alpine scenery, and the cosmopolitan and historical city of Basel, situated on the shores of the river Rhine.

It was time to leave the Canton of Bern and head off to our final destination, the historic and cosmopolitan city of Basel. Upon arrival at Basel's train station, we again didn't have to worry about any transportation issues, as our travel pass gave us unlimited access to the efficient trolley and bus system that operates flawlessly throughout the city and its suburbs.



Panoramic view of Basel's Old Town from Kleinbasel, on the eastern shore of the Rhine. (Tony DiBona)

After checking in to our accommodations at the historic and classic Hotel Krafft, we were delighted to see we had yet another "room with a view." Our terrace boasted an expansive vista across the Rhine lined with historical buildings and the famous Basel Cathedral, built from the 12th to 15th centuries in Romanesque and Gothic style — one of the city's many jewels.

As we did in Müren, we delighted in photographing this splendid panorama at all times of the day and night. During a short-lived thunderstorm one evening, my husband even managed to capture a lightning bolt that lit up the sky right behind the Cathedral spires!

Strolling through the medieval streets of Basel quickly became our favorite activity, as each turn on the cobblestone passageways brought us to another historic site and another photo opportunity. The 500-year-old town hall that dominates the city market place is dazzling with its deep red and golden facade. It's no wonder it is one of Basel's most visited attractions.

Basel is no doubt a city of the arts and boasts more than 40 museums representing a broad spectrum of subject matter. We would have loved to visit them all, but due to our short time in this fascinating city, we had to narrow it down to two. The Basel Historic Museum leads you back in history from the city's prehistoric roots to today's modern age, featuring fascinating exhibits from every century of the city's existence. Another highlight was viewing the 20th-century collection of classic modernism at the Fondation Beyeler, located a short tram ride from the city. Its exhibitions of renowned artists of the 19th, 20th and 21st centuries have brought the museum international recognition and established it as one of Switzerland's most popular art museums.

Our final night in Basel was quite memorable and an appropriate end to a perfect three-day visit to this enchanting city. From our terrace perch, we watched a favorite summer pastime among Basel's population — swimming in the Rhine. Locals grab their inflatable dry bags and glide down this pristine river (the source of which is in the Alps a little more than 100 miles from the city) or gather with friends and family for picnics and socialization directly on the shore.

The San Diego Union-Tribune

The San Diego Union-Tribune — am 10. 10. 2019



In summer, music festivals featuring acclaimed artists from around the world are offered free-of-charge, to be enjoyed from a stage set up on the Rhine river. (Tony DiBona)

As an added bonus to the evening's enchantment, we happened to be in town for the unique IMFLUSS ("in the river" — literally) music festival, which lasts three weeks each summer. A stage is set up right in the middle of the Rhine featuring musicians from around the world, bringing exciting acts to locals and visitors free of charge.

There was no more memorable way to say "Auf Wiedersehen" to our unforgettable voyage through Switzerland than by looking down that night from our terrace and watching people dancing to the music in peace and harmony, with Basel's medieval skyline providing the perfect backdrop to the evening's magic.

Travel memories just don't get much better than this.

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 14. 11. 2019

Stadtneurosen

Die Fischer von Noli

Am Lungomare findet man ein wunderbares Gedicht über die Erinnerung an die Fischer von Noli: «Ricordando i pescatori nolesi» – und das geht so: *Komm schon, rudere / Dass wir Sardellen holen / Das haben die Pecettis gesagt / Die Bugòtta, die Pulin, die Arveno / Schau, schau... / Das Meer kocht unter der Sonne / Rudere, es ist schon Morgen / Lass uns an Land gehen / «Sardellen, Makrelen und Salm» / so ruft Maria de Garésci / in den Gassen von Noli.»*

Und heute? «Unter den Einheimischen finden sich keine Jungen mehr, die diese Arbeit übernehmen wollen», erklärt mir Francesco Acquarone von der Bar Verdi; er selbst habe diesen Beruf während 23 Jahren ausgeübt, jetzt sei Schluss damit. «Kein Samstag, kein Sonntag, keine Ferien und jeden Tag aufs Meer – und das ohne soziale Absicherung. Dieser Beruf wird aussterben.»

Und der Wirt des Hotels Italia fügt hinzu: «Früher, da hatten sie Schleppnetze über mehrere Hundert Meter und Motoren mit Seilwinden und eine Besatzung von acht Mann, mit der sie diese einholten. Seit das die EU verboten hat, müssen zwei Männer ein 30-Meter-Netz aus dem Wasser ziehen, in das sich ein paar wenige Fische verirrt haben.»

Früher gab es in Noli eine Fisch- und Konservenfabrik für Sardellen. Doch das Fischen der kleinen Cicerelli ist neuerdings auch verboten. Geblieben ist das Pane del Pescatore, das sogenannte Fischerbrot, mit Rosinen, Pinienkernen und kandierten Früchten, welches in den zahlreichen Konditoreien des Ortes feilgeboten wird.

Die Ingredienzien der berühmten Fischspezialitäten, mariniertes Fisch, Muraglia, gefüllter Tintenfisch, Gianchetti und Tortellasso, werden längst auswärts in grossen Fischmärkten zugekauft. Geblieben sind der einstigen Seerepublik die Anekdoten grosser Berühmtheiten.

1306 stand kein Geringerer als Dante Alighieri auf den Anhöhen Nolis, um das Panorama der Stadt zu betrachten. «Neapolis» oder «Naboli», wie Noli auch genannt wurde, beeindruckte unseren Dichter so sehr, dass er die Stadt im vierten Gesang des «Fegefeuers» verewigte: «Vassi in San Leo e discedesi in Noli». Und das dazugehörige Castello Monte Ursino aus dem 12. Jahrhundert soll Dantes eigentliche Inspiration gewesen sein, dieses zu beschreiben.

Noli war ebenso der Geburtsort von Antoniotto Usodimare (1415–1461), dem Navigator, der die Kapverdischen Inseln entdeckte, oder Giordano Bruno, der dort zwischen 1576 und 1578 Geometrie und Kosmografie lehrte. Weltgeschichte schlummert in der sanften Bucht mit ihren traumhaften Badestränden am Golf von Genua in Ligurien.

Und nach dem grossen Touristenansturm fällt der malerische Ort im Spätsommer in einen Dornröschenschlaf. Die Kabinen, Lettini und Ombrelloni sind weggeräumt, und die Baristi schliessen ihre Strandbars. Der kiesige Küstenstreifen ist geputzt. Zurück bleiben etwa ein Dutzend Fischerboote. Sie werden am Abend zu Wasser gelassen, mit Holzbohlen, die als Stapellauf dienen und die immer wieder vom Heck herausgezogen und vor den Bug geschoben werden, bis sich die Schiffchen an der Wasserlinie befinden. Dort warten sie auf die blaue Stunde.

Und wenn man morgens um vier Uhr auf die Terrasse des Hotels Italia zum Meer hinaustritt, kann man beobachten, wie die kleine Armada mit schwachen Positionslaternen aufs offene Meer treibt. Frühmorgens gegen sieben Uhr, nachdem die Fischer im gemeinsamen Takt die Netze ins Boot geholt haben, machen sie sich mit stotternden Motoren auf den Weg zurück nach Noli, wo sie ihren Fang in der Kooperative direkt am Strand zum Verkauf anbieten.

Und das klingt dann wie zu Anfang im Gedicht: «Mia, mia... – U mà u bùggè tutt'â lampàdda – oga cu l'è zà giurnu – Anémmu a tèra ancìue... laxèrti... suéj... bùghè!!!»

Weltgeschichte schlummert in der sanften Bucht mit ihren traumhaften Badestränden am Golf von Genua in Ligurien.



Tino Krattiger
ist bemüht, den Neurosengarten unserer Kleinstadt in Schuss zu halten

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 20.12.2019

Stadtneurosen

Ich möchte nicht geschlechtsneutral flirten

Heute ist Freitag. Freitag vor Heiligabend. Alles freut sich auf die Festtage. Die Betriebsfeste haben Hochkonjunktur, und die Konsummaschine läuft wie geschmiert. Damit Sie wissen, wie mir so zumute ist, die nachfolgende Liedzeile: «Weine wieder, wenn du weinen willst, verzichte nicht auf die Verzweigung, leiste dir eine Mutlosigkeit, sabotiere den Helden in dir. Tauch manchmal in den Rauch der Angst, ein Abgrund fehlt dir doch nie. Zum Kotzen ist doch wirklich bloss die viele falsche Sympathie.»

Die Zeilen stammen aus dem Lied «Das System» von André Heller, dem Zuckerbäckersohn aus Wien. Dem Sohn aus jüdischer Familie, wohlgernekt in Wien – das war «bitter und süss». Dem genialen Poeten und Lyriker, dem Mitbegründer des berühmten Circus Roncalli – dem Melancholiker, der mit nahezu allen grossen Künstlern in Europa und in den USA zusammengearbeitet hat –, einem wahnsinnig produktiven Menschen mit einem unerschütterlichen Glauben an die Menschlichkeit.

Weder Heller noch ich sind Heilige, wenn ich mich überhaupt mit seinem Genie in einen Gedanken bringen und auf eine Zeile setzen darf. Aber gemein ist uns beiden, dass wir Zweifelnde und Verzweifelnde sind an der hartgesottenen Borniertheit des Mainstreams. Oder nennen wir das Kind beim Namen: der unerträglich verlogenen Dialektik der politischen Korrektheit. Diesem grassierenden Kinderglauben an eine gesetzlich verordnete heile Welt.

Die exportierte Infantilität aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, die in einem unerschütterlichen Glauben an Vater Staat als geistige Einbahnstrasse endet. Die inquisitorischen Tendenzen einer #MeToo-Kampagne, einer Klimadebatte, lauter und

legitim im Ursprung – die eine aus dem Dunkel ans Licht befördert, die andere eine Wahrheit, die nicht mehr zu leugnen ist. Gemein ist all diesen sogenannten Debatten, dass sie mit einem Fanatismus geführt werden, dass mir angst und bange wird und ich die Scheiterhaufen, nicht nur die der sozialen Medien, schon fein säuberlich aufgetürmt sehe und es eine Frage der Zeit ist, bis das erste Streichholz angerissen wird.

Nun, ich habe Sie gewarnt, mir ist heuer nicht nach Harmonie und Feierlichkeit. Ich möchte auch keine Kartoffeläcker anstelle unserer Parkanlagen. Und ich will auch «umsverworge» kein E-Bike, ich will mein Solex behalten, ohne schlechtes Gewissen. Und ich fliege nicht, weil ich ein «Schisshas» bin und nicht ein besserer Mensch. Und ich möchte nicht geschlechtsneutral flirten, weil das nicht geht.

Es packt mich neuerdings schon die nackte Angst, auf öffentlichen Toiletten die falsche Türe zu erwischen. Und ich werde meine Dackeldame Alma nicht zu einer Rohveganerin umrüsten.

Ich entlasse Sie, geneigte Leserin, geneigter Leser, in die stillen Nächte zu Weihnachten und Neujahr mit einer anderen Zeile aus dem Lied «Das System» von André Heller: «Mein Kleid, das ist der Rauch der Angst. Abgründe sind meine Gründe. Wenn einer heute irgendwo nicht mehr lügt, das nennt man jetzt die Sünde.»

Auf ein aufrichtiges Neues Jahr des Herrn 2020



Tino Krattiger

ist bemüht, den Neurosengarten unserer Kleinstadt in Schuss zu halten.

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 09.01.2020

Stadtneurosen

Vermisst wird seit dem 6. Januar 2020 Patrick Tschan (Schriftsteller)

«Im Lande Ruppın liegt in der Menzer Forst der grosse Stechlinsee. Prächtige Eichen- und Buchenwälder schliessen seine Silberfluten ein. Sein Wasser ist so klar, dass man an vielen Stellen bis auf den Grund sehen kann.» So steht es im Reiseführer von Nordbrandenburg.

Nach knapp einer Stunde Fahrt von Berlin aus erreichte ich das besagte Gewässer. Es lag in seiner Ruhe und Schönheit da, kein Mensch weit und breit. Ich schnappte mir ein Ruderboot, das beim Bootsverleiher vertäut am Steg lag, hievte den Dackel hinein, legte mich in die Riemen und ruderte mit sanften Schlägen hinaus auf den See. Dort liess ich mich auf der spiegelglatten Oberfläche treiben. Zeit zum Nachdenken.

Der Dackel schielte nach einer Gruppe Enten, die arrogant am Boot vorbeitrieben. Ich dachte an Theodor Fontane und seinen Roman «Der Stechlin», eine Liebeserklrung an den See, und hielt Zwiesprache mit beiden. «Schaut, ich komme aus einer unbedeutenden Kleinstadt in der Schweiz. Bedeutend ist nur ihr Strom, der Rhein, der einzige Weg zum Meer, hinaus in die Welt. Die Menschen dort sind von sonderbarem Wesen. Sie haben durch das Einfärben von Seidenbandeln derart viel Kohle gemacht und wissen doch nichts damit anzufangen. Und damit sie das Geld dennoch mit beiden Händen aus dem Fenster werfen können, beschäftigen sie ein Heer von Butteln in ihren Amtsstuben, die überlegen, wie man den Bürgern das Leben noch besser verleiden kann.

Neulich haben sie einen Künstler dazu aufgefordert, seine Mondleiter, eine zusammengenagelte Holzplastik, doch umgehend wegzurumen. Sie stehe im Wege und zudem verleitere sie dazu, in lunatischen Anwandlungen an ihr hochzuklettern. Poesie und Kunst

gelten in unseren Breitengraden gemeinhin als subversiv, und das mögen die Amtsgehulfen nicht. Wo käme eine Vollzugsbehörde hin, schobe sie derartigem Müssiggang nicht entschieden einen Riegel.

Mein Sangesbruder Tschan erhob darob die Stimme eines Rufenden in der Wüste, frei nach Matthäus 3.3: Bereite den Weg des Herrn, macht gerade seine Leiter! Und erklimm ebendiese behande (BaZ vom 6.1.19), um La Luna zu trösten. Während dieses Schaferstundchens mit La Luna räumten die Behörden die Leiter weg. Nun wurde aus dem aufgehenden Stern am Schriftstellerhimmel der Mann im Mond und die Kleinstadt glotzt in selbigen. Seither beschleichen mich Furcht und Scham. Scham, weil die Chance winkt, dass ein talentierterer Konkurrent durch den Übereifer einer Behörde aus dem Weg geräumt wurde. Furcht, weil wir den Mann hier unten eigentlich noch dringend brauchen!»

In der Zwischenzeit sprang mein Dackel über Bord in den See und schwamm flugs den Enten nach. Ich rief: «Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich, aber wenn du sie zuchtigst, so flehen sie ängstlich.»

Nun geht die Sage, dass im Stechlinsee, der an seiner tiefsten Stelle 70 Meter misst, ein böser, purpurroter Hahn lebt, der es nicht duldet, wenn man die tiefen Gründe auslotet oder dort jagt und fischt.

Wie ich dem Dackel nachrufe, sofort abzdrehen und zum Boot zuruckzuschwimmen, teilt sich die Flut, und aus den schäumenden Wellen rauscht der rote Hahn empor. Mit mächtigen Flügeln peitscht er über das Wasser und mit schrillen Krähen flucht er: «Was nolst du mir die Ohren voll mit deinem Kleinstadt-

gewasch, du Protestant! Ich dulde es weder, dass man in meinem Revier greint und kläglich jammert, und schon gar nicht, dass diese missratene kurzbeinige Kreatur meine Enten belästigt! Rudere um dein Leben und lass dich hier nie mehr blicken!» Und eh ich mich versah, verschwand er und zog den Dackel mit sich hinab in die Tiefe.

Ich weiss, das ist jetzt ein Schock für die Freunde von Mr. Brown. So sollte man das neue Jahr wirklich nicht beginnen...



Tino Krattiger

fand dann am Ufer den nassen Dackel, der an einer toten Ente knabberte

Gegner der Rheinterrassen melden sich zu Wort

Die Stiftung für Landschaftsschutz spricht sich gegen den Bau der geplanten Terrassen am Rheinufer aus.

Wie der Basler Regierungsrat im Oktober bekannt gegeben hat, werden ab diesem Sommer Terrassen aus Holz das Rheinufer auf der Kleinbasler Seite ergänzen. Bis Ende Juni 2020 sollen so 150 neue Sitzplätze zwischen Mittlerer Brücke und Wettsteinbrücke geschaffen werden. Eine zusätzliche Plattform am Wasser bietet ebenfalls Platz zum Verweilen und dient als Einstiegsmöglichkeit für Rheinschwimmer. Gegen dieses auf drei Jahre terminierte Bauvorhaben formiert sich nun Widerstand.

Die Stiftung für Landschaftsschutz hat am Donnerstag laut einer Medienmitteilung Einsprache gegen die geplanten Rheinterrassen erhoben. Die Ankündigung erfolgt wenige Tage vor der Behandlung des Finanzierungsantrags im Grosse Rat Basel-Stadt.

Unklarheiten des Bauvorhabens

Die Stiftung kritisiert in ihrer Einsprache verschiedene Unklarheiten des Projekts. Weil sich die Bauten teilweise im Gewässerraum und ausserhalb der

Bauzone befinden, sei nicht klar, auf welcher Grundlage das Vorhaben bewilligt werden soll. Auch zweifelt die Stiftung daran, dass die Terrassen tatsächlich nach drei Jahren wieder zurückgebaut werden.

Der Basler Architekt Lukas Gruntz hatte bereits bei der Lancierung des Bauvorhabens gewisse Bedenken angemerkt. Er versteht, weshalb am Rheinufer mehr Sitzplätze geschaffen werden sollen: «Der Platz ist im Sommer stark frequentiert, daher ist die Schaffung von mehr Sitzplätzen eine populäre Forderung.»

Er kritisiert darum nicht das Bauvorhaben an sich, sondern vielmehr dessen Form und Umsetzung. «Wieso soll ausgerechnet mit Holz gebaut werden? Für ein temporäres Projekt hätte auch recyceltes Material verwendet werden können.» Er findet die geplante Verwendung von Holz für die Sitzgelegenheiten weder ökologisch noch ökonomisch sinnvoll. Und auch gestalterisch passt Holz für ihn nicht zum Rheinbord: «Weshalb nicht eine Metallkonstruktion? Das Rheinbord ist für mich in-



Visualisierung der geplanten Terrassen. Bild: zvg/Kanton Basel-Stadt

neralisch, darum scheint mir das organische Material Holz nicht unbedingt die richtige Wahl zu sein.» Gleichzeitig bedauert Gruntz, dass an der prominenten Stelle im Stadtzentrum nicht ein visionäreres Projekt lanciert wurde. «Wenn es tatsächlich temporär ist, dann hätte man auch etwas viel Mutigeres machen können.»

Bei den Befürwortern des Projekts sorgt dagegen die Einsprache der Stiftung für Landschaftsschutz für Kopfschütteln. Tino Krattiger ist einer von ihnen. Er ist Initiant des Festivals

«Im Fluss» bei der Mittleren Brücke, unweit der Stelle, bei der die Rheinterrassen geplant sind. Der ehemalige SP-Grossrat ist ebenfalls Architekt. Im Gegensatz zu Lukas Gruntz findet er aber nicht das Bauvorhaben problematisch, sondern die Einsprache des Landschaftsschutzes. Diese ist für ihn Teil eines «zunehmenden Einsprachenwahnsinns, der den Städten ihre Lebhaftigkeit zu nehmen droht». Er ist überzeugt, dass das Kulturfloss heute nicht mehr bewilligt würde. Das Argument, die Terrassen würden die Sanie-

«Wenn es wirklich eine temporäre Massnahme ist, dann hätte auch recyceltes Material verwendet werden können.»

Lukas Gruntz
Architekt

rung der Rheinböschung verzögern, findet er hinfällig: Die Laufzeit des Projekts sei genau aus dem Grund beschränkt, weil danach die Sanierung anstehe.

Das Geschäft ist neben anderen Aufwertungsmassnahmen am Rheinufer zwischen Dreirosenbrücke und Wiesendamm für die Grossratssitzungen vom 15. und 22. Januar traktandiert. Dann muss der Grosse Rat entscheiden, ob er die Ausgaben in der Höhe von 400 000 Franken genehmigen will.

Ayse Turcan



Tele Basel — am 15.01.2020

Tino Krattiger tobt wegen Rheinterrassen-Einsprachen

Gegen die geplanten Rheinterrassen wurden wegen möglicher Gesetzesverletzungen mehrfach Einsprachen erhoben. Reine Verhinderungstaktik, sagt Tino Krattiger.

Tino Krattiger stehen die Haare zu Berg. Der Grund: Mehrere Einsprachen gegen eine [geplante provisorische Holzterrasse](#) zwischen der Mittleren Brücke und der Wettsteinbrücke. Beim Festivalgründer von Im Fluss werden Erinnerungen an den langen Rechtsstreit mit den Anwohnern des Oberen Rheinwegs wieder wach.

Im Rahmen der IBA 2020 und für die begrenzte Dauer von drei Jahren soll zwischen der Mittleren Brücke und der Wettsteinrücke die Installation 150 zusätzliche Sitzplätze am Rhein bieten. Die Argumente der Einsprachen seien allesamt nur «Guggus», um eine Belebung des Rheinbords zu verhindern, sagt Tino Krattiger, Im Fluss-Kapitän und Mitglied von Kulturstadt-jetzt.

Braucht es die Terrassen aus Holz?

Sicher. Es hat zu wenig Platz am Rhein.

Nein, das ist völlig unnötig.

Mir egal.

[View Results](#)

«Das sind alles nur Grabenkämpfe»

«Das sind alles nur Grabenkämpfe. Um das geht es doch gar nicht», entgegnet der Berufskleinbasler dem Argument des Vereins Rheinpromenade Kleinbasel. Für sie stellt das Projekt ein klarer Verstoß gegen das eidgenössische Gewässerschutzgesetz dar.

Das sei doch überhaupt nicht der Punkt, kontert Krattiger. Dies sei vorgängig doch alles bereits abgeklärt worden. «Ihr wollt einfach gar nichts am Oberen Rheinweg.» Krattiger erinnert sich an seinen Gang ans Bundesgericht wegen seines Festivals, «weil irgend ein paar alte Männer das Münster und den Oberen Rheinweg als Tabu betrachteten.» Im aktuellen Widerstand sehe er parallelen.

Ein schlechtes Licht aufs Festival

Matthias Rapp, Vorstand Verein Rheinpromenade Kleinbasel sieht sich missverstanden. «Wir wollen, dass es am Rheinufer für alle Anspruchsgruppen möglichst lebenswert und konfliktfrei ist.» Die geplante «Überbauung» ergebe sowohl für die Rheinschwimmer, wie Spaziergänger ein Nachteil.

Der Verein untermalt seine Befürchtungen mit einer Fotomontage, welches er jüngst seinem Newsletter beilegte. Im Zentrum: Krattigers Floss.

Nutzt der Verein den Event, um die Promenade in ein schlechtes Licht zu rücken? Das Bild soll lediglich auf das Sicherheitsrisiko hinweisen. «300 zusätzliche Sitzplätze ohne Geländer sind gefährlich», so das Argument Rapps. «Ich glaube euch das nicht», kontert Krattiger. «Ihr wollt einfach alles verhindern.»

Tino Krattiger, Im Fluss-Kapitän und Mitglied von Kulturstadt-jetzt und Matthias Rapp, Vorstand Verein Rheinpromenade Kleinbasel, [im Streitgespräch über die geplante Rheinterrasse im Talk](#) am 15. Januar 2020 um 19:15 Uhr und dann stündlich in der Wiederholung.

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 24.01.2020

Wessels argumentiert, als gäbe es keine Einsprachen gegen die Rheinterrassen

Bauprojekt In einem Schreiben an die Regiokommission und an ausgewählte Ratsmitglieder versuchte der Baudirektor des Parlaments zu beeinflussen. Darin begründet er, weshalb das Projekt seine Berechtigung hat. Die Einsprachen

Franziska Laur

Es war eine emotionale Debatte im Grossen Rat: «Das Projekt ist unausgegoren», sagte Tonja Zürcher zum Projekt Rheinterrassen bei der mittleren Brücke. Es verletze den Lebensraum von Fauna und Flora. Für sie wäre es sinnvoller gewesen, wenn man die juristische Beurteilung abgewartet hätte, bevor das Parlament den Segen dazu gibt.

Diese Beurteilung hat Regierungsrat Hans-Peter Wessels schon vorweggenommen. Er hat die Regiokommission und das Grüne Bündnis mit einem geheimen Schreiben versorgt, indem er Argumente zur Ablehnung der Einsprachen gegen das Projekt aufführte.

So wurden am vergangenen Mittwoch im Grossen Rat die knapp 400 000 Franken für die neuen Terrassen aus Holz am Kleinbasler Rheinufer mit 64 Ja gegen 19 Nein bei 8 Enthaltungen bewilligt. Thomas Müry (LDP) hatte in der Ratsdebatte am Mittwoch Rückweisung beantragt. Er sei zwar ursprünglich für das Projekt gewesen. Im Gespräch mit diversen Gruppierungen und Anwohnern habe er jedoch seine Meinung geändert. «Wenn so eine Front aufgebaut

wird, dann steckt mehr dahinter», sagte er. Die Rückweisung wurde abgelehnt.

Undemokratischer Prozess?

Wäre es nicht fairer und demokratischer gewesen, wenn man zuerst den juristisch-fachlichen Entscheid auf der Einspracheebene abgewartet hätte und dann mit dem Projekt in den Grossen Rat gekommen wäre?

«Nein, ganz im Gegenteil!», wehrt sich Wessels. Üblicherweise entscheide der Grosse Rat zuerst über den Kredit. Erst dann werde das Bauprojekt erarbeitet und das Baugesuch publiziert. Üblicherweise sei der politische Prozess längst abgeschlossen, wenn die Einsprachen behandelt würden.

Und auch dass er mit einem Mail Stimmung für das Projekt macht, findet er durchaus normal: «Es gehört zu den Kernaufgaben der Regierung, Überzeugungsarbeit bei den Mitgliedern des Grossen Rates zu leisten.» Es sei doch selbstverständlich, dass er sich zu den neu aufgetauchten Argumenten gegen die Rheinterrassen äussern müsse und aufzuzeigen habe, weshalb diese nicht stichhaltig sind. Allerdings haben nicht alle Ratsmitglieder dieses Mail erhalten,



Die geplanten Bauten am Kleinbasler Rheinufer bestehen aus einer abgestuften Holzterrasse auf einer Länge von 28 Metern, einer Holzplattform und aus vier Blockbänken.

und es wurde auch nicht öffentlich gemacht.

Wessels versucht in seinem Schreiben, die Argumente der Einsprecher zu entkräften: Die Rheinterrassen würden ja gar nicht in einer Naturschonzone zu liegen kommen, schreibt er beispielsweise. Jost Müller, Geschäftsleiter WWF Region Basel,

wundert sich, nachdem er von der BaZ auf die Argumente aufmerksam gemacht worden ist: «Damit nimmt Wessels die Abweisung unserer Beschwerde ja schon voraus.» Der WWF habe auch nie behauptet, dass es Naturschonzone sei. Doch sie sei im Inventar der schützenswerten Naturobjekte aufgeführt.

«Wir haben schon beim Rheinbadhüsi Breite Einsprache erhoben. Damals hat man uns zugesichert, dass es eine einmalige Sache sei, da die Rekonstruktion des Rheinbades absolut standortnotwendig sei», sagt Müller. Jetzt folge quasi auf dem Fuss nochmals ein für die Natur und das Rheinbord einschneidendes

Der Basler Hotelier und Gastronom Franz-Xaver Leonhardt über Veränderungen: «Es hat mich emotional durchgeschüttelt»



Franz-Xaver Leonhardt hat den Begriff Veränderung aus dem Nähkästchen gefischt.

Der Basler Hotelier und Gastronom Franz-Xaver Leonhardt über Metamorphosen, seinen Ärger über die Politik und die Rheingasse.

Herr Leonhardt, was ist unser Thema?

Franz-Xaver Leonhardt: Veränderungen.

Der Mensch, so sagt man, mag keine Veränderungen.

Das ist auf die Evolution zurückzuführen. Denken Sie an den Homo sapiens, da dauerte es Jahrtausende, bis sich etwas veränderte. Heute sind wir ständig Veränderungen ausgesetzt, der Industrialisierung und Digitalisierung geschuldet. Das entspricht nicht unserem Naturell. Deshalb reagiert man zuweilen mit Abwehr. Wir sind irgendwie immer noch Höhlenbewohner.

Sie aber scheinen Veränderungen zu mögen. Ihre Reaktion auf den Begriff vorhin war sehr positiv.

Ich versuche immer, das Gute in Veränderungen zu sehen. Ein Unternehmer muss damit umgehen können. Stillstand ist langweilig, deshalb suche ich auch aktiv nach Veränderung.

Als CEO der Krafft Gruppe betreiben Sie die Hotels Krafft und Nomad sowie die Weinbar Consum und die Pub-Brauerei Voltabräu. Steht etwas Neues an?

In diesem Business ist man stets auf der Suche nach Möglichkeiten... Konkreter kann ich noch nicht werden.



bz, Region Basel — am 27.01.2020

Welche Veränderung in Ihrem Leben hat Sie am meisten geprägt?

Die Metamorphose der Rheingasse. Als ich das Krafft vor 18 Jahren übernahm, beherrschte das Drogen- und Rotlichtmilieu die Szene. Heute ist die Rheingasse ein lebendiger Ort. Ich bin glücklich darüber, dass ich da mitgestalten durfte. Es hat mir auch Mut gemacht, neue Projekte zu wagen. Klar gab es schwierige Zeiten. Ich habe aber stets an meine Fähigkeiten geglaubt.

Es gibt Veränderungen, die man selber herbeiführt, und solche, auf die man keinen Einfluss hat. Der Brand in der Rheingasse im August 2019 ist so ein Fall. Wie ging es Ihnen in jenen Tagen?

Es hat mich emotional durchgeschüttelt. Dass plötzlich nichts mehr war wie vorher. Gehadert habe ich aber nicht damit; das bringt nie etwas.

Der «Schwarze Bären» wird nun von Grund auf saniert, ja neu gebaut. Sie sind nah dran an der neuen Eigentümerin, der Edith-Maryon-Stiftung. Wie sehen deren Pläne aus?

Die Stiftung berät derzeit über verschiedene Möglichkeiten. Mehr weiss ich auch nicht. Ich bin nicht Projektleiter des neuen «Schwarzen Bären», wie fälschlicherweise geschrieben wurde. In die Gestaltung möchte ich mich vorerst nicht einmischen.

Sie haben aber Ideen. Etwa, dass es im «Schwarzen Bären» günstige Wohnungen für Studenten der Jazzschule geben könnte.

Das wäre eine Möglichkeit. Es muss aber nicht immer nach meinen Ideen gehen. Ich sehe mich nicht als König der Rheingasse, das ist wohl eher Flosskapitän Tino Krattiger, er macht das gut (lacht). Zurzeit habe ich Lust, mich anderswo einzubringen: Mich stört das Gegeneinander von Links und Rechts in dieser Stadt. Statt sich ständig die Schuld in die Schuhe zu schieben, sollte man im Interesse Basels nach Lösungen suchen.

Sie steigen in die Politik ein?

Ich kann mich nicht immer nur ärgern und «motzen»; deshalb schliesse ich es nicht aus. Vergangene Woche nahm ich erstmals an einer Parteiversammlung der CVP teil. Ich denke, sie sollte sich von Partnern wie der SVP mehr abgrenzen. Auch den Mut haben, sich zu exponieren.

Diese Woche wurde bekannt, dass der Kanton die Messehalle 3 samt Musicaltheater der MCH abgekauft hat. Der richtige Schritt?

Auf jeden Fall. Der Messe geht es wirklich schlecht. So kann sie sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren. Als Hotelier habe ich ein grosses Interesse daran, dass es mit Messen wie der Baselworld wieder aufwärts geht. Ich bin überzeugt davon, dass der Kanton eine gute Lösung für das Areal findet. Er soll nur nicht selber dort bauen wollen. Das kommt meist nicht gut, wie man am Biozentrum sehen kann...

Haben Messen wie Baselworld im digitalen Zeitalter eine Zukunft?

Definitiv. Es gibt nichts, das den persönlichen Kontakt ersetzen kann. Das wird sich nie verändern. Schauen Sie nach Davos, auch am WEF treffen sich die Menschen weiterhin.



bz, Region Basel — am 27.01.2020

**In Ihren Betrieben kommen Menschen zusammen, etwa im Voltbräu.
Der Brauerei läuft es sehr gut, hört man...**

Super sogar! Wir wachsen dort, haben jetzt zusätzliche Tanks gekauft und produzieren bereits für die Fussball-EM.

Stimmt es, dass Sie keine Ahnung von Bier haben?

(lacht) Ich trinke gerne Bier, weiss aber tatsächlich nicht viel darüber. Muss ich aber auch nicht, der Brauereileiter beherrscht sein Handwerk!

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 30.01.2020

Stadtneurosen

Vom Rheinischen Hausfrieden und renitenten Hunden

Neulich bemerkte eine Dame mit Blick auf den maulenden Mr. Brown: «Ja, dafür liebe ich die Dackel, sie sind für alles zuständig.» Das bringt das Wesen dieser Rasse auf den Punkt. Ähnlich verhält es sich offenbar mit dem Mann am Ende der Leine, dem Floss-Kapitän, wie er auch genannt wird. Die BaZ vom 24.1.20 berichtete im Zuge des Projektes «Rheinterrassen» am Oberen Rheinweg von «undemokratischen Prozessen» und «Widerstand aus den Reihen der Anwohnerschaft». Den Nörglern, deren Einwände die Leserschaft ja mittlerweile gewohnt sein dürfte, wäre eigentlich keine Aufmerksamkeit zu schenken, wenn nicht am Schluss des Artikels der Kapitän dem Dackel alle Ehre machen und für «zuständig» für die Rheinterrassen erklärt würde. Zitat: «Das Projekt sei auf seinem Mist gewachsen.» Zu «Mist» sagt uns Wikipedia: mit Stroh, Streu vermischte Exkremate bestimmter Haustiere, die als Dünger verwendet werden.

Vielleicht ist es an der Zeit, die Zuständigkeiten zu klären. Auf das Konto des Wiederholungstäters gehen folgende Projekte: das Floss, vor 20 Jahren am Oberen Rheinweg veräut. Ein Kulturprojekt, das den schönen öffentlichen Raum der Öffentlichkeit kostenlos öffentlich machen wollte. Folge: die Gründung eines Anwohnervereins mit dem Namen «Rheinischer Hausfrieden», was implizit meinte, das Floss sei eigentlich Hausfriedensbruch. Man zog vor das Verwaltungsgericht, später gar vor das Bundesgericht.

Weiter haben wir ihm den parlamentarischen Anzug zu verdanken, der die Öffnung der Kaserne hin zum Rhein vorsieht. Folge: Verein «Hände weg von unserer Kaserne», endloses Hickhack und Einsprachen mit tatkräftiger Unterstützung der Kantonalen Denkmalpflege und einiger Dudelsäcke.

2015 der Boulevard Rheingasse. Im Zuge der verkehrsfreien Innenstadt ergab sich dadurch für 18 ortsansässige Gastronomiebetriebe die Möglichkeit, die ehemaligen Parkplätze für alle Alters- und Bildungsklassen zu bespielen und dadurch sozialrelevante Begegnungen zu fördern. Folge: keine einzige Einsprache, da die Publikation im Amtsblatt verschlafen wurde, dafür aber heftiger und gehässiger Widerstand mit allen Mitteln, um das Bewilligte doch noch verhindern zu können.

2015 dann die Geburt der «Adväntsgass im Glibasel», ein etwas anderer Weihnachtsmarkt, mit richtigen

Menschen, die lachen, essen und trinken und manchmal sogar singen – Kleinbasel eben. Befeuert wurde die «Adväntsgass» medial durch Feuerschalen, die dann amtlich gelöscht wurden. Begleitet wurde sie von Weihnachtsliedern aus der Anwohnerschaft mit dem Titel «Was, das soll Weihnachten sein?» und behördlichen Auflagen, dass Foodtrucks in Fahrtrichtung zu stehen haben, obwohl es keine Fahrtrichtung mehr gab, oder dass der Markt am Stadtlauf zu schliessen sei, weil die Athleten lieber ohne Publikum laufen.

An all diesen Projekten ist meines Wissens kein einziger Mensch in dieser Stadt gestorben, kein Anwohner hat Landflucht begangen. Im Gegenteil. Warum also dieses Sperrfeuer auf die Rheinterrassen? Die Dunkelmänner des «Rheinischen Hausfriedens» argumentierten in ihrer Staatsrechtsbeschwerde 2003, dass der Regierungsrat 1996 (!) in seinem Legislaturplan «versprochen» habe, zwei schöne Orte in dieser Stadt dem kommerziellen Zugriff, sprich Restaurants, Events und Menschenansammlungen, zu entziehen. Namentlich den Münsterplatz und den Oberen Rheinweg. «Von allen Bäumen dürft ihr essen! Aber nicht vom Baum der Erkenntnis.» Der Erkenntnis vielleicht, dass öffentlicher Raum so heisst, weil er öffentlich ist und allen gehört.

Weil Demokratie altgriechisch Herrschaft des Volkes meint und bedeutet, dass eben alle (!) gemeint sind und alle sich am Rhein aufhalten dürfen, auch wenn das Volk manchmal lästig ist.

Folge: Verein «Hände weg von unserer Kaserne», endloses Hickhack und Einsprachen mit tatkräftiger Unterstützung der Kantonalen Denkmalpflege und einiger Dudelsäcke.



Tino Krattiger
bemüht, den Neurosengarten unserer Kleinstadt in Schuss zu halten

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 20.02.2020

Stadtneurosen

Von Schnellzügen Bachletten – Paris, ohne Halt

Mein Vater, der aus einem engen Tal im Tessin stammte, wanderte 1964 nach Australien aus. Man sagte mir, er wohne jetzt am anderen Ende der Welt. Mutter meinte, würde man in unserem Garten im Bachletten-Quartier ein ganz tiefes Loch bohren, dann käme man in Australien in einem tadellosen Vorgarten wieder raus. Ich kann meinen Vater nicht mehr fragen, ob das stimmt. Ich weiss auch nicht, was schlimmer wiegt: ein Garten im Bachletten oder ein ebensolcher in Queensland.

Auf jeden Fall fielen mir beim Aufräumen zum Jahresende Vaters wenige Briefe in die Hände. Und damit die Erinnerung an seine Emigration und meinen darauffolgenden Exodus 1967 vom tiefsten Kleinbasel in den Westen der Stadt. Letzteres verhält sich in etwa so, als würde man in dreckigen Gummistiefeln einen Ballettsaal betreten – man fühlt sich deplatziert.

Nun, ich komme etwas vom Weg ab. Nicht vom Weg abgekommen sind in diesem herausgeputzten Quartier die Züge der französischen Bahn in ihren fast schamhaft tief gelegenen Schotterbetten weit unter Strassenniveau. Wahrscheinlich sollten wir Kindergartenkinder nicht mitbekommen, dass es aus der klebrigen Erde des Bächleins eine Verbindung in die grosse weite Welt gab.

Die Züge donnerten mit unverminderter Geschwindigkeit in Richtung Paris und liessen uns Dreikäsehochs sein mit Manchesterhosen und Plüschpullovern und Sand in den Augen. Oft stand ich am Gelände einer der vielen Passerellen und spuckte auf die Schnellzüge hinunter; Paris, das lag in weiter Ferne.

Genetisch jedoch eilte ein Teil von mir den sündigen Verheissungen dieser Stadt schon als Siebenjähriger entgegen. Paris war dann aber als junger Erwachsener nicht die Destination, die

ich ansteuerte – es war die Rheingasse im minderen Basel, zumindest eine Strasse des Lasters. Immerhin: mit richtig rotem Rotlicht, schönen Frauen mit fremdländischem Akzent, schweren Jungs, harten Drogen und hünenhaften Polizisten vom Claraposten, die nicht lange fackelten. Beinahe wehmütig mutet es an, dass die eine oder andere Angebetete aus gutem Hause damals nicht zum vereinbarten Tee in meiner Wohnung in der «Glettysegass» erschien, weil Mutter es schlicht verboten hatte, in diesem Stadtteil einen Mann mit offensichtlich zwielichtigem Lebenswandel zu besuchen.

Mein Habitus vertrug sich schlecht mit höheren Töchtern.

Wenn ich heute schaue, was aus diesem Mix aus Arbeitslosen, Obdachlosen, Heilsarmisten, Gewerkschaftern, Waisenkindern, Fixern, Huren, Zuhältern, vierschrotigen Schrotern und ähnlich gefallen Engeln, was aus diesem echten Ort mit seinen echten Menschen geworden ist, könnte ich oft heulen in den nunmehr menschenleeren Strassen. Dann stelle ich das Heil der Gentrifizierung infrage.

Die höheren Töchter stochern derweil in der Mensa lustlos in ihren Tellern mit Rohgemüse und haben eine schlechte Gesichtsfarbe. Generell herrscht mittlerweile auch in diesem, meinem Stadtteil Leinen- und Ideologiezwang. Mein Dackel darf sich am Rhein schon lange nicht mehr frei bewegen, und beim Kästchen mit den Verrichtungsbeuteln – in Kürze aus grobmaschiger Jute – werde ich bald eine CO₂-Abgabe in den Münzautomaten werfen müssen. Mithilfe einer Anleitung auf Deutsch und Englisch, der neuen Amtssprache. Das schlechte Gewissen klebt alsdann symbolisch an den Händen.

Eine Armada von gendergerechten Kindergärtner*innen führt den Wurf der hochbegabten Temporär-Pharmazeuten am Rhein spazieren, an meinem allzeit bereiten Dackel vorbei. Und jedes Mal geht die Post ab! Die Horde der kleinen Gluten-Allergiker mit gelben Lärmohrschützern wird zusammengetrieben und beschirmt: «Don't touch this animal, Samantha, it could be very sick.» Wäre ich doch vor fünfzig Jahren auf den Zug nach Paris aufgesprungen...

Die höheren Töchter stochern derweil in der Mensa lustlos in ihren Tellern mit Rohgemüse und haben eine schlechte Gesichtsfarbe.



Tino Krattiger
bemüht, den Neurosengarten unserer Kleinstadt im Schuss zu halten

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 19.03.2020

Stadtneurosen

Von wegen «von Amtes wegen»

In Hamburg am Elbufer steht ein Schild vom Bezirksamt Altona, darauf steht: «Vernünftige fahren hier nicht mit dem Rad – den anderen ist es verboten.» Vergangene Woche fuhr ich mit der Solex vom Bruderholz zur Kunststeinsbahn. Das ist jetzt eine 30er-Zone. Egal, denke ich, das Velo mit Hilfsmotor fährt ohnehin nicht schneller als 28 km/h. Weil es dort aber ziemlich den Stutz runtergeht, wechselte das sympathische, grün lächelnde Gesicht an einem Laternenmast ohne Vorwarnung in eine hässliche rote Fratze mit hängenden Mundwinkeln. Darunter stand: «Sie fahren 31 km/h.» Ganz schön kleinlich, dachte ich für mich, ein derartiger Emotionswechsel wegen eines Stundenkilometers mehr. Im selben Augenblick erfasste mich das Blitzlichtsperrfeuer einer Radarfalle.

Ich sah mich vor meinem geistigen Auge schon ein weiteres Mal reumütig meinen Solexführerschein auf dem Claraposten abgeben. Also rief ich proaktiv bei der zuständigen Stelle an, um mich zu stellen. «Ja, das ist kein Problem», sagte das andere Ende der Leitung. «Es ist ja lediglich eine Empfehlung.» Wie jetzt – Empfehlung? Es gibt doch ein Foto? «Ja», sagte die freundliche Person. «Das schicken wir Ihnen zu und bitten Sie, wenn es geht, an dieser Stelle nicht unbedingt schneller zu fahren.»

Aha. Ja und überhaupt, die ganzen Geschwindigkeitsbegrenzungen, zum Beispiel auf der Autobahn? «Für die Autobahnen sind wir nicht zuständig, dies ist Bundesrecht, dort wurde 1965 eine Richtgeschwindigkeit eingeführt.» Also eine Empfehlung, das macht Sinn, sagte ich, für Autofahrer*innen, die nicht so sicher sind? Die anderen fahren etwas zügiger. «Daraus Schlüsse zu ziehen, überlassen wir Ihnen.»

Aber ich habe doch neulich eine Busse wegen zu schnellen Fahrens

bekommen. «Da können wir nicht helfen, bei Bundesstrassen sind uns die Hände gebunden.» Wie muss ich mir das vorstellen, die Hände gebunden? «Sie wissen schon, wie ich das meine», sagte mein Gesprächspartner und legte auf.

Hier kam ich das erste Mal in Berührung mit diesem staatlichen «Bonedage-Phänomen». Themenwechsel.

Mein Nachbar hat sich vor zwei Jahren zwei Elefantenkühe als Haustiere angeschafft. Wahrscheinlich putzige Tierchen, nur dass diese gerne zwischen zwei und vier Uhr morgens trompeten und Purzelbäume schlagen.

Der Dackel regt sich jedes Mal fürchterlich auf und bellt dann wie ein Irrer gegen die Nachbarswand. Diese Kettenreaktion lässt meinen ansonsten recht phlegmatischen Mieter von unten kerzengerade im Bett stehen. Er drohte mit Auszug.

Also rief ich bei der zuständigen Amtsstelle an. «Ja, wie sehen denn die Elefanten aus?» Das weiss ich nicht, ich hör sie bloss. «Aha», kam es freundlich von der anderen Seite. «Und sie sind sicher, es sind Elefanten und keine weissen Mäuse?» Also, ich darf doch bitten, Mäuse trompeten nicht. «Sind sie vielleicht rosa, die Elefanten? Kleiner Scherz von Amtes wegen. Aber für Elefanten sind wir nicht zuständig, da sind uns die Hände gebunden, Sie müssen den Zoologischen Garten anrufen.»

Ich habe aus diesen beiden Geschichten zwei Dinge gelernt. Zum einen, die Behörden in unserer kleinen Stadt sind gar nicht so restriktiv und sanktionswütig. Im Gegenteil, sie zeichnen sich durch grosse Empathie aus und haben einen feinen Humor. Dass aber ihre armen Mitarbeiter*innen im 21. Jahrhundert mit zusammengebundenen Händen 7,3 Stunden an ihrem Arbeitsplatz verbringen müssen, darüber regt sich niemand auf. Ich weiss nicht, wie das der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte beurteilt, aber schön ist das nicht.

PS: Ich durfte während mehr als vier Jahren meine und Ihre Neurosen gärtnern. Es war mir ein grosses Vergnügen. Dies war die letzte Rose. Tragen Sie Sorge zu Ihren Gewächsen.

Der Dackel regt sich jedes Mal fürchterlich auf und bellt dann wie ein Irrer gegen die Nachbarswand.



Tino Krattiger ist bemüht, den Neurosengarten unserer Kleinstadt im Schuss zu halten.

CORONAVIRUS

10 Millionen Franken Ausfallentschädigung aus Basel- Stadt für den Kulturbereich



Dem Kulturbereich werden 10 Millionen Franken zugesprochen.
(Symbolbild)

Die Basler Regierung stellt für Kulturschaffende und -institutionen zehn Millionen Franken an Ausfallentschädigungen zur Verfügung. Diese Mittel werden durch den Bund verdoppelt, so dass in einer ersten Phase 20 Millionen zur Verfügung stehen werden.

Diese Ausfallentschädigungen werden aus dem Fonds zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit entnommen, wie die Regierung am Dienstag mitteilte. Sie sollen 80 Prozent des Schadens abdecken, der durch das vom Bund wegen der Coronavirus-Krise verhängte Verbot von Veranstaltungen entsteht - sofern dieser nicht über andere Massnahmen wie Kurzarbeits- oder Erwerbsausfallentschädigung gedeckt wird.

Die Regierung reagiert mit dieser Vergabe laut Mitteilung auf die Tatsache, dass bereits beschlossene gesamtwirtschaftliche Massnahmen im Kulturbereich oftmals nur ungenügende Wirkung zeigen. Deshalb sei es notwendig, zur Sicherung der kulturellen Vielfalt zusätzliche Gelder zu sprechen.

Die Abteilung Kultur im Basler Präsidialdepartement werde entsprechende Gesuche ab Mitte April entgegennehmen, heisst es in der Mitteilung weiter. Ab dann würden auch Gesuche für die bereits kommunizierten Massnahmen des Bundes entgegengenommen. Es handelt sich um Soforthilfen für nicht gewinnorientierte Kulturunternehmen und Kulturschaffende sowie um Finanzhilfen für Kulturvereine im Laienbereich.



bz, Region Basel — am 03.04.2020



Laue Nächte, gute Musik – und viele Menschen am Rhein: Das Festival «ImFluss» zeigt Zuversicht angesichts aktueller Gesundheitsschutzmassnahmen des Bundes.

Bild: Martin Töngj (23. J.)

Ein Floss soll kommen

Trotz Lockdown und Coronakrise planen mehrere Veranstalter der Basler Sommer-Events damit, dass ihre Anlässe stattfinden können.

Zara Zatti

Der Frühling ist da, die Tage werden länger und wärmer. Das weckt die Vorfreude auf einen rauschenden Sommer mit langen Partynächten und Festivals. Doch die Veranstalter vieler Grossanlässe, die im Sommer in Basel stattfinden sollen, stehen vor einer grossen Ungewissheit. Das Basel Tattoo, das im Juli über die Bühne gehen soll, plant trotz des Lockdowns. Man habe gar keine andere Möglichkeit, als mit allen Eventualitäten zu rechnen, sagte Gründer Erik Julliard bereits am Mittwoch gegenüber der bz. Dazu gehöre, dass das Tattoo stattfinden kann.

Da nicht klar ist, wie lange sich das Verbot vom Bund noch hinziehen wird, ist die Planung von grossen Anlässen schwierig. Die Veranstalter von Sommer-Events in Basel geben sich aber kämpferisch.

So auch Tino Krattiger, Veranstalter des Rheinfestivals «ImFluss». «Ich gehe davon aus, dass wir spielen werden. Das Programm steht», sagt er. Das Festival lockt jährlich mehrere zehntausend Besucher an. Auf der Website zählt ein Countdown noch 117 Tage bis zum Festivalstart am 28. Juli. Ob das Floss dann tatsächlich aufgebaut sein wird, ist unklar. Für Krattiger steht aber fest, dass mit der Planung weitergemacht wird: «Ich habe noch nie in meinem Leben den Kopf frühzeitig in den Sand gesteckt.» Ende April wollen die Veranstalter die Lage neu sondieren und entscheiden, wie es weitergeht. Das sei vom Zeitplan her auch nicht völlig ungewöhnlich: «Die komplette Finanzierung stand auch in den vergangenen Jahren teilweise erst zwei Wochen vor Festivalstart.»

Ebenso überzeugt geben sich die Veranstalter des Polyfon Festival Basel, das vergangenes Jahr noch Open Air Basel hiess. Es soll Anfang August stattfinden. Wie Tattoo und Floss setzen auch sie die Planung fort – wenn auch mit angepasstem Zeitplan. Wie Festivalleiter Sandro Bernasconi erklärt,

«Ich gehe davon aus, dass wir spielen werden.»



Tino Krattiger
Gründer «ImFluss»

warte man aber noch etwas mit dem Druck des definitiven Programms.

Dies vor allem, weil viele internationale Künstler eingeladen sind, was

eine umfangreiche Planung voraussetzt. Zurzeit sei es nicht möglich, überhaupt ein Visum zu beantragen. Viele Tourneen von Künstlern würden ganz gestrichen, weil grosse Festivals in Europa nicht stattfinden. «Sponsoren sind bis jetzt noch keine abgesprungen», sagt Bernasconi, der Ticketverkauf habe aber stagniert.

Ende Mai wollen Sandro Bernasconi und das Organisationskomitee entscheiden, ob das Festival durchgeführt wird oder nicht. Dies vor allem, damit Flüge von Künstlern aus dem Ausland noch rechtzeitig abgesagt werden können.

«Em Bebbi sy Jazz» zeigt sich skeptisch, Jodlerfest wartet

Etwas skeptischer klingt es bei den Organisatoren des diesjährigen Festivals «Em Bebbi sy Jazz». Am 14. August sollten wieder Saxofone und Trompeten durch die Basler Gassen dröhnen. Ob sie dies an der 37. Ausgabe des Anlasses auch tun werden, steht noch nicht fest. Peter Eichenberger, Präsident des Festivals und Direktor des Claraspitals in

«Ich bin vorsichtig mit der Annahme, dass Events dieser Grösse nach den Sommerferien bereits wieder möglich sind.»



Peter Eichenberger
OK-Präsident «Em Bebbi sy Jazz»

Basel, fährt zwar mit der Planung fort, jedoch mit Vorbehalten: «Wir versuchen alle finanziell relevanten Entscheide erst zum spätestmöglichen

Zeitpunkt zu fällen.» Darunter etwa der Druck der Programm- oder die Inserate. Eichenberger: «Ich bin vorsichtig mit der Annahme, dass nach den Sommerferien wieder Veranstaltungen mit mehr zehntausend Besuchern möglich sind. Da einige Bands aus dem süddeutschen Raum kommen es auch möglich, dass gewisse Leistungen am Programm vorgeordnet werden müssen. Dies selbst wenn «Em Bebbi sy Jazz» grundsätzlich stattfinden könnte.»

Auch die Vorbereitungen für das Eidgenössische Jodlerfest, das Ende Juni in Basel stattfinden soll, werden weiter. Diese Information man auf der Website des Veranstalters OK-Präsident und alt Regierungsrat Carlo Conti wollte auf Anfrage nicht persönlich Stellung nehmen. Der ehemalige Basler Gesundheitsdirektor liess über die Medien ausrichten, dass man vor dem 19. April wirklich nichts zur Durchführung des Eidgenössischen Jodlerfestes in Basel sagen könne.

CORONAVIRUS

Ein Sommer voller Events? Trotz Corona-Krise wollen «Im Fluss» und Co. nicht aufgeben



Noch steht nicht fest, ob der Plausch am Fluss auch dieses Jahr weitergeht.

Der Frühling ist da, die Tage werden länger und wärmer. Das weckt die Vorfreude auf einen rauschenden Sommer mit langen Partynächten und Festivals. Doch die Veranstalter vieler Grossanlässe, die im Sommer in Basel stattfinden sollen, stehen vor einer grossen Ungewissheit.

Das Basel Tattoo, das im Juli über die Bühne gehen soll, plant trotz des Lockdowns. Man habe gar keine andere Möglichkeit, als mit allen Eventualitäten zu rechnen, sagte Gründer Erik Julliard bereits am Mittwoch gegenüber der bz. Dazu gehöre, dass das Tattoo stattfinden kann.

Da nicht klar ist, wie lange sich das Verbot von Veranstaltungen vom Bund noch hinziehen wird, ist die Planung von grossen Anlässen schwierig. Die Veranstalter von Sommer-Events in Basel geben sich aber kämpferisch.



bz, Region Basel — am 03.04.2020

So auch Tino Krattiger, Veranstalter des Rheinfestivals «ImFluss». «Ich gehe davon aus, dass wir spielen werden. Das Programm steht», sagt er. Das Festival lockt jährlich mehrere zehntausend Besucher an. Auf der Homepage zählt ein Countdown noch 117 Tage bis zum Festivalstart am 28. Juli. Ob das Floss dann tatsächlich aufgebaut sein wird, ist unklar. Für Krattiger steht aber fest, dass mit der Planung weitergemacht wird: «Ich habe noch nie in meinem Leben den Kopf frühzeitig in den Sand gesteckt». Ende April wollen die Veranstalter die Lage neu sondieren und entscheiden, wie es weitergeht. Das sei vom Zeitplan her auch nicht völlig ungewöhnlich: «Die komplette Finanzierung stand auch in den vergangenen Jahren teilweise erst zwei Wochen vor Festivalstart.»

Ebenso überzeugt geben sich die Veranstalter des Polyfon Festival Basel, das vergangenes Jahr noch Open Air Basel hiess. Es soll Anfang August stattfinden. Wie Tattoo und Floss setzen auch sie die Planung fort - wenn auch mit angepasstem Zeitplan. Wie Festivalleiter Sandro Bernasconi erklärt, warte man aber noch etwas mit dem Druck des definitiven Programms.

Dies vor allem, weil viele internationale Künstler eingeladen sind, was eine umfangreiche Planung voraussetzt. Zurzeit sei es nicht möglich, überhaupt ein Visum zu beantragen. Viele Tourneen von Künstlern würden ganz gestrichen, weil grosse Festivals in Europa nicht stattfinden. «Sponsoren sind bis jetzt noch keine abgesprungen», sagt Bernasconi, der Ticketverkauf habe aber stagniert.

«Em Bebbi sy Jazz» zeigt sich skeptisch, Jodlerfest wartet

Etwas skeptischer klingt es bei den Organisatoren des diesjährigen Festivals «Em Bebbi sy Jazz». Am 14. August sollten wieder Saxofone und Trompeten durch die Basler Gassen dröhnen. Ob sie dies an der 37. Ausgabe des Anlasses auch tun werden, steht noch nicht fest. Peter Eichenberger, Präsident des Festivals und Direktor des Claraspitals in Basel, fährt zwar mit der Planung fort, jedoch mit Vorbehalten: «Wir versuchen alle finanziell relevanten Entscheide erst zum spätestmöglichen Zeitpunkt zu fällen».

Darunter fallen etwa der Druck der Programmzeitung oder die Inserate. Eichenberger sagt: «Ich bin vorsichtig mit der Annahme, dass nach den Sommerferien bereits wieder Veranstaltungen mit mehreren zehntausend Besuchern möglich sind.» Da einige Bands aus dem Elsass oder dem süddeutschen Raum kommen, sei es auch möglich, dass gewisse Anpassungen am Programm vorgenommen werden müssen. Dies selbst wenn «Em Bebbi sy Jazz» grundsätzlich stattfinden könnte.

Auch die Vorbereitungen für das eidgenössische Jodlerfest, das schon Ende Juni in Basel stattfinden soll, laufen weiter. Diese Information findet man auf der Website des Veranstalters. OK-Präsident und alt Regierungsrat Carlo Conti wollte auf Anfrage allerdings nicht persönlich Stellung nehmen. Der ehemalige Basler Gesundheitsdirektor liess über die Medienstelle ausrichten, dass man vor dem 19. April wirklich nichts zur Durchführung des Eidgenössischen Jodlerfests in Basel sagen könne.



Tele Basel — am 16.04.2020

Der Festival-Sommer liegt auf Eis

Was uns im Sommer für eine Situation erwartet, ist ungewiss. Festivals könnten aufgrund des Veranstaltungsverbots ins Wasser fallen, die Konsequenzen variieren.

Viele Festivals werden über das ganze Jahr geplant und haben 356 Tage im Jahr Ausgaben, die mit den Einnahmen der Veranstaltung gedeckt werden. Findet diesen Sommer kein Festival statt, würde einigen Veranstaltern das Geld fehlen.

«Bis jetzt haben wir ganz normal geplant»

Zwei grosse Veranstaltungen in der Region sind das [Polyfon Festival](#) (ehemaliges OpenAir Basel) und das [Tension Festival](#), das zu den grössten elektronischen Festivals in der Nordwestschweiz zählt.

Bei beiden Veranstaltern sieht es ähnlich aus, Vorbereitungen sind bis anhin auf übliche Weise getroffen worden. «Bis jetzt haben wir ganz normal geplant», meint Sandro Bernasconi Programmplaner des Polyfon Festivals. Erst wenn ein Verbot vom Bund oder Kanton ausgesprochen wird, ziehen die beiden Festivalgiganten die Reissleine.

«Dabei sprechen wir von einer höheren Macht», erklärt Tension Festival-Mitgründer Sebastian Schmidt. Denn würde der Veranstalter aus eigener Initiative die Veranstaltung absagen, drohen stärkere Ausfälle. «Wir müssten die Künstler entschädigen», meint Schmidt.

Rückerstattung der Tickets

Was besonders den Festivalbesuchern unter den Fingern brennt, ist die Frage nach der Gültigkeit ihrer Tickets. Beim Tension Festival wurde hierfür bereits eine Lösung ausgearbeitet. «Wir würden die Tickets verlängern, dass sie auch im Jahr 2021 gültig wären, oder wir würden sie rückerstatten», versichert Sebastian Schmidt.

Auch beim Polyfon Festival sei das Ziel eine Rückerstattung. Von den Kosten her, wäre nämlich eine Absage von Seiten beider Veranstalter noch tragbar. Trotz jährlicher Fixausgaben, kann kurz vor der Durchführung am meisten gespart werden. «Es ist ein Festival, bei dem das Team grösser wird, je näher, das Festival kommt», erklärt Sandro Bernasconi.

Die hohen Ausgaben kommen somit erst kurz vor der Durchführung. Aus diesem Grund sind sich die beiden Veranstalter besonders bei einer Sache einig. «Wir sind drauf angewiesen, dass der Bund oder Kanton sobald als möglich bekannt gibt, wie lange das Veranstaltungsverbot andauert», bringt es Bernasconi auf den Punkt.

Bund schweigt vor sich hin

Tensionveranstalter Schmidt ist irritiert: «Nach der Pressekonferenz des Bundes, sind wir als Veranstalter eines der grössten Openair Events von Basel ziemlich verstört», es sei unverständlich, dass die Regelungen bezüglich Gastronomie, Events, Bars und Clubs bekannt gegeben wurden.

«Es bleibt uns nichts anderes übrig als mit der Planung weiterzufahren», diese Situation sei für die Veranstalter dramatisch, besonders die Detailplanung wird teuer und solange keine höhere Macht bestimmt, dass die Veranstaltungen nicht stattfinden können, wollen sie auch nicht anderes bekanntgeben. «Ohne Absage des Bundes können keine vorausbezahlten Künstlergagen zurückgefordert werden», erklärt Schmidt.



Tele Basel — am 16.04.2020

Künstler können nicht einreisen

Ein weiteres Problem liegt laut Sandro Bernasconi gar nicht bei den Ressourcen. «Wir machen uns Sorgen um die Künstler», Bernasconi weiss, dass es besonders für Artisten, die in den Schengenraum einreisen müssten, schwierig werden würde. «Momentan ist die Reise-Einschränkung ein weiteres grosses Problem.»

Somit kämen die beiden Festivals in einen Engpass, was ihre Acts betrifft. Beide haben Auftritte von Künstlern ausserhalb des Schengenraums in ihrem Line-Up. «Dazu kommt, dass immer mehr europäische Festivals abgesagt werden», meint der Polyfon-Veranstalter. «Wir sind ein Teil dieser Kette», jedes weitere Glied der Kette, das wegfalle, Sorge dafür, dass irgendwann auch ihr Teilchen wegbreche.

Einige Veranstaltungen bereits abgesagt

Kleinere und vor allem, regionale Veranstaltungen ohne Eintrittspreise, wurden bereits abgesagt. Dazu gehört beispielsweise das Pärkli Jam im St. Johans-Park oder auch das Imagine Festival, das jeweils über die ganze Stadt verteilt stattfindet.

Die Veranstalter von Summer Stage, das jährlich im Park im Grünen stattfindet, möchten sich zurzeit nicht äussern. Tino Krattiger, Gründer von IM FLUSS möchte aufgrund der unsicheren Lage ebenfalls keine Stellung beziehen.

Em Bebbi sy Jazz, das im August stattfinden würde und auch das Leimentaler OpenAir planen nach wie vor weiter, auch hier wird die Reissleine erst dann gezogen, wenn der Bund oder Kanton anders bestimmt.

Ein Floss soll kommen – aber später

Das Festival «Im Fluss» ist in den September verschoben, Goya kommt mit Verspätung und andere Kulturevents bleiben weiter ungewiss.

Mathias Balzer
und Stefan Strittmatter

Für die Grossveranstalter ist die Sache seit Mittwoch klar. Mindestens bis Ende August gibt es in der Schweiz keine Events mit mehr als 1000 Personen. Damit ist aber erst die Obergrenze festgelegt. Laut Bundesrat wird am 27. Mai entschieden, wie gross die Zuschauerzahl bei kleineren Konzerten oder Theateraufführungen ab 8. Juni sein darf. Damit setzt sich die Planungsunsicherheit für die kleinen und mittelgrossen Veranstalter fort. Tino Krattiger von «Im Fluss» kommentiert die lückenhafte Kommunikation des Bundesrates in Sachen Veranstaltungen auf Anfrage wie folgt: «Ach ja! Kultur liegt jeder Verwaltung nicht so direkt am Herzen.» Er sei jedoch froh, dass die Schweiz gleich verfahren wie Deutschland.

Als direkte Folge auf den jüngsten Bundesratsbeschluss hat er sein Festival um einen guten Monat nach hinten verschoben. Die 21. Ausgabe des Flosses soll nun vom 1. bis 18. September stattfinden statt wie geplant vom 28. Juli bis 15. August. Die anwesenden Besucher liessen sich bei Bedarf auf 999 beschränken, sagt Krattiger, weniger als 900 mache indes keinen Sinn. Für Montag ist eine Medienmitteilung angekündigt.

Die Grenze von 1000 Besuchern sei «zufällig»

Auch Urs Blindenbacher vom Jazzfestival Basel zeigt sich in Ermangelung von zentralen Lösungen mit den Behörden unzufrieden, während die kantonalen Ämter faktisch machtlos seien: Die Ungewissheit und Planungsunsicherheit sei «ganz übel» und eine «Frechheit gegenüber den Veranstaltern».

Mit Fassungsvermögen von 130 bis 700 Besuchern je nach Spielort und Konzert bleibt sein Programm, das nach erfolgter Verschiebung am 21. Juni beginnt, zwar unter der Grenze von 1000 Besuchern, die er als



Geht es nach Tino Krattiger, wird es auch dieses Jahr Konzerte vom Floss geben.

Bild: Martin Töngi (Basel, 1. August 2013)

«zufällig» bezeichnet. Die Beschlüsse von Ende Mai könnten ihm dennoch einen Strich durch die Rechnung machen.

Auch die beiden Clubs Parterre One und Atlantis sind gemäss Lawrence Pawelzik mit 250 und 350 Gästen vom Grossveranstaltungsverbot nicht betroffen. Der Schaden, den der Betriebsleiter Kultur auf über 500 000 Franken beziffert, sei aber ohnehin schon entstanden: Am Freitag hätten die beiden Bühnen einen Antrag auf Ausfallentschädigung eingegeben.

«Weiterführende klare Informationen» wünscht sich Christoph Gloor von der Casino-Gesellschaft – insbesondere im Hinblick auf die geplante Neueröffnung des Stadtcasinos am 22. und 23. August. Es wäre

«ausserordentlich schade», wenn das Haus nicht in Vollbesetzung der Öffentlichkeit übergeben werden könne, so Gloor. Doch sei eine Eröffnung mit reduzierter Besucherzahl «eine Option, die wir prüfen».

«Der 27. Mai ist die letztmögliche Deadline»

Stark betroffen von der Planungsunsicherheit ist auch die Kaserne Basel. Im August sollten das Polyfone Festival Basel, Nachfolger des Open Air Basel, und das Theaterfestival Basel stattfinden. Beide Anlässe sind nicht abgesagt, haben aber mit komplizierten Unabwägbarkeiten zu kämpfen. «Der 27. Mai ist sicher die letztmögliche Deadline, damit wir überhaupt sinnvoll planen können», sagt San-

dro Lunin, künstlerischer Leiter der Kaserne. Das Polyfon Festival sei dabei, verschiedene Varianten zu prüfen, wie das Musikfestival auch mit einer kleineren Zuschauerkapazität über die verschiedenen Bühnen gehen könnte. Ähnlich präsentiert sich die Lage beim Theaterfestival. Ob 50, 100 oder 200 Zuschauer zu den Veranstaltungen zugelassen sind, werde die Programme beeinflussen, so Lunin. «Wir müssen vielleicht auch neue Formate erfinden, welche die Corona-Hygienevorschriften berücksichtigen.»

Zusätzlich erschwert werde die Planung durch die Unsicherheit bezüglich der Schengen-Aussengrenzen, so Lunin. «Bleiben diese weiterhin geschlossen, könnte die Hälfte der

Theatergruppen gar nicht anreisen.» Auch dass Partnerfestivals wie beispielsweise die Ruhrtriennale, mit welchen man gemeinsam Künstler eingeladen hat, nicht stattfinden, mache die Situation kompliziert.

Beyeler verlängert Hopper und verschiebt Goya

Überrascht worden vom Bundesratsentscheid ist man auch bei der Fondation Beyeler, hat man doch eigentlich mit dem 8. Juni als Datum zur Wiedereröffnung gerechnet. Nun gehen die Tore bereits am 11. Mai auf, jedoch unter anderen Voraussetzungen als normal.

So wird die Besucherzahl beschränkt und Tickets können ab 7. Mai ausschliesslich online bestellt werden. Diese Regelung

gilt auch für alle bisher gekauften und gültigen Tickets sowie für Gutscheine, Mitgliedschaften und Basel-Card-Inhaber.

Mit der Bestellung bekommen die Besucher ein Zeitfenster zugeteilt, was der Fondation erlaubt, die Besucherzahl zu kontrollieren, ohne dass jemand warten und anstehen muss. Zudem werden im Park und im Museum die Ein- und Ausgänge voneinander getrennt. Die Ausstellung zu Edward Hopper und die Sammlungspräsentation «Stilles Sehen – Bilder der Ruhe» werden beide bis zum 26. Juli verlängert. Die Eröffnung der Goya-Ausstellung ist bis auf weiteres verschoben, da derzeit unklar ist, wann die Leihgaben nach Riehen geliefert werden können.

Prime News

Prime News — am 05.05.2020

Heftiger Zoff in der Basler Veranstalter-szene

Dass das «Imfluss»-Festival verschoben wird, sorgt für rauchende Köpfe. Kapitän Tino Krattiger verteidigt sich.



Dass das «Imfluss» nicht abgesagt wird, sondern neu im September stattfinden soll, kommt nicht bei allen Basler Veranstaltern gut an. Bild: Samuel Bramley

Schon lange wurde in der Basler Kultur nicht mehr mit solch harten Bandagen gestritten.

Am Montag kündigte das Kult-Festival «Imfluss» an, die diesjährige Ausgabe nicht ausfallen zu lassen, sondern um rund zwei Wochen auf die Zeit vom 1.-18. September zu verschieben. Seither gibt es für Organisator Tino Krattiger viel Lob, aber auch empörte Reaktionen aus der Kultur- und Veranstalterszene.

«Kulturklinik»-Gründer und «Hirscheneck»-Veranstalter Luca Piazzalonga beschuldigt das «Floss», die Corona-gebeutelten Veranstaltungsorte mit den siebzehn «Gratiskonzerten» zusätzlich ins Verderben zu stürzen: «Ein einfaches «fickt euch alle» hätte auch gereicht».



Luca Piazzalonga

vor 17 Stunden



Kann mir jemand erklären warum das [Imfluss Festival](#) es für eine gute Idee hält im Herbst, wenn (hoffentlich) alle von Corona gebeutelten Betriebe wieder wirtschaften können, 17 gratis Veranstaltungen durchzuführen?

Ein einfaches "fickt euch alle" hätte auch gereicht.

16

6

Teilen

Prime News

Prime News — am 05.05.2020

In dieselbe Kerbe schlägt Sommercasino-Leiter Mich Gehri, der seine Facebook-Freunde suggestiv fragt, ob «Im Fluss» «Kulturkannibalismus» betreibe.

Harte Worte. Von der breiten Solidaritätsfront der Basler Kultur gegen Corona scheint in solchen Momenten nicht mehr viel übrig zu sein.

Angst vor weiteren Umsatzeinbussen

Eine Stimmungsaufnahme bei den Basler Veranstaltern zeigt, dass sich einige Lokale durchaus davor fürchten, durch das «Im Fluss» weitere Umsatzeinbussen einstecken zu müssen.

Lawrence Pawelzik, Betriebsleiter Kultur im «Parterre One» und im «Atlantis», macht sich vor allem Sorgen um den September im «Parterre»: «Da wir auch in der Nähe vom Rhein sind und mehr oder weniger das gleiche Publikum ansprechen, wird es für uns nicht einfach sein».

Sandro Bernasconi von der «Kaserne» schreibt auf Anfrage von Prime News, dass die Saisoneroöffnung erst auf den 24. September geplant sei, das «Im Fluss» daher keine Konkurrenz darstelle: «Eine grundsätzliche Diskussion über Gratis-Kultur müsste man ausführlicher besprechen».

Kritik an «Gratis-Kultur»

Genau an dieser Vokabel stört sich «Im Fluss»-Kapitän Tino Krattiger: «Der Begriff ist verachtend und abschätzig. Ist den Menschen überhaupt klar, was für eine Leistung wir jedes Jahr erbringen?»

Er und sein Team hätten sich strikt dagegen entschieden, einen festen Preis zu verlangen und 2004 sogar vor dem Bundesgericht dafür gekämpft, eine Veranstaltung für die Öffentlichkeit zu bleiben.

Das «Im Fluss» sei kein Gratis-Event, sondern der Beitrag sei freiwillig: «Bin ich der einzige, der das eine Heldentat findet, dass man bei mir tolle Bands sehen und selbst entscheiden kann, was man bezahlen möchte?»

Prime News

Prime News — am 05.05.2020

«Diese Kritik ist nicht ganz dicht»

«Wenn wir Geld für den Event nehmen würden, könnten wir völlig anders wirtschaften», sagt Krattiger. Alleine deshalb sei das «Im Fluss» keine Konkurrenz zu Clubs und Konzertlokalen. Er achte stets penibel darauf, nicht dieselben Künstler und Bands zu buchen wie andere Eventlokale.

Die Kritik an der Verschiebung des «Flosses» findet der Ex-Grossrat «nicht ganz dicht». Schliesslich hätten sie alle dasselbe Ziel: Kultur und Musik niederschwellig zur Verfügung zu stellen.

Das «Im Fluss» beziehe keine staatlichen Gelder, daher wolle er sich von subventionierten Betrieben nicht vorwerfen lassen, zu einer Gratismentalität beizutragen.

Perspektive noch unsicher

Vielmehr sollten sich laut Krattiger alle auf das baldige Ende des Lockdowns freuen: «Wenn im September endlich wieder so etwas wie ein kulturelles Leben stattfindet, sollten wir einfach erst einmal alle froh sein».

Es ist angesichts der finanziell unsicheren Lage verständlich, dass die Nerven bei vielen Exponenten der Basler Kultur blankliegen.

Gerade da der Bundesrat aber noch keine definitive Entscheidung in Bezug auf die Durchführbarkeit von Grossveranstaltungen kommuniziert, ist die Kritik an Krattigers Manöver zumindest verfrüht. Die Perspektive für die Basler Veranstalter bleibt unsicher.



imfluss Festival
am Montag





Mag die See auch noch so stürmisch sein, wir setzen mutig die Segel und legen am 1. September 2020 in unserem Heimathafen an. Zwar mit etwas Verspätung, aber dafür mit vielen Schweizer Künstlern an Bord. Und mit dir am Ufer. Schiff Ahoi!

625
61
74

IMFLUSS Festival in der Kritik – «Ein einfaches ‹fickt euch alle› hätte auch gereicht»

Das IMFLUSS Festival soll neu vom 1. bis 18. September 2020 stattfinden. Das befürworten nicht alle Veranstalter in Basel.

Freischaffende Musiker und Künstler trifft die Corona-Krise besonders hart. Die Clubs sind geschlossen, die Festivals werden der Reihe nach abgesagt. Wann die Künstler das nächste Mal auf einer Bühne stehen können – ungewiss! Aus diesem Grund wurde das Projekt [Kulturklinik](#) gegründet – Telebasel hat [berichtet](#). Dort wird Kulturschaffenden eine Plattform geboten, auf der sie selbst produzierte Produkte verkaufen können.

Während nun also immer mehr Veranstalter ihre Events absagen, haben sich die Veranstalter des [IMFLUSS Festivals](#) dazu entschieden, [die Konzertreihe auf September zu verschieben](#). «Die Aufgabe vom Floss ist es, hier zu ankern, zu spielen, die Menschen zu erfreuen», sagt Floss-Kapitän Tino Krattiger. Da es nicht sicher sei, ob die Sponsoren sich auch im kommenden Jahr finanziell beteiligen, möchte der Veranstalter von einer Absage absehen – zumindest so lange, bis der Bund ein definitives Verbot aussprechen würde.

«Ein einfaches ‹fickt euch alle› hätte auch gereicht»

Dass das Festival nicht abgesagt wird, sondern neu im September stattfinden soll, kommt nicht bei allen Veranstaltern gut an. Kulturklinik-Gründer Luca Piazzalonga postete seinen Unmut auf Facebook. «Kann mir jemand erklären, warum das [IMFLUSS Festival](#) es für eine gute Idee hält im Herbst, wenn (hoffentlich) alle von Corona gebeutelten Betriebe wieder wirtschaften können, 17 Gratis-Veranstaltungen durchzuführen? Ein einfaches ‹fickt euch alle› hätte auch gereicht.»



Doch was genau stört den Gründer der Kulturklinik daran, dass das Festival, wenn es denn überhaupt stattfinden wird, betroffenen Künstlern eine Bühne bietet? In der [Medienmitteilung](#) heisst es unter Anderem: «Aus unserer Sicht wäre es imminently wichtig, bei der schrittweisen Wiederaufnahme des Betriebs eine gemeinsame Strategie zu fahren, gemeinsame Lösungen zu finden und als oberstes Ziel nicht nur das rasche wieder auf die Beine kommen des eigenen Projekts, sondern die Erhaltung der kulturellen Vielfalt der Stadt Basel, ja eigentlich des gesamten Kulturstandorts Schweiz, zu sichern».

Jeden Abend ein Veranstaltungsort?

Neben Luca Piazzalonga äusserten sich auch andere Basler Veranstalter kritisch zu der Verschiebung. Lawrence Pawelzik, Betriebsleiter Kultur im Parterre One und im Atlantis, machte sich laut [«Prime News»](#) vor allem Sorgen um den September im Parterre: «Da wir auch in der Nähe vom Rhein sind und mehr oder weniger das gleiche Publikum ansprechen, wird es für uns nicht einfach sein», wird er im Onlinemagazin zitiert.

Der Geschäftsleiter des [Sommercasinós](#) fragt sich grundsätzlich, wie viele Veranstaltungen es im Herbst braucht. «Dieses Thema betrifft nicht nur den Kulturbereich, sondern auch den Sport und weitere Veranstaltungsformen», sagte Mich Gehri auf Anfrage von Telebasel.

Und IMFLUSS-Gründer Tino Krattiger? Er versteht den Unmut nicht. «Man hätte es anders machen können. Man könnte beispielsweise sagen: Wir haben 16 Konzerte, wir haben bestimmt auch 16 Veranstaltungsorte in Basel. Warum widmen wir nicht jeden Abend einem Veranstaltungsort einen Programmpunkt und machen für die Werbung», so Krattiger.

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 05.05.2020

Doch noch ein bisschen Festivalsommer

Neues vom Kulturfloss Das Basler Im-Fluss-Festival wird auch 2020 wieder stattfinden. Allerdings legt die schwimmende Bühne von Tino Krattiger erst im September in Basel an.

Nick Joyce

In den letzten Tagen mehrten sich die Hiobsbotschaften aus der Schweizer Konzertszene. 2020 wird es kein Greenfield, kein Open Air St. Gallen, kein Paléo und kein Gurtenfestival geben. Und auch regionale Events wie das Stimmen-Festival, Summerstage und Hillchill mussten wegen des aktuellen Veranstaltungsverbots abgesagt werden.

Umso grösser war die allgemeine Überraschung, als am Montagvormittag bekannt wurde, dass das Festival Im Fluss allen Erwartungen zum Trotz auch 2020 durchgeführt wird.

Einheimisches Schaffen

Allerdings findet der mehrtägige Event, der das Kleinbasler Rheinbord seit nun mehr als zwanzig Jahren mit Musik belebt, heuer nicht im Hochsommer statt. Sondern vom 1. bis 18. September. Erst nach dem 31. August

sind Konzerte mit bis zu 1000 Personen in der Schweiz wieder erlaubt, erklärt Veranstalter Tino Krattiger. Da wollten er und sein Team nichts anbrennen lassen.

Der Veranstalter hat bereits einen Plan, wie er den Publikumsandrang limitieren kann.

2020 wird Krattiger das Kulturfloss unter denkbar anderen Vorzeichen als in den Vorjahren durchführen. Anstatt auch internationale Bands nach Basel einzuladen, verlässt sich der Veranstalter aus organisatorischen Überlegungen auf nationale und regionale Künstler. «Wir hatten das Programm für 2020 bereits gebucht», erklärt er. «jetzt müs-

sen wir mit dem Booking wieder von vorne beginnen.»

Trotz der Konzeptänderung sei ihm kein einziger Sponsor abgesprungen, freut sich Krattiger. So dürfte seine grösste Sorge bei der Durchführung seines Festivals die Wahrung des Social Distancing sein. Und: Krattiger hat bereits einen Plan, wie er den Publikumsandrang auf den Stufen vor dem Kulturfloss auf 600 Menschen limitieren kann.

Dass die Einhaltung der behördlichen Auflagen ihm einen personellen und finanziellen Mehraufwand bescheren wird, ist Krattiger klar. Trotzdem: «Mir geht es darum, dass das Floss, komme, was wolle, bespielt wird», sagt er. «Das nicht, weil ich damit Geld verdienen will. Diesen Sommer wird das Floss schlicht das einzige Festival sein, das noch in Basel stattfindet.»

Rheinbord, Kleinbasel.
1. bis 18. September.
www.imfluss.ch



Ein schöner, warmer Sommerabend, tolle Musik – und Menschen dicht an dicht am Rheinbord. 2020 wird es ein bisschen anders sein. Foto: Nicole Pont

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 15.05.2020

Ein Sturm im Wasserglas

Kommentar zum Zoff um das Kulturfloss Im Basler Kulturmilieu sind Facebook-Tiraden nichts Ungewöhnliches. Die Probleme der Konzertveranstalter sind allerdings zu gross, als dass diese durch Platzkämpfe im Internet gelöst werden könnten.

In den letzten Tagen musste sich Tino Krattiger einiges an Kritik gefallen lassen. Dabei ist die Meldung, mit der der ehemalige Grossrat einen Shitstorm auf sich gezogen hat, eigentlich erfreulich: Auch im Corona-Jahr 2020 werde das Kulturfloss wieder in Basel anlegen. Erfreulich war diese Nachricht besonders darum, weil die meisten regionalen Musikfestivals sich bereits aus der diesjährigen Open-Air-Saison verabschiedet hatten. Summerstage, Hillchill und Stimmen werden nicht stattfinden.

Auch am Kulturfloss zieht die Pandemie nicht spurlos vorbei. Um den neuen behördlichen Corona-Auflagen entsprechen zu können, verlegt Krattiger das «Im Fluss»-Festival 2020 auf Anfang September. Und rutscht so in die Zeit hinein, in der auch andere Konzertveranstalter

den Betrieb wieder aufnehmen dürfen.

Die Reaktionen auf die Konkurrenz vom Kleinbasler Rheinbord liessen nicht lange auf sich warten. Krattigers Gratiskonzerte würden das Publikum von den anderen Musiklokalen abziehen, klagte das Hirschenek über Facebook. Die ohnehin schon Corona-gebeutelten Clubs würden weiter ins Verderben gestürzt. Das Sommercasino schrieb indes von einem Kulturkannibalismus, der vom Kulturfloss ausgehe.

Dass die Basler Konzertveranstalter zu verzweifelten Taten neigen, ist verständlich. Die Nordwestschweiz war schon immer ein schwieriger Markt für Livemusik, wird das an sich grosse Einzugsgebiet doch durch die nahen Landesgrenzen eingeschränkt.

In Deutschland und Frankreich will oder kann man sich die teuren Schweizer Konzerttickets oft nicht leisten. Mehr noch: Bis zum Shutdown wurde in der Region so viel Livemusik veranstaltet wie seit den 60er-Jahren nicht mehr. Dies, obwohl der Geschmack des Publikums immer konservativer wird. Die Baslerinnen und Basler lassen sich kaum noch auf Experimente ein. Man konnte in den letzten Jahren immer wieder beobachten, wie grossartige Formationen vor gelichteten Reihen auftreten mussten.

Seit Mitte März haben die Veranstalter keine Ticketeinnahmen mehr. Sie sehnen eine möglichst baldige Rückkehr zur Normalität herbei. Manche Branchenkenner glauben aber, dass diese sich frühestens im Sommer 2021 wieder einstellen könnte. Und das auch nur mit



Die US-Band The Sonics spielt 2015 auf dem Floss. Foto: Florian Bärtschiger

grossen Einschränkungen. Etwas anderes zu behaupten, sei Zweckoptimismus. Man hofft, dass die Pessimisten Lügen gestraft werden und die Veranstalter ab Anfang Septem-

ber ihre Programme durchziehen können. Indes: Planungssicherheit hat niemand.

Es muss nicht viel passieren, damit die Basler Bühnen auch

im Herbst dunkel bleiben. Dafür wäre nicht einmal ein zweiter Shutdown nötig. Wenn die Infektionszahlen wieder hochschnellen, werden die Menschen aus Angst allen Veranstaltungen fernbleiben. Sollte dieses Szenario Wirklichkeit werden, sitzen Hirschenek, Sommercasino und Kulturfloss ohne Publikum in der gleichen Barke. Das sollte den lokalen Playern als Warnung dienen.

Basel ist viel zu klein, als dass die Kulturschaffenden sich Shitstorms leisten könnten. Umgekehrt sind ihre Probleme viel zu gross, um auf Platzkämpfe bei Facebook reduziert zu werden. Zurzeit schüttelt die Corona-Krise das ganze Musikgeschäft kräftig durch. Und dafür kann ein Tino Krattiger wirklich nichts.

Nick Joyce



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

Aussenbeziehungen und Standortmarketing

Standortmarketing Basel-Stadt — am 02.06.2020

Basel, 2. Juni 2020

Verschiebung des Musikfestivals IMFLUSS 2020Sehr geehrter Herr Krattiger *Heber Tino*

Ich möchte mich nochmals herzlich für das angenehme und informative Gespräch vom 22. April 2020 bedanken.

Es ist ein positives Zeichen, dass Sie sich dazu entschieden haben, das Musikfestival IMFLUSS auf den Monat September 2020 zu verschieben. Ich kann mir vorstellen, was es bedeutet, ein bereits fertiggestelltes Festivalprogramm von dieser Grösse auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben. Dies zeugt von grosser Professionalität und einem ungebrochenen Willen, für die Bevölkerung unserer Region einen kulturellen Mehrwert zu schaffen.

In diesem Zusammenhang ist es mir ein grosses Anliegen, Ihnen und allen Beteiligten zu danken, insbesondere dem ganzen Organisationsteam, den involvierten Sponsoren, den zahlreichen Musikerinnen und Musikern sowie den Helferinnen und Helfern hinter den Kulissen, die durch ihr grosses Engagement und ihre hohe Flexibilität diese terminliche Verschiebung erst möglich machen. Dies ist nicht selbstverständlich, umso mehr weiss ich Ihre Initiative sehr zu schätzen.

In diesem Sinne freue ich mich auf eine weiterhin gute und partnerschaftliche Zusammenarbeit. Sollten Sie Anliegen oder Wünsche haben, zögern Sie bitte nicht, uns zu kontaktieren. In der Zwischenzeit wünsche ich Ihnen und Ihrem Team für die Durchführung des Festivals IMFLUSS im September viel Freude und Erfolg.

Freundliche Grüsse

Sabine Horvath

Leiterin Aussenbeziehungen und Standortmarketing

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 11.06.2020

Grenzwert im neuen Bären unerwünscht

Verärgert wegen Basler Edith-Maryon-Stiftung Ob Cécile Grieder mit ihrer Bar in die Rheingasse zurückkehren darf, ist mehr als ungewiss. Die neue Besitzerin der Liegenschaft hat andere Pläne.

Franziska Laur

Cécile Grieder ist bekannt dafür, ihre Lokale mit viel Gefühl für Stimmung einzurichten. Das wissen die Gäste zu schätzen und kommen in Scharen. Die Bar Grenzwert im Schwarzen Bären in der Rheingasse war stets gerammelt voll. Doch dann machte im vergangenen August der Brand im Gebäude dem fröhlichen Treiben ein Ende.

Grieder hatte zwar Glück im Unglück: Sie konnte kurze Zeit später mit ihrer Bar ins Exil in die Ochsengasse. Dort richtete sie in Windeseile ein Provisorium ein – ebenfalls mit viel Erfolg. Doch ihr Ziel war stets, zurück in die Rheingasse zu gehen. «Schliesslich haben wir seit 1995 das Leben in der Rheingasse mit aufgebaut», sagte sie damals.

Übernahme durch Stiftung

Übernommen hat die Liegenschaft jedoch die Edith-Maryon-Stiftung. Die besitzt rund 72 Liegenschaftskomplexe in ganz Europa, einen grossen Teil davon in Basel – darunter das Hotel Krafft und die Weinbar Consum in unmittelbarer Nähe zum Schwarzen Bären.

Mittlerweile sind die Sicherungsarbeiten im abgebrannten Gebäude beendet und die Nutzungsplanung beginnt. Und jetzt musste Grieder in der «Kleinbasler Zeitung» lesen, dass sie nicht zurück in die Rheingasse darf. Wortwörtlich steht: «Im Erdgeschoss wird die Grenzwert-Bar nicht mehr zurückkommen, diese ist in der Ochsengasse heimisch geworden.» Stattdessen wolle die Stiftung eine ganztägliche Nutzung.

Das ist eine rechte Ohrfeige für Cécile Grieder. Sie ist sauer, dass sie das aus der Zeitung erfahren muss. «Die Stiftung ist nie



In der Ochsengasse kann das Grenzwert nicht bleiben – im Schwarzen Bären an der Rheingasse ist die Bar nicht willkommen. Foto: Nicole Pont

auf mich zugekommen, hat nie Kontakt mit mir aufgenommen», sagt sie. Ausserdem wisse die Stiftung ganz genau, dass die neue Bleibe in der Ochsengasse nur eine Zwischennutzung sei.

Grieder schrieb Klara Häusler, Architektin der Edith-Maryon-Stiftung: «Wir haben 2015 den Schwarzen Bären mit viel Herzblut und Eigenleistungen für über 250'000 Franken renoviert. Dieses Geld haben wir verloren, das zahlt keine Versicherung.» Sie hätte sich von einer Stiftung wie der Edith Maryon mehr Menschlichkeit erwartet. Nie wäre ihr in den Sinn gekommen, dass diese Institution, die sich

lebendiges Wohnen in der Stadt auf die Fahne schreibt, ein kleines Unternehmen, das seit 15 Jahren in der Rheingasse existiert, eliminiert.

Grieder liegt viel daran, in die Rheingasse zurückzukehren. Das finden auch die dortigen Anwohner (siehe Text unten). Schliesslich hat sie entscheidend dazu beigetragen, dass das Nachtleben dort ein Format und Lebendigkeit gewonnen hat. Vor einiger Zeit hat sie zwar den Zuschlag für die Bar auf dem Kasernen-Turm bekommen. «Doch dort ist der Raum sehr begrenzt. Das ersetzt mir die Bar in der Rheingasse keinesfalls», sagt sie.

Gastbeitrag

Das passt nicht zum Charme der Rheingasse

Nichts, aber auch gar nichts ist gegen das Engagement der Edith-Maryon-Stiftung in Basel einzuwenden. Die ehemalige Volksbank bei der ehemaligen Hauptpost ist zum Unternehmen Mitte geworden. Das Hotel Krafft hat Masstäbe in Sachen Gastronomie und Hotellerie gesetzt.

Weitaus bescheidener nehmen sich dagegen meine Aufwertungsprojekte aus. Als ich 2015 die verkehrsfreie Rheingasse zum Gastronomie-Boulevard auszubauen versuchte, war das Grenzwert von Cécile Grieder frisch vom oberen Teil der Rheingasse in den Schwarzen Bären umgezogen. Es war, als hätte man ein Streichholz entfacht; hier bewusst im Konjunktiv – dieses hatte dann nur vier Jahre später tatsächlich jemand entzündet. Das neue Grenzwert schlug im Puls des

Schwarzen Bären, als wäre es in seinem genetischen Code festgeschrieben.

Vom ersten Tag an war es «The Place to Be» im minderen Basel und spottete allen hilflosen Versuchen der Vorgänger, aus dem Schwarzen Bären über mehr als ein Jahrzehnt wieder einen Ort zu machen, wo selbiges Pelztier steppt. Und um die Historie zu bemühen: Ebendieses Lokal war seit 1610 eine Knille von Rang, in der niemand Geringerer als Hermann Hesse Teile seines «Steppenwolfs» geschrieben hat. Die Realisierung des Boulevards an der Rheingasse wäre ohne das Grenzwert und die sichere Hand der wohl innovativsten Gastronomin in Basel nicht zustande gekommen.

Nun wird lautbar, dass die Edith-Maryon-Stiftung, die das

komplett abgebrannte Gebäude übernommen hat, kein Grenzwert mehr im Schwarzen Bären will.

Grundsätzlich steht es jedem Eigentümer frei, mit seinem Eigentum ebenso zu verfahren, wie es ihm beliebt. Ich ziehe lediglich das Bild, welches die Projektleiterin Klara Kläusler von der Rheingasse hat, etwas in Zweifel. Es ist schön, wenn sie den Randständigen der Gesellschaft im Bären wieder ein Zuhause geben will. Die argumentative Unterfütterung aber ist etwas speziell: «Familienwohnungen kommen eher nicht infrage. Die Rheingasse bietet keine optimale Umgebung für Kinder...» Sagen wir es so: Ich bin ab 1966 in der Rheingasse aufgewachsen, was sich suboptimal auf die Ruhe in Basel ausgewirkt hat. Aber ich habe es überlebt. Also wenn Kinder eher nicht, dann Randständige?

Ich weiss, so hat Frau Kläusler das nicht gemeint. Aber ich gebe zu bedenken, dass sich das Chai-Latte-Publikum der «Mitte» schlecht mit dem Spirit der Rheingasse verträgt, schon allein wegen der Kinderspieltage am Mittwoch, sonst ziehen die Knirpse nur Jahre später als «Kunden» oben in den Bären.

Im Sinne der lustigen Fassadenanimation am Haus des Bären, wo uns das Leben pur versprochen wird, bitte ich Frau Kläusler, nochmals in die wirkliche Rheingasse einzutauchen, ohne Luftanhalten dieses Mal, und sich ruhig etwas vom Charme der Gasse verführen zu lassen.



Tino Krattiger
Mister Rheingasse,
Gründer des
Im-Fluss-Festivals



Tele Basel — am 01.07.2020

Herbstmesse wegen Ansteckungsgefahr abgesagt

Die Herbstmesse kann dieses Jahr wegen der Corona-Krise nicht durchgeführt werden. Die Regierung erachtet die Ansteckungsgefahr als zu gross.

Die Regierung des Kantons Basel-Stadt bedauerte in einer Mitteilung vom Mittwoch ihren Entscheid. Angesichts von bis zu 100'000 Besuchern pro Tag sei die Durchführung einer Innenstadtmesse in Zeiten von Covid-19 jedoch «nicht verantwortbar».

Die Absage der beliebten Herbstmesse mit jeweils bis zu einer Million Besucherinnen und Besuchern während zweier Wochen hat sich die Regierung offensichtlich nicht leicht gemacht. Bis zuletzt habe die Hoffnung bestanden, dass «d'Mäss» auch dieses Jahr stattfinden könne. Deshalb seien auch alle Möglichkeiten für eine sichere Durchführung in Erwägung gezogen worden, heisst es im Communiqué.

Oskar Herzig: «Todesstoss für die Branche»

Für die Schausteller und Gastronomie-Betriebe bedeutet die abgesagte Herbstmesse ein Desaster. Der Sprecher der Standbetreiber, Oskar Herzig, zeigt sich bestürzt gegenüber Telebasel: «Für uns ist das ganz schlimm. Diese Nachricht wollten wir nicht hören. Das ist der Todesstoss für die Branche».

Der Alt-Grossrat appelliert zudem an den Bund: «Jetzt müssen wir entschädigt werden vom Bund. Wenn nichts passiert, geht unsere Branche kaputt. Und das hätte zur Folge, dass nächstes Jahr auch keine Herbstmesse stattfindet, weil es dann keine Aussteller mehr gibt. Wir müssen deswegen unbedingt eine Lösung finden, damit unsere Branche überlebt».

Tino Krattiger: «Politikversagen in höchstem Mass»

Die Herbstmesse ist neben der ebenfalls abgesagten Fasnacht einer der wichtigsten Grossanlässe in Basel. Ein Grossanlass, der noch nicht abgesagt wurde, ist das ImFluss-Festival.

Der Organisator des Festivals, Tino Krattiger, kritisiert die Herbstmesse-Absage scharf: «Ich frage mich einfach, warum wir alle in so einem strengen Lockdown über fast vier Monate waren, wirtschaftliche und persönliche Interessen der Bundes- und Kantonsbehörde unterordnen mussten, auf so viel verzichten mussten und jetzt die gleichen Behörden (Bund und Kanton) zulassen, dass EasyJet für 20 Franken und weniger die ganze Menschheit in der Welt rumfliegen lässt, dann aber eine Herbstmesse als Virus-Treiber betrachten», sagt er gegenüber Telebasel. Das sei «Politikversagen in höchstem Mass» und schlicht «beschämend».

Nicht erste Absage der Geschichte

Die Basler Herbstmesse blickt auf eine sehr lange Geschichte zurück: 1449 ging in Basel mit dem 18-jährigen Konzil ein wirtschaftlicher Aufschwung zu Ende. Ein Jahrmarkt sollte abhelfen, und 1471 erhielt die Stadt von Kaiser Friedrich III. die Erlaubnis dazu. Seither gibt es in Basel «d'Mäss». Heuer hätte das 550-Jahr-Jubiläum eingeläutet werden sollen.

Abgesagt wird die Herbstmesse dieses Jahr nach Angaben der Regierung nicht zum ersten Mal. Schon in den Jahren 1721 und 1722 gab es wegen der Pest eine Absage. 1831 konnte die Messe wegen der Cholera-Epidemie nicht stattfinden, und 1918 verhinderte die Spanische Grippe eine Durchführung.

Prime News

Prime News — am 09.07.2020

«Wir führen im Club eine Maskenpflicht ein»

In der Nordwestschweiz sind wieder nur 100 Personen in Clubs und Co. erlaubt. Die Branche in Basel setzt jetzt auf Masken.



Auch Tino Krattiger will das Imfluss-Festival mit Masken durchführen. Bild: Samuel Bramley

Diese Lockerung war von kurzer Dauer: Die Basler Regierung hat in Abstimmung mit den Kantonen Basel-Landschaft, Aargau und Solothurn weitere Corona-Schutzmassnahmen beschlossen. Die Anzahl zugelassene Gäste in Restaurants, Bars und Clubs sowie an Veranstaltungen wird von bisher 300 wieder auf 100 Personen gesenkt, wie der Regierungsrat am Mittwochnachmittag mitteilt.

Die Regelung gilt für jene Betriebe, wo weder die Abstandsregel noch Schutzmassnahmen wie Masken oder Abschränkungen vorgesehen sind, sondern lediglich das Erfassen von Kontaktdaten. Die Massnahmen treten morgen Donnerstag in Kraft und gelten bis zum 31. Dezember 2020.

Eine Umfrage bei Gastro- Club- und Veranstaltungsvertretern aus Basel zeigt: Es wird auf Masken gesetzt, um weiterhin über 100 Personen einlassen zu können.

Prime News

Prime News — am 09.07.2020

Viertel-Club führt Maskenpflicht ein

Für die Gastro- und Eventbranche bedeutet die Massnahme schon wieder eine Änderung, schon wieder Anpassungen, schon wieder neue Regeln.

«Es ist ein weiterer Schlag und die erneuten zusätzlichen Massnahmen treffen uns als Teil der Nachtkultur natürlich schwer», sagt Valentin Aschwanden, Betreiber vom Club «Das Viertel», gegenüber Prime News. Über den Entscheid wurde er und andere Vertreter der Branche gestern im Vorfeld informiert.

«Wir werden jetzt im Club eine Maskenpflicht einführen», sagt Aschwanden. Nur so können weiterhin mehr als 100 Personen im Nachtlokal feiern. Das sei Teil der neuen Realität, an die man sich nun gewöhnen und anpassen müsste, meint er. Bis Ende Jahr einfach zu schliessen, sei keine Option.

«Die Massnahme gilt bis zum 31. Dezember, also müssen wir kreative Lösungen finden», sagt der Clubbetreiber. Es sei ein Privileg, dass in der Schweiz überhaupt Events stattfinden können.

Doch wie soll ein Club mit Maskenpflicht funktionieren? Überall wird Bier getrunken und getanzt, da kommt man schnell auch mal ins Schnaufen. Mit einer Maske im Gesicht ist das alles schwierig. «Es wird auch eine maskenfreie Zone geben, wo der Abstand eingehalten werden kann», erklärt Aschwanden.

Und wenn man mit einem Bier auf der Tanzfläche ist, müsse man die Maske eben kurz anheben. «Es ist klar, dass die Umsetzung der Massnahmen nicht einfach sein wird, das ist auch der Regierung bewusst», sagt Aschwanden.

«Was hier stattfindet, ist, gelinde gesagt, nicht ganz nachvollziehbar.»

Tino Krattiger, Organisator vom Imfluss-Festival, stört sich ab der neuen Massnahme der Regierung

Sandro Bernasconi, Leiter vom Verein Kultur und Gastronomie sowie Musikchef in der Kaserne, ist gerade in einer Konferenz mit anderen Clubbetreibern, als Prime News ihn am Telefon erreicht. Auch er wurde, wie alle Branchen-Vertreter, im Vorfeld über den neuen Beschluss informiert. In den Entscheidungs-Prozess seien sie jedoch nicht involviert gewesen.

«Wichtig ist, dass man die Mitteilung des Regierungsrats richtig liest», sagt Bernasconi. «Mit einem entsprechenden Schutzkonzept, welches beispielsweise die Abstandsregel oder das Tragen von Masken vorsieht, sind nach wie vor bis zu 999 Personen erlaubt.»

Prime News

Prime News — am 09.07.2020

In der Gastronomie ist dies sicherlich einfacher einzuhalten. Schwieriger ist es bei Veranstaltungen. Ob nun auch an Events in der Kaserne eine Maskenpflicht eingeführt wird? «Das müssen wir jetzt noch besprechen. Wir befinden uns momentan in der Sommerpause und können das nun entsprechend planen», so Bernasconi.

Die genauen Folgen der neuen Regelung für die hiesige Gastronomie ist indes noch unklar. Wirtverbandspräsident Maurus Ebnetter war am Mittwochnachmittag für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

Tino Krattiger will Imfluss-Festival um jeden Preis durchführen

Einer der wenigen grösseren Events, der in Basel bisher noch auf dem Terminkalender steht, ist das Imfluss-Festival von Tino Krattiger. Er befindet sich gerade im Urlaub, als ihn Prime News am Telefon erreicht.

Anders als Aschwanden und Bernasconi ist er gegenüber der neuen Massnahme der Regierung deutlich kritischer eingestellt:

«Was hier stattfindet, ist, gelinde gesagt, nicht ganz nachvollziehbar: Es gibt ja zwei Aspekte, entweder man appelliert an die Eigenverantwortung der Bevölkerung oder man verordnet. Jetzt wird verordnet. Gleichzeitig darf man weiterhin für 18 Franken nach Serbien oder an andere gefährliche Corona-Hotspots fliegen. Da wird nicht verordnet. Das macht doch keinen Sinn», empört sich Krattiger.

Doch auch die 100 Personen-Regelung soll seinem geliebten Floss keinen Strich durch die Rechnung machen: «Wir müssen uns noch ein genaues Bild machen, aber soweit ich das bisher beurteilen kann, steht der Durchführung vom Imfluss-Festival nichts im Wege. Solange man Masken trägt, gilt die Beschränkung auf 100 Personen nicht. Also machen wir es eben mit Maske», so Krattiger.

Und er fährt fort: «Ich will, dass unser Floss im September in Basel ankert». Es sei die Aufgabe der Kulturschaffenden, den Leuten eine Alternative zur «Tristesse dieses Jahres zu bieten». Da sei es gerade passend, dass das Festival kein Eintritt kostet, denn den Leuten gehe es finanziell gerade nicht gut.

Prime News

Prime News — am 09.07.2020

Das sagt die Basler Regierung

Restaurants, Bars und Clubs sowie Diskotheken und Tanzlokale, welche weder die Abstandsregeln einhalten können noch Schutzmassnahmen wie Masken oder Abschränkungen, sondern lediglich das Erfassen von Kontaktdaten vorsehen, werden auf maximal 100 Gäste beschränkt. Mehrere räumlich getrennte Gästebereiche à 100 Personen sind allerdings möglich.

Diese neue Massnahme haben die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Aargau und Solothurn erlassen.

Die Regelung solle der Gefahr einer örtlichen Ausbreitung des Coronavirus vorbeugen und folgt auf die kürzlich eingeführten ID-Kontrollen, heisst es in der Medienmitteilung der Basler Regierung vom Mittwochnachmittag.

«Der Regierungsrat Basel-Stadt nimmt die deutliche Mahnung der Science Task Force ernst, jetzt Massnahmen zu ergreifen, bevor die Fallzahlen stark ansteigen», heisst es darin.

Die Task Force empfehle, in der jetzigen Phase grossen Menschen-Ansammlungen ein besonderes Augenmerk zu schenken, um lokale Ausbrüche zu verhindern.

In anderen Kantonen sei festgestellt worden, dass Contact Tracing nach Restaurant- und Clubbesuchen bei einer Personenanzahl von 300 Personen «anspruchsvoll» sei.

Mit der neuen Verordnung müssen an Veranstaltungen Sektoren mit maximal 100 Personen gebildet werden (bisher 300). Dies gilt für öffentliche wie auch private Veranstaltungen.

Die Vorgaben seien mit Vertretungen der Gastronomiebetriebe und der Clubszene vorbesprochen worden, heisst es im Communiqué.

Aktuelle Fallzahlen im Kanton Basel-Stadt

Die Zahl der Neuinfektionen im Kanton Basel-Stadt ist in den letzten Tagen leicht angestiegen. Basel-Stadt zählt mit heutigem Datum elf aktive Fälle. Vier kürzlich neuinfizierte Personen mussten sich direkt in Spitalpflege begeben. In Quarantäne befinden sich 24 Kontaktpersonen von Infizierten.



In Lausanne wird an der Clubtür bereits Fieber gemessen, der Basler Club „Annex“ führt Fiebermessungen nun ebenfalls ein.

Draußen, mit Maske oder gar nicht

Einige Clubs reagieren auf die Verschärfung der Corona-Regeln in Basel mit Schließungen, andere mit neuen Sicherheitskonzepten

Von Savera Kang

BASEL. Die seit vergangener Donnerstag in Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Solothurn und dem Aargau geltenden Schutzmaßnahmen wirken sich auch auf die Club-Kultur aus. Einige Lokale stellen den Betrieb auf unbestimmte Zeit ein, andere reagieren mit einer bisher kaum denkbaren Maskenpflicht.

Auch als Reaktion auf einen sogenannten Superspreader-Fall in einem Zürcher Nachtclub hatte das Basler Gesundheitsdepartement (GD) Anfang des Monats Kontrollen in Diskotheken angekündigt. Zu Beginn der vergangenen Woche war zudem die Registrierungspflicht verschärft worden: Die auf Anwesenheitslisten angegebenen Daten sind mit dem Ausweis abzugleichen; manche Clubs wurden kreativ und verpflichteten ihre Gäste am Einlass beispielsweise, sich per SMS zu registrieren, so dass von allen Anwesenden korrekte Kontaktnummern hinterlegt waren. Den Clubs waren nach dem ersten Wochenende gute Noten für ihre Umsetzung ausgestellt worden.

Trotzdem legte das GD nochmal nach: Bis Mitte vergangener Woche galt für Veranstaltungen die maximale Teilnehmerzahl von 300, dann wurde sie auf 100 herabgesetzt – falls ein Mindestabstand von anderthalb Metern nicht eingehalten werden kann und keine weiteren Schutzmaßnahmen getroffen werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Veranstaltung öffentlich oder privat ist.

Eine Reihe von Clubs kündigte daraufhin Schließungen an: Das „Humbug“, die „Bar Rouge“ und das „Moon“ sind vorerst geschlossen; der „Nordstern“ auch, wobei der Betrieb in seinem Outdoor-Bereich weiterläuft, ähnlich hält es das „Sommercasino“.

Die „Konzertfabrik Z7“ verschiebt Veranstaltungen oder sagt sie ab. Einige Konzerte soll es jedoch auch unter den erschwerten Bedingungen geben, auf ihrer Facebook-Seite schreiben die Betreiber: „Falls notwendig, werden wir zwei Sektoren einrichten.“ Denn: Die neuen Schutzmaßnahmen erlauben die Aufteilung in Besuchergruppen – wichtig ist, dass sie räumlich getrennt bleiben. So kommt das Z7 auch um eine Maskenpflicht herum.

Andere, wie der „Bird's Eye Jazzclub“, verringern ihre Kapazitäten, damit Abstandsregeln eingehalten werden können. Und Urs Blindenbacher, Veranstalter der „Offbeat“-Konzertreihe antwortet auf Nachfrage, er sei betroffen, aber: „Wir schauen, dass wir mit Maskenpflicht dennoch alles durchführen können.“

Maskenpflicht war auch für Bundesrat schwer vorstellbar

So sieht es derzeit auch für das Team von „Im Fluss“ aus: Das Festival findet allsummerlich unterhalb der Mittleren Brücke auf Kleinbasler Seite statt. Hier spielen Bands vom Floß aus für ein Publikum am Ufer, es gibt weder Eintrittskarten noch einen klar abgegrenzten Bereich. Christine Waelti antwortet auf Anfrage: Das Team eruiere derzeit, was die neuen Schutzmaßnahmen für „Im Fluss“ bedeutet – wahrscheinlich eine Maskenpflicht.

Um nach der Durststrecke den Betrieb wieder anlaufen lassen zu können, setzen Clubs ebenfalls auf eine konsequente Maskenpflicht – auch, wenn Feiern mit Mundschutz vielen als undenkbar gilt. Bis vor kurzem auch dem Bundesrat der Schweiz: Hernáni Marques, Mitglied im Zürcher Chaos Computer Club, hatte Ende Juni eine Tabelle mit einer Risikobewertung einzelner Lockerungsmaßnahmen durch den Bundesrat erhalten, deren Herausgabe er per Öffentlichkeitsgesuch

„erzwungen“ hatte, wie die „bz Basel“ schreibt. In dem Dokument heißt es mit Blick auf Nachtclubs, Diskotheken, Bars und Erotikclubs: „Distanzregeln nicht anwendbar, Schutzausrüstung auch nicht.“ Zugleich wird das Risiko der Ansteckung mit Sars-CoV-2 als hoch bewertet.

Nun wird das Schwervorstellbare Realität: Der „Balz-Klub“ reagierte bereits am Donnerstag – „Studentenfutter“ könnte die erste Party in Basel mit Maskenpflicht gewesen sein. Balz-Geschäftsführer und Teilhaber Matthias Seitz berichtet auf Nachfrage von den ersten Erfahrungen: „Es ist zwar ein ungewohntes Bild im Klub, aber zurzeit Teil einer neuen temporären Realität.“ Einige Gäste haben bereits eigene Masken dabei gehabt, die anderen bekamen an der Tür eine gratis. 200 Masken habe das „Balz“ laut Seitz allein am Donnerstag verteilt. Das „Elysia“ wiederum bittet Besucher auf seiner Webseite, eigene Masken mitzubringen: „Je bunter, lauter, kecker, desto besser!“

Auch im „Viertel-Klub“ feiert man neu mit Maske, will sich aber nicht beschweren – die Betreiber schreiben auf ihrer Webseite: „Im internationalen Vergleich haben wir in der Schweiz das Privileg zusammen in den Genuss solcher Anlässe

zu kommen“ – denn die Schweiz hatte als eines der ersten Länder bereits Anfang Juni die Wiedereröffnung von Diskotheken erlaubt.

Andere Lokale, wie das „Barock“ oder der „Vice-Club“, bitten ihre Gäste, sich vor dem Besuch online anzumelden, dann könne man sich die Gästeeinfassung am Eingang ersparen. Andere gehen gleich zum ausschließlichen Vorverkauf über, etwa die „Heimat“ und das „Annex“. Zudem wurde im „Annex“ ein umfangreiches Hygienekonzept erarbeitet: Da dort derzeit nicht mehr als 100 Menschen zusammen feiern, entfällt die Maskenpflicht. Mitarbeitende tragen jedoch Handschuhe und Masken, Gäste können sich am Eingang freiwillig einen Mund-Nasenschutz geben lassen; dort wird außerdem Fieber gemessen. Ein „Jeton-Bezahlsystem“ wurde eingeführt, Plexiglasscheiben trennen die Gäste vom Personal an Bar, Garderobe und DJ-Pult und im Außenbereich steht ein zusätzliches Waschbecken nebst Desinfektionsmittel bereit. Auf der Webseite heißt es dazu: „Wir haben mit diesem Konzept bereits einige Events durchführen dürfen und haben sehr Freude an der verständnisvollen Umsetzung von allen Beteiligten.“

INFO

DIE NEUE REGEL

wurde vom Basler Regierungsrat erlassen und soll nicht nur weitere Ansteckungen mit dem Coronavirus verhindern, es geht in erster Linie darum, die Nachvollziehbarkeit bei Ansteckungen zu gewährleisten – das Contact-Tracing soll „nicht überlastet“ werden, wie es in den Erläuterungen zu den neuen Maßnahmen formuliert ist. Neben Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Solothurn und dem Aargau haben weitere Kantone eine Be-

schränkung auf 100 Personen pro Veranstaltung erlassen, auf Bundesebene ist die Regelung weniger streng: Erst ab 1000 Personen sind Veranstaltungen – laut dem schweizerischen Bundesamt für Gesundheit bis voraussichtlich Ende August – verboten. Zugleich wurde die maximale Teilnehmerzahl nicht für alle potenziellen Menschenansammlungen in Basel herabgesetzt: Messen, Gewerbeausstellungen, Jahrmärkte und Demonstrationen sind ausgenommen. **kng**

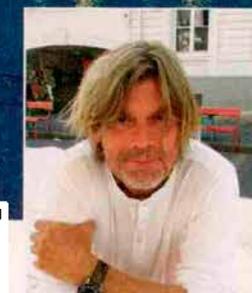


Regio Aktuell — am 14.08.2020



Wer einen Platz auf sicher haben möchte, sollte sich früh zum Floss begeben. Wegen Corona wird das Publikum – anders als in früheren Jahren – mit Einschränkungen leben müssen. Dazu gehört auch die Maskentragpflicht.

Foto: zVg/Samuel Bramley



Festival-Kapitän Tino Krattiger will Kultur fürs schmale Portemonnaie bieten. Foto: m

Verschoben, aber nicht aufgehoben: Statt im August legt das Festival «Im Fluss» dieses Jahr erst im September los. Im Interview erklärt Floss-Kapitän Tino Krattiger die Gründe, warum er Corona zum Trotz an den Konzerten festhalten will.

Interview: Michael Gasser

Statt wie gewohnt ab Ende Juli findet Ihr Festival «Im Fluss» dieses Jahr Covid-bedingt im September statt. War es der richtige Entscheid, den Event um rund einen Monat zu verschieben?

Aus administrativer Sicht war es der richtige Entscheid, weil zuvor ja ein Verbot oder zumindest die Aussicht auf ein solches bestand. Fakt ist, dass man sich irgendwann zu einer Entscheidung durchringen muss. Wir haben für einen Festivalbeginn am 1. Sep-

tember votiert. Im Wissen, dass es dann schon nass und kalt sein kann. Im Vordergrund bei unserem Entschluss stand für mich insbesondere die Frage nach der Bedeutung des Flosses und was dieses in den 20 Jahren seines Bestehens alles erkämpft hat. Tatsache ist, dass den Baslerinnen und Baslern derzeit kaum etwas geboten wird. Wenn sie immerhin die Flosskonzerte haben, dann ist es vielleicht genau das, was die Menschen momentan brauchen

– Kultur für ein schmales Portemonnaie. Was auch heisst, dass «Im Fluss» weiterhin keinen Eintritt kostet und unsere Mitarbeitenden, die Matrosen, wie gewohnt die Kollekte einsammeln gehen werden. Selbst wenn das mit sich bringt, dass wir nun auf unsere finanziellen Reserven zurückgreifen müssen.

Was hat Sie im Gegensatz zu anderen Veranstaltern dazu bewogen, die Konzerte trotz Covid unbedingt durchführen zu wollen?

Der feste Glaube, dass unser Festival notwendig ist. Die Geschichte des Flosses ist ursprünglich eine kämpferische, bei der es nicht zuletzt darum ging, das Fenster des Events stets offen zu behalten. Wir gehören zu den we-



Regio Aktuell — am 14.08.2020

nigen Festivals, die sich über drei Wochen erstrecken. In dieser Zeit bieten wir einen Ort, an dem man sich treffen kann. Unsere Aufgabe ist angesichts des grassierenden Pessimismus derzeit äusserst anspruchsvoll. Wie bei all meinen Unternehmungen höre ich auch in Sachen Floss auf mein Bauchgefühl. Und dieses sagt, dass sich «Im Fluss» - Stand heute - verantworten lässt. Erfreulich ist zudem, dass wir bei unseren Bemühungen durch den Basler Kantonsarzt und das hiesige Gesundheitsdepartement stets umfassend unterstützt worden sind.

Wie sehr stand denn die 2020er-Ausgabe von «Im Fluss» auf der Kippe?

Eigentlich überhaupt nicht. Möglich ist unsere Haltung auch, weil wir ein sehr kleines Festival mit wenigen Mitarbeitenden sind. Dadurch sind wir hochflexibel. Kommt hinzu, dass wir nicht an internationale Bands, die möglicherweise gar nicht hätten einreisen dürfen, gebunden waren. Unser Booker, Gaetano Florio, musste aber aufgrund der Verschiebung des Festivals ein fast

komplett neues Line-up generieren. Das war ihm auch möglich, weil bei uns die Entscheidungswege äusserst kurz sind. Für einmal war die überschaubare Grösse von «Im Fluss» sogar von Vorteil.

Momentan diskutiert der Bundesrat wieder über eine maximale Zuschauerzahl von 1000 Besuchern für Konzerte. Könnten Sie respektive das Festival mit einer derartigen Einschränkung über-

haupt leben?

Wenn wir pro Abend 1000 Zuschauer hätten, dann wären das zwei Drittel weniger als in den Vorjahren. Das wirkt sich dementsprechend negativ auf die Gastronomie und auf die Kollekte aus. Ein Geschäft lässt sich unter diesen Voraussetzungen natürlich keines machen. Trotzdem muss man das Festival aus meiner Sicht durchführen. Aufgrund der Beschränkungen werden wir den Zuschauerperimeter allerdings erstmals absperren müssen. Wer also einen Platz auf sicher haben möchte, sollte sich möglichst früh zum Floss aufmachen. Denn wir dürften uns in diesem Jahr mit dem Problem konfrontiert sehen, dass wir aus Kapazitätsgründen vielen Leuten den Konzertbesuch verwehren werden müssen.

Zeichnen sich denn nebst der eventuellen Zuschauerbeschränkung noch weitere Schutzmassnahmen ab, die es für das Festival zu ergreifen oder zu beachten gilt?

Wir schenken allen Festivalbesuchern eine Maske. Und sollte jemand diese Maske nicht tragen wollen, dann wird er oder sie durch unsere Matrosen freundlich und kollegial daran erinnert, dass es bei «Im Fluss» dieses Jahr nun mal Pflicht ist, eine Maske zu tragen. Ich denke, es gibt Schlimmeres.

Wie sicher sind Sie, dass das Festival am 1. September tatsächlich wie geplant loslegt?

Sicher ist nur der Tod, aber ich bin in Bezug aufs Floss äusserst zuversichtlich.



Regio Aktuell — am 14.08.2020

1.-18.9.2020 Rheinbord, Base

Im Fluss – Highlights 2020

Später als üblich – dafür mit zahlreichen Schweizer Künstlerinnen und Künstlern – legt das Floss zwischen dem 1. bis 18. September 2020 erneut am Kleinbas-

ler Rheinbord an. Regio aktuell stellt vier ausgewählte Highlights vor, die während der drei Festivalwochen für gute Musik und Stimmung sorgen:

8.9.2020 | 20 Uhr

CAROLINE CHEVIN



Bevor sich Caroline Chevin 2002 dazu entschloss, vollends auf ihre Musikkarriere zu setzen, arbeitete sie – gut schweizerisch – nebenher auf einer Bank. Sich von dieser abzunabeln, war der richtige Entscheid, denn mit dem zweiten Album «Back In The Days» (2010) gelang ihr der Durchbruch. Die Luzerner Soulsängerin kommt mit ihrer im März veröffentlichten Platte «Enjoy The Ride» nach Basel, mit der sie den Tod ihres Mannes verarbeitet und dabei ihre musikalische Reife an den Tag legt.

10.9.2020 | 20 Uhr

NAOMI LAREINE

Bis zu ihrem 19. Lebensjahr tat sich Naomi Lareine vor allem als Fussballerin hervor: Sie war Verteidigerin bei den Grasshoppers und Teil der U19-Nati. Doch der Ruf der Konzertbühne war stärker. Die Zürcherin mit senegalesischen, mauretanischen und Schweizer Wurzeln, die sich selbst als ehrgeizig bezeichnet, veröffentlichte 2019 ihre erste EP «Unchained». Seither gilt die Künstlerin mit der geschmeidigen Soulistimme und ihrem Flair für R'n'B-Beats als potenzieller Star von morgen.



14.9.2020 | 20 Uhr

WE INVENTED PARIS



Seit 2010 sorgt das Künstlerkollektiv um den Liestaler Flavian Graber für Indie-Pop der geschmackvollen und getragenen Sorte. Doch jetzt soll Schluss sein. Um das Projekt, das einst mit einer sechswöchigen Wohnzimmer-Tournee auf sich aufmerksam gemacht hatte, gebührend zu Grabe zu tragen, kosten We Invented Paris ihren Abschied aus – mit einer Platte namens «Lastone Inone Go» und finalen Konzerten. Wer eines von diesen erleben möchte, dem sei ein Floss-Besuch wärmstens empfohlen.

15.9.2020 | 20 Uhr

BAUM

Von seinem radiofreundlichen Pop mit akustischer Gitarre hat sich Christoph «Baum» Baumgartner vor einigen Jahren verabschiedet. Dem früheren «Schweiz aktuell»-Moderator ist es ein Anliegen, «kein Hintergrundgedudel» zu kreieren. Stattdessen fokussiert der Basler auf ehrliche Rocksongs. Diese sollen die Menschen ermutigen, ihre Ziele zu verfolgen. Sein neuer Liedwurf, «Change Everything», lässt sich aktuell auf Spotify nachverfolgen: Es ist ein Vorgesmack, der Lust auf mehr macht.



Das vollständige Programm von «Im Fluss» 2020 wurde erst nach Redaktionsschluss bekanntgegeben. Wer also erfahren will, welche weiteren Acts das Rheinbord bespielen werden, informiert sich am besten auf der Website des Festivals: www.imfluss.ch

mig

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 18.08.2020



Wunderbare Abendstimmung: James Gruntz auf dem Floss am 2. August 2018. Foto: Dominik Plüss

«Ich muss ausbaden, was ich mir selber einbrocke»

Live-Musik trotz Corona Beim Imfluss-Festival ist Gaetano Florio für das Programm und die technische Umsetzung verantwortlich. Im Corona-Jahr 2020 waren die Festivalvorbereitungen besonders herausfordernd.

Kulturfloss 2020: Das Programm

Festival-Initiator Tino Krattiger und Programmverantwortlicher Gaetano Florio haben in diesem besonderen Jahr eine Festivalausgabe mit vorwiegend einheimischen Künstlern zusammengestellt. Mit Michael von der Heide, Philipp Fankhauser, Caroline Chevin und Span bietet diese einen generationenübergreifenden Querschnitt. Basel ist mit Künstlern und Künstlerinnen wie Anna Rossinelli, We Invented Paris, Nicole Bernegger und Baum bestens vertreten. Ungewohnt für

das Floss sind die Auftritte der Dance-lastigen Acts DJ Antoine und des Berner Electro-Swing-Kollektivs Klischée. Mit Marla Glen wagen Krattiger und Florio einen weiteren Konzeptbruch: Die vor allem in den späten 1990er-Jahren erfolgreiche Sängerin ist nämlich keine Schweizerin. Sie stammt bekanntlich aus Chicago. (nj)

Rheinbord, Basel, Dienstag –
Freitag, 1.–18. September
www.imfluss.ch

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 18.08.2020

Nick Joyce

Herr Florio, wann wurde Ihnen bewusst, dass Sie das Imfluss in seiner gewohnten Form 2020 nicht werden durchziehen können?

Spätestens am 20. März, als der Bundesrat Menschenansammlungen von mehr als fünf Personen verbat. Dann wurde mir klar, dass das Imfluss 2020 zum ersten Mal in seiner Geschichte nicht stattfinden wird.

Wie haben Sie nach diesem Rückschlag den Turnaround geschafft?

Durch viele Gespräche mit unserem Kapitän Tino Krattiger, dem OK und unseren diversen Partnern. Als der Bundesrat im Juni Veranstaltungen mit über 1000 Personen ab dem 1. September in Aussicht stellte, fassten wir den Entschluss, das Festival in den September zu verlegen und das Programm ausschliesslich mit Schweizer Künstlern zu bestreiten. Diese neuen Perspektiven gaben mir Hoffnung und Mut, das Festival so lange zu planen, bis der Bundesrat oder der Kantonsarzt sagt, dass wir es nicht werden durchziehen können.

Wie einfach war es, ein Programm ausschliesslich mit Schweizer Künstlern und Künstlerinnen zu buchen?

Grundsätzlich ist es immer eine grosse Herausforderung, das Programm für das Imfluss zusammenzustellen. Ich versuche, innerhalb der gesetzten Parameter und dem engen Budgetrahmen ein möglichst stimmiges und abwechslungsreiches Programm auf die Beine zu stellen. Dieses Jahr war dieser Job situationsbedingt um ein Vielfaches schwieriger. Einerseits haben viele Agenten, Managements und

Künstler kaum glauben wollen, dass wir im September ein Festival planen. Andererseits war gerade auch von dieser Seite die



Gaetano Florio

Der Event- und Kulturmanager (*1970) ist seit 2016 Programmchef und Produktionsleiter beim Kulturfloss.

Begeisterung gross, dass wir es dennoch wagen.

War es einfacher, mit Schweizer Acts zu verhandeln als mit ausländischen Künstlern?

Nein, Verhandlungen haben grundsätzlich nichts damit zu tun, woher ein Act kommt. Aber die Terminfindung war heuer besonders problematisch. Viele Künstler waren durch bestehende Verträge gebunden, bei denen lange unklar war, ob die Veranstaltung verschoben oder doch abgesagt wird. Wegen dieser Planungsunsicherheit konnten viele Acts uns lange keine definitive Zusage geben.

Das diesjährige Programm ist mit Acts wie Anna Rossinelli, We Invented Paris und Nicole Bernegger sehr Basel-lastig geworden. Gibt es dafür Gründe?

Sagen wir mal, dass das ein gewollter Zufall war. Beim Floss stehen Basler und Schweizer Acts immer auf dem Menü. Manch-

mal kommen auch entsprechende Vorschläge von unseren Sponsoren. Zwei Acts sind kurz vor Vertragsunterzeichnung abgesprungen, weil sie bei aller Begeisterung für unser Festival samt Schutzkonzept das persönliche Risiko eines Live-Auftritts zu diesem Zeitpunkt nicht ein-

gehen wollten. Durch diese Entscheidung, die ich durchaus respektiere, sind weitere Basler Acts als ursprünglich vorgesehen ins Programm gerückt.

Zwei der Künstler und Künstlerinnen fallen 2020 aus dem Rahmen. Marla Glen beispielsweise, die ja aus den USA stammt.

Marla Glen lebt seit längerer Zeit in Deutschland und der Schweiz, sie unterliegt darum nicht den aktuell geltenden Schweizer Quarantänebestimmungen. Würden die Grenzen in nächster Zeit wieder geschlossen, dann müssten wir für dieses Problem eine Lösung finden. Aber um ihren Auftritt mache ich mir nicht mehr Sorgen als um den von Span, die aus dem Berner Oberland anreisen.

Ein Dance-Set, wie es DJ Antoine spielen wird, ist für das Imfluss ein absolutes Novum. Haben Sie mit ihm

darüber gesprochen, wie er seinen Auftritt möglichst spannend bestreiten kann?

Ich habe volles Vertrauen in die Professionalität unserer Künstlerinnen und Künstler. Und dass sie sich im Vorfeld mit den Besonderheiten des Imfluss auseinandersetzen und die Herausforderungen, aber auch Einmaligkeit eines Auftritts erkennen. Auf den Auftritt von DJ Antoine bin ich sehr gespannt. Und freue mich darauf, wie er sich übrigens auch.

«Jeder Besucher, der ans Festival kommen will, muss eine Schutzmaske

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 18.08.2020

tragen.»»

Hat das Schweiz-lastige Programm den Vorteil, dass einheimische Künstler technisch und logistisch weniger anspruchsvoll sind als beispielsweise ein Eduardo Bennato?

Mit Künstlern wie Bennato oder der Blues Brothers Band sind wir tatsächlich an die Grenzen des Machbaren gekommen. Ich buche aber keine Schweizer Acts mit dem Gedanken, bei der Technik oder Logistik etc. sparen zu können. Patent Ochsner zum Beispiel, die schon mehrmals auf dem Floss gespielt haben, ist eine wahre Materialschlacht auf der Bühne, die auch für ein Gurtenfestival eine grosse logistische Herausforderung darstellt. In der Doppelfunktion als Programmchef und Produktionsleiter muss ich quasi umsetzen, was ich mir selber einbrocke.

Wie sieht es mit dem Schutzkonzept aus?

Grundsätzlich haben wir nur ein einziges Schutzkonzept für das gesamte Festival, welches vom Gesundheitsdepartement und Kantonsarzt abgenommen wurde. Um der behördlichen Auflage zu genügen, nur 1000 Personen auf unserem «Gelände» zu haben, wird unser Festivalperimeter verkleinert und eingezäunt, werden Matrosen und automa-

tische Zählgeräte an den verschiedenen Eingängen positioniert. Dazu kommt, dass jeder Besucher, der ans Festival kommen will, eine Schutzmaske tragen muss. Wir sind darauf vorbereitet, die Maskenpflicht innerhalb unseres Perimeters auch durchzusetzen. Wir haben dafür 16'000 Schutzmasken organisiert, die wir bei Bedarf an die Zuschauer und Zuschauerinnen abgeben werden.

Und wie sieht Ihr Schutzkonzept für die Musiker und Musikerinnen aus?

Die Künstler sind für ihre An- und Abreise selber verantwortlich. Sobald sie aber im Festivalperimeter angekommen sind, werden sie als Gruppe von anderen Mitarbeitern und dem Publikum isoliert. Das bedeutet, dass sie einen eigenen Backstage-Raum bekommen, den ausser ihnen niemand benützt. Überall, wo sie mit anderen Personen in Kontakt kommen könnten, gilt für die Musiker eine Maskenpflicht. Ausser auf der Bühne, dort trägt nur das technische Personal Masken.

Welchen Einfluss wird die Maskenpflicht auf den Publikumsandrang haben?

Einige der Konzertveranstalter, mit denen ich mich regelmässig austausche, gehen davon aus, dass rund 60 Prozent des Musikpublikums bereit sind, das Risiko eines Live-Konzerts auf sich zu nehmen. Wie viele Menschen tatsächlich ans Floss kommen werden, kann ich nicht sagen.

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 18.08.2020

Heimisches Schaffen auf dem Kulturfloss

Festival Kapitän Tino Krattiger und der Programmverantwortliche Gaetano Florio haben in diesem besonderen Jahr eine Festivalsausgabe mit vorwiegend Schweizer Künstlern zusammengestellt. Mit Michael von der Heide, Philipp Fankhauser, Caroline Chevin und Span bietet das Floss einen generationenübergreifenden Querschnitt. Die Region Basel ist mit Künstlern und Künstlerinnen wie Anna Rossinelli, We Invented Paris, Nicole Bernegger und Baum vertreten. Jede Besucherin und jeder Besucher, der ans Festival kommen will, muss eine Schutzmaske tragen. *(red)* **Seite 15**



Zeitung für die Region Basel

bz, Region Basel — am 18.08.2020

Im Fluss: Musik mit Maske

Auflagen Mit dem Chansonnier Michael von der Heide startet am 1. September die diesjährige Ausgabe des Festivals «Im Fluss». Damit das Kulturfloss trotz Coronapandemie auch dieses Jahr in Basel anlegen kann, hat die Crew um «Kapitän» Tino Krattiger alle Hebel in Bewegung gesetzt. So wurde das Festival um einen Monat nach hinten verschoben, um genügend Zeit für die Planung zu haben. So kann die Konzertreihe als eine der wenigen in diesem Jahr durchgeführt werden, wenn auch unter Auflagen: Das Areal rund um das Floss wird erstmals eingezäunt. Maximal 1000 Besucherinnen und Besucher sind zugelassen. «Spontan vorbeikommen wie sonst, wird dieses Jahr eher schwierig», sagt Krattiger. Er empfiehlt, dass Interessierte mindestens zwei Stunden

vor Konzertbeginn um 21 Uhr auftauchen. Auf dem Areal herrscht Maskenpflicht. Ausgenommen ist der VIP-Bereich. Dort soll Contact-Tracing verhindern, dass das Festival zum Superspreader wird. «Es ist wichtig als Symbol, dass wir das Festival durchführen können», sagt Krattiger. «Es gibt ja sonst dieses Jahr nichts.»

Fast ausschliesslich Schweizer Künstler

Die 16 Konzerte werden – abgesehen von US-Sängerin Marla Glen – von Schweizer Künstlerinnen und Künstlern bestritten. Einerseits hätten es die verschärften Reisebeschränkungen nahezu verunmöglicht, Acts aus dem Ausland zu verpflichten. Andererseits wolle man in der schwierigen Zeit ein Zeichen setzen. Die wohl grösste Überraschung des gestern vorgestellten Line-up: Als zweiter Act tritt der Baselbieter Party-DJ Antoine auf dem Floss auf. (hys)



20 Minuten, Basel — am 19.08.2020



Kulturfluss trotz Corona mit vielen Schweizer Acts

BASEL. Vom 1. bis 18. September ist das Imfluss-Festival vor dem Kleinbasler Rheinufer trotz Corona wieder angesagt. An 16 Abenden steht viel einheimisches Musikschaffen auf dem Programm. Den Auftakt

macht Michael von der Heide. Zu den Konzerten sind heuer aber nur je 1000 Besucher zugelassen, und innerhalb des Festivalgeländes mit Zutrittskontrolle herrscht strikte Maskenpflicht. 20M/FOTO: S. BRAMLEY

Leinen los: Auf dem Floss wird gespielt

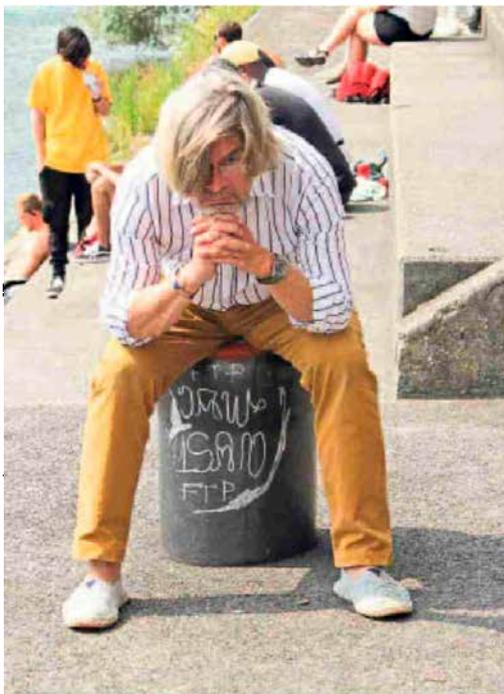
Das Basler «Im Fluss» Festival findet definitiv statt. Die Organisation war wegen Covid-19 eine grosse Herausforderung.

Von Daniel Schaufelberger

Keine Baloise-Session, keine Herbstmesse und viele verschobene Events. Das Coronavirus macht allen Veranstaltern das Leben schwer. Auch das Festival «Im Fluss» ist davon betroffen, doch Captain Tino Krattiger gibt sich kämpferisch: «Das Festival ziehen wir auf jeden Fall durch», sagte er bereits vor Monaten. Aufgrund der aktuellen Situation haben sich die Verantwortlichen dazu entschlossen, den Event rund einen Monat später und mit Auflagen zu veran-



(Foto: Samuel Bramley)



Floss-Captain Tino Krattiger hatte es mit der Organisation des «Im Fluss»-Festival schon einfacher. (Foto: Daniel Schaufelberger)

stalten. Es ist das erste Mal, dass das Festival komplett ausserhalb der Sommerferien stattfindet.

Abgesprochen mit Behörden und Sponsoren und mit der Genehmigung des Kantonsarztes kann der beliebte Event nun stattfinden. Gaetano Florio seines Zeichens Programmchef am Fluss und neu auch Sicherheitschef desselben hat in den letzten Monaten wegen wechselnder Vorgaben aus Bern zahlreiche Sicherheitskonzepte aufgestellt bis dieses angenommen wurde.

Mit Sicherheitskonzept

Um die BAG-Vorgaben einzuhalten, wird dieses Jahr das Event-Areal abgesperrt. Der Bereich vom Wild Maa-Gässlein beim EastWest-Hotel bis zum Ueli-Gässli neben dem Hotel Krafft ist demnach nur für Konzertbesucher zugänglich. Wer während des Konzertbetriebs auf die Terrassen der Restaurants und Hotels will, muss den Weg via Rheingasse nehmen. Zurzeit werden an Events dieser Grössenordnung nicht mehr als 1000 Personen zugelassen. Damit diese Obergrenze eingehalten

werden kann, werden die Besucher mittels einer speziellen App an den Ein- und Ausgängen gezählt.

Da an den Konzerten die Abstandsregeln nicht eingehalten werden können, ist der Besucher – gemäss Verordnung des BAG – verpflichtet, eine Schutzmaske zu tragen. Somit kann auf eine Datenerhebung des Publikums verzichtet werden. Die Schutzmasken werden bei den Eingangskontrollen gratis abgegeben. Über 16'000 Masken stehen zur Verfügung, pro Konzert also ca. 1000. Um ganz sicher zu gehen, sollte der Besucher trotzdem eine eigene Maske mitnehmen. Weiter stehen an den Eingängen genügend Desinfektionsmittel und informierende Plakate zur Verfügung. Damit die Maskentragpflicht vom Publikum auch eingehalten wird, sind an den Anlässen zusätzliche Mitarbeiter in aufklärender Mission unterwegs. Tino Krattiger rechnet mit rund 15'000 Franken Mehrkosten, damit die ganzen Corona-Vorkehrungen umgesetzt werden können. Immerhin halten Sponsoren und Partner dem Festival in diesen unsicheren Zeiten die Treue: «Keiner

ist abgesprungen, wofür ich natürlich sehr dankbar bin», freut sich Krattiger.

«Big Shots» auf dem Fluss

Als Matrosen und Kollektensammler stehen auch dieses Jahr die Mitglieder der Clique «On y va» bereit, unterstützt von den «Deja vu». Zur Sicherheit in doppelter Ausführung, so kann man auf einen eventuellen Corona-Fall reagieren und eine ganze Mannschaft austauschen. Verzichten muss das Basler Who is Who auf den beliebten und stets gut besuchten VIP-Apéro. Weiter bestehen bleibt das sogenannte «Nest», die Bar für die Abend-sponsoren, mit eigener Bedienung und bestem Blick auf das Geschehen im Rhein.

Laut Captain Tino Krattiger freuen sich die Bands, endlich wieder einmal auftreten zu dürfen, trotz der widrigen Umstände. Um die Sicherheit zu gewährleisten, müssen Künstler und Crew, im Gegensatz zu vergangenen Jahren, strikt getrennt werden. Deshalb stellt das Hotel Krafft den Künstlern entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung, während sich die Crew andernorts vorbereitet.

Noch immer ist Programmchef Florio mit Künstlern am Verhandeln: «Es ist schwer, viele haben ihre Touren abgesagt». Aber, so wird versichert, werden einige «Big Shots» auftreten. Das aktuelle Programm wird mehrheitlich National gestaltet und ist noch nicht bis ins Detail bekannt. Doch einige Acts dürfen wir bereits verraten. Sicher spielen werden: «Caroline Chevin» am 8. September, «Naomi Lareine» am 10. September sowie «We Invented Paris» am 14. September und am 15. September spielt die Basler Band «Baum auf dem Rhein».

Rückblick Freiheitspodium:

Masken können helfen, einen Teil der Freiheit zu bewahren.



(v.l.n.r.) Philipp Loser, Tino Krattiger, Daniel Seiler, Ronja Jansen und Baschi Dürr. (Foto: zVg)

Daniel Seiler,
Präsident FDP Kleinbasel

Im SUD am Burgweg fand sich Anfang August eine interessante Runde zusammen. Im Rahmen des Freiheitspodium wurde darüber diskutiert, wie es heute um die Freiheit steht. Die Podiumsteilnehmenden waren sich zwar nicht einig, ob wir heute als Gesellschaft freier oder unfreier sind. Einigkeit herrschte aber im ganzen SUD, dass wohl Masken in der heutigen Krise dazu beitragen können, einen grossen Teil unserer Freiheit zu bewahren.

Am 5. August durfte ich im SUD am Burgweg als Moderator mit der Juso-Präsidentin Ronja Jansen, dem Justiz- und Sicherheitsdirektor Baschi Dürr, dem Flusskapitän Tino Krattiger und dem Journalisten Philipp Loser darüber diskutieren, wie es heute um unsere Freiheit steht und wie sich unsere Freiheit verändert hat.

Trotz Coronakrise und Sommer-

ferien fanden sich gut 50 Personen im SUD ein und folgten einer interessanten Diskussion, mischten sich mit Fragen und Feststellungen ein und genossen anschliessend auch noch an der Bar ein Bier oder ein Glas Wein. Philipp Loser meinte zu Beginn der Diskussion wohl nicht ganz zu Unrecht, dass wir uns nach dem Lockdown darüber freuen sollten, dass wir heute solche Abende überhaupt wieder zusammen verbringen dürfen. Er fügte an, dass wenn man vergleicht, wie es der restlichen Welt in den letzte 50 Jahren ergangen ist, wir hier in Basel und der Schweiz massiv an Freiheit gewonnen haben.

Tino Krattiger widersprach und betonte, dass wir massiv unfreier geworden sind. Auf Kosten der Freiheit gehe das zunehmende Sicherheitsdenken, eine infantile Lebenshaltung und das zunehmende Streben nach Regeln. Er fügte an, dass der, der mit der Herde gehe,

die Freiheit verliere.

Für Ronja Jansen bedeutet Freiheit, dass alle Menschen sich unabhängig von ökonomischen Zwängen entfalten können. Auch für Baschi Dürr braucht Freiheit eine ökonomische Basis. Aber unbremste Umverteilung, wie von links gefordert, führt zum Gegenteil. Er betonte, dass wir uns heute zwar freier bewegen und dass die gemeinschaftlichen Zwänge abgenommen haben, gleichzeitig gesamtgesellschaftlich die Freiheit durch neue Gesetze aber auch abgenommen hat.

Tino Krattiger meinte, dass in der Krise auch die freie Meinungsäusserung leidet. Es wird zwar viel kommuniziert, aber andere Meinungen werden nicht nur in den Sozialen Medien rasch niedergeschrien.

In der aktuellen Krise verhalten sich die Menschen unterschiedlich, die einen leben, zumindest

nach aussen, fast ganz normal

Das Freiheitspodium wurde vor bald 10 Jahren im Kleinbasel durch die FDP ins Leben gerufen. Es war bereits das fünfzehnte Podium. Diskutiert werden immer aktuelle Themen im Kontext der Freiheit. Daniel Seiler ist der Initiator und Organisator der Podiumsreihe.

www.freiheitspodium.ch

weiter, andere schotten sich aus Angst ab. Auch im Umgang mit der Krise und den Massnahmen gibt es unterschiedliche Lager. Die Verschärfer, die die Grenzen wieder schliessen und rasch zusätzliche Massnahmen fordern und die Kritischen, die sich dezidiert gegen zusätzliche oder bestehende Massnahmen aussprechen.

Die Podiumsteilnehmenden wollten sich nicht einem Verhaltensmuster zuordnen lassen. Tino Krattiger forderte aber dazu auf, einzugestehen, dass uns die Ungewissheit und Machtlosigkeit Angst

macht und eigentlich niemand eine Lösung hat. Baschi Dürr fügte an, dass man sich als Politiker rasch gezwungen fühlt, etwas machen zu müssen, wenn ein Problem bestehe. Denn nichts zu tun und abzuwarten sei für einen Politiker schwer. Dabei könne eine Nichtmassnahme auch sinnvoll sein. In der jetzigen Situation allerdings war es richtig zu handeln. Aber es gibt nicht die Lösung, man müsse auch mal etwas ausprobieren und dazulernen. Da müssten wir alle ehrlich sein: Eine solche Situation gab es noch nie.

Manchmal hilft aber der Blick über die Grenze, ich war ein paar Tage am Gardasee. In Italien herrscht Maskenpflicht in den öffentlich zugänglichen Innenräumen. Während dem Einkaufen und Shoppen hat man eine Maske an und bevor man das Restaurant betritt, zieht man die Maske an und zieht sie erst wieder am Tisch ab. Serviert wird konsequent mit Masken. Das funktioniert in Italien gut und man gewöhnt sich rasch daran.

Intensiv wurde die Frage diskutiert, ob unser Föderalismus mit 26 Lösungen für alle Kantone nicht

in der Krise an die Grenzen stösst und ob die Maskenpflicht ausgeweitet wird.

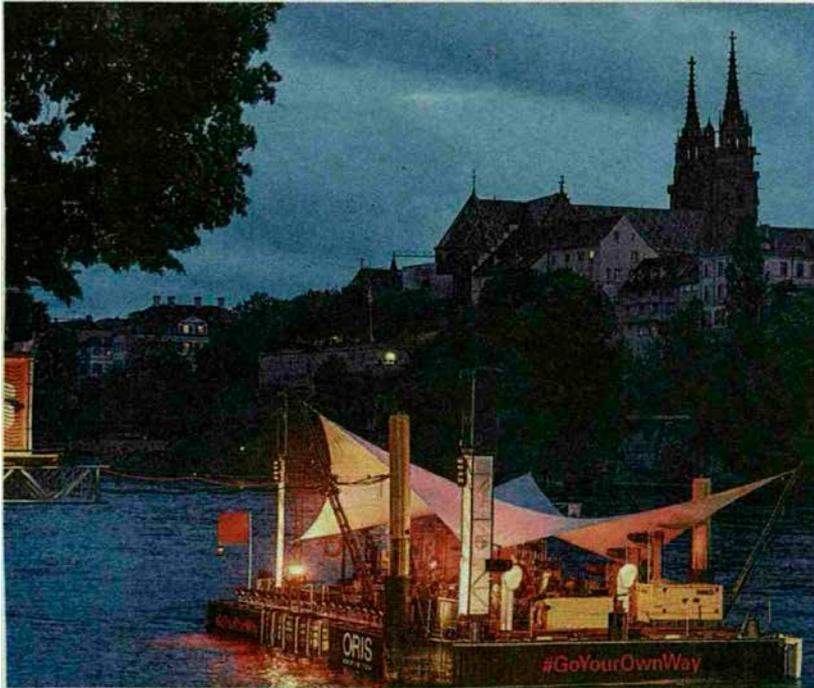
Ronja Jansen meinte, dass eine Ausweitung der Maskenpflicht sinnvoll sein kann und dass die Nichtüberlastung des Gesundheitssystems vor einer «Maskenfreiheit» stehen müsse.

Philipp Loser wollte zwar keine Prognosen machen, aber er vermutet, dass wir jetzt noch ein paar Monate Föderalismus haben werden, aber dann je nach Entwicklung der Zahlen, der Bund wieder eingreifen werde.

Baschi Dürr kann sich vorstellen, dass die Maskenpflicht wie in anderen Kantonen ausgeweitet wird. Für die lange Frist – oder auch ein nächstes Virus – ist ihm wichtig, dass die Entscheide auf Erkenntnissen und Prognosen möglichst unterschiedlicher Experten beruhen; nicht nur Virologen, sondern auch Soziologen, Ökonomen oder Juristen.

Es herrschte Einigkeit darüber, dass uns wohl die Masken im Herbst oder Wintern helfen könnten, zumindest einen Teil unserer Freiheit zu bewahren.

ImFluss-Festival mit Personenzählung, Maskenpflicht und Schweizer Line-Up



ImFluss geht vom 1. bis 18 September über die Bühne.

Foto: zvg.

Von Martin Stich

Die Crew um Imfluss-Kapitän Tino Krattiger hatte für die diesjährige Ausgabe viel zu tun, um sicherzustellen, dass sie stattfindet.

Bereits im Mai hatten die Verantwortlichen mitgeteilt, dass das Festival «ImFluss» über die (Wasser)-Bühne gehen werde. Eine gewagte Aussage, denn zu diesem Zeitpunkt waren sämtliche öffentlichen Veranstaltungen abgesagt, und wie es weitergeht, war noch nicht klar. Nun steht das Festival vor der Tür und präsentiert sich ein bisschen anders als in den Vorjahren.

Areal eingezäunt

Die grösste Veränderung be-

trifft das Areal des Festivals am Rheinufer, welches zum ersten Mal eingezäunt sein wird. An den Konzerttagen wird ausserdem ein Teilabschnitt des Oberen Rheinwegs zwischen 18 und 23 Uhr für Passantinnen und Passanten gesperrt. Auch die Besucherzahl ist eingeschränkt. Maximal 1000 Besucherinnen und Besucher sind zugelassen, um das Grossveranstaltungsverbot, das bis Ende September gilt, nicht zu verletzen. Um diese Zahl sicherzustellen, findet an den Ein- und Ausgängen eine Personenzählung statt, wie die Veranstalter mitteilen. Zudem herrsche auf dem gesamten Areal eine Maskenpflicht. Davon ausgenommen sei der VIP-Bereich, wo man mit Contact Tracing mögliche Ansteckungen verhin-

dern will. Natürlich sollen sich Besucherinnen und Besucher an die bekannten Empfehlungen des BAG halten. Und wer sich krank fühlt, soll zu Hause zu bleiben.

Eigenverantwortung wichtig

Sicher werden auch, wie in den Vorjahren, wieder viele Musiliebhaber die Konzerte von ausserhalb des Areals mitverfolgen, beispielsweise auf der Mittleren Brücke. Die «ImFluss»-Crew zählt dabei auf die Eigenverantwortung der Besucher, hat aber auch die Initiative ergriffen und mitgeteilt, dass es einen Kompromiss mit dem Gesundheitsdepartement gebe. Man werde 50 Meter in alle Richtungen, wo der Perimeter endet, Gratismasken abgeben. Und wie in den vergangenen Jahren sind die Konzerte gratis.

Hauptsächlich Schweizer Acts

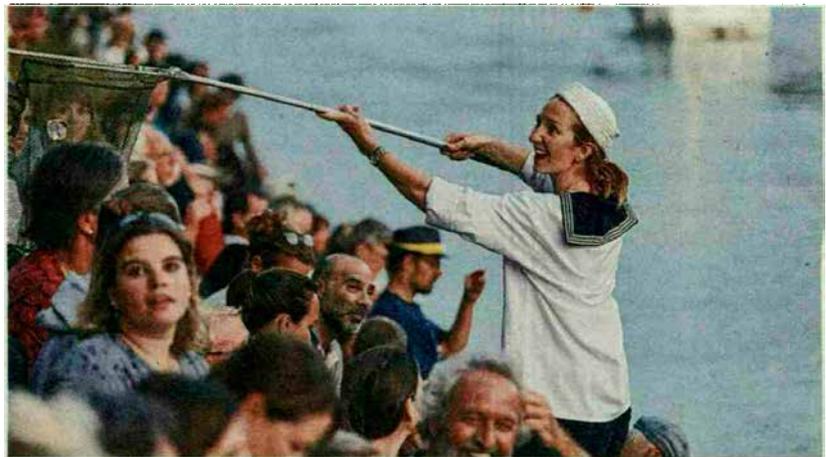
Das Festival ImFluss findet vom **Dienstag, 1. bis Freitag, 18. September** statt. In der diesjährigen Ausgabe mit den 16 Konzerten treten, abgesehen von der US-Sängerin Marla Glen, alles Schweizer Künstlerinnen und Künstlern auf. Die verschärften Reisebeschränkungen haben es nahezu verunmöglicht, Acts aus dem Ausland zu verpflichten.

Das detaillierte Programm

- Dienstag, 1. September: **Michael von der Heide**
- Mittwoch, 2. September: **DJ Antoine**
- Donnerstag, 3. September: **Philipp Fankhauser**
- Freitag, 4. September: **Error 404 Feat. La Nafera**
- Samstag, 5. September:

The Psychonauts

- Montag, 7. September:
William White Duo
- Dienstag, 8. September:
Caroline Chevin
- Mittwoch, 9. September:
Span
- Donnerstag, 10. September:
Naomi Lareine
- Freitag, 11. September:
Marla Glen
- Samstag, 12. September:
Klischeéé
- Montag, 14. September:
We invented Paris
- Dienstag, 15. September:
Baum
- Mittwoch, 16. September:
Nicole Bernegger
- Donnerstag, 17. September:
James Gruntz
- Freitag, 18. September:
Anna Rossinelli



Eine Matrosin mit Netz auf Spendenfang bei den Gästen.

Nah ans Wasser gebaut, trotz Pandemie

Das Basler Musikfestival „Im Fluss“ beginnt morgen/Weiterhin kostenlos, aber heuer eingezäunt

BASEL (kng). Morgen beginnt mit dem Basler Musikfestival „Im Fluss“ eines der wenigen für diesen Sommer geplanten Festivals, das tatsächlich stattfinden kann. Eigentlich war das Eröffnungskonzert früher geplant, am 1. September geht es nun aber definitiv los auf der Bühne im Rhein vor dem Kleinbasler Ufer.

In diesem Jahr bietet das Festival ein beinahe ausschließlich schweizerisches Line-Up. Hierzu heißt es auf der Homepage: „Einerseits haben es uns die verschärften Reisebeschränkungen nahezu verunmöglich, Acts aus dem Ausland zu verpflichten. Andererseits möchten wir ein Zeichen setzen, um die vielen Musikerinnen und Musiker, die hierzulande von Gagenausfällen betroffen waren und teilweise um ihre Existenz fürchten, zu unterstützen.“ Die hochkarätige Ausnahme ist Marla Glen, in Deutschland lebende Sängerin aus Chicago. Ihre Mischung aus Blues, Soul und Jazz ist kommende Woche Freitag, 11. September, ab 20.30 Uhr im Fluss und an den Ufern zu hören.

Darüber hinaus sind Neuentdeckungen zu erwarten, nicht nur fürs Publikum aus Deutschland: Den Auftakt am Dienstag (21 Uhr) macht mit Michael von der Heide zwar ein Sänger, der vor zehn Jahren bereits beim Eurovision Song Contest (ESC) zu hören war, und auch House-DJ Antoine (2. September, 20.30 Uhr) sowie Rapperin La Nefera (4. September mit Error 404) dürften einigen ein Begriff sein; das Basler Rockabilly-Trio „The Psychonauts“ (5. September), der karibisch anmutende Sound des William White Duos (7. September) oder R'n'B-Sängerin Naomi Lareine (10. September) könnten jedoch neue Fans gewinnen. Mit dem Künstler-Kollektiv „We invented Paris“ (14. September), Singer-Songwriter Baum (15. September), der beim Lörracher Stimmen-Festival 2018 auf dem

Marktplatz vor Liam Gallagher auftrat, und der hiesigen ESC-Teilnehmerin von 2011, Anna Rossinelli, (18. September, alle 21 Uhr) sind weitere Acts aus dem Stadtkanton an Bord.

Prinzipiell sind alle Konzerte kostenlos – um Spenden wird gebeten – und frei zugänglich. Diesmal wird jedoch ein Areal eingezäunt, in dem sich nach aktuellen Auflagen nicht mehr als 1000 Menschen gleichzeitig aufhalten dürfen. Dafür wird an den Konzerttagen ein Abschnitt des Oberen Rheinwegs zwischen 18 und 23 Uhr für Passanten gesperrt. Mit spontan Vorbeischlendern und bei Interesse Anufer-Setzen ist es also in diesem Jahr theoretisch nichts – etwas früher kommen lohnt sich, denn an den Ein- und Ausgängen werden die Besucher gezählt. Zudem ist eine Mund-Nasenbedeckung obligatorisch. Wer keine Maske dabei hat, bekommt vor Ort eine.

Das Im-Fluss-Festival dauert vom 1. bis 18. September. Das komplette Programm ist online unter www.imfluss.ch einsehbar.



Unter strengen Corona-Auflagen kann „Im Fluss“ auch 2020 stattfinden.



bz, Region Basel — am 31.08.2020

S'het Plat, solang s'het

Morgen legt das verschobene Kulturfloss los: Die unentgeltlichen Konzertabende fokussieren heuer weitgehend auf Schweizer Kost.

Kulturfloss-Kapitän Tino Krattiger wollte trotz Pandemie unbedingt an seinem Musikfestival «Im Fluss» festhalten. Auch, weil den Baslerinnen und Baslern aufgrund von Covid aktuell nur wenig Kultur geboten werde. Durch die Verschiebung vom August in den September sah sich Booker Gaetano Florio jedoch gezwungen, die 16 Konzertabende neu zu programmieren – jetzt mit Schwerpunkt Schweizer Musik.

Der neu maskenpflichtige Event führt dadurch zu einem Wiedersehen mit vielen alten Bekannten; wie den auf ihr 50-Jahre-Jubiläum zusteuernden Berner Mundart-Rockern Span («Louenese») oder Chansonnier Michael von der Heide, dessen Plattendebüt mittlerweile auch schon 24 Jahre zurückliegt. Ihm gebührt die Ehre, den zum 21. Mal stattfindenden Konzertreigen am Rheinbord zu eröffnen, für den pro Abend neu maximal 1000 Zuschauerinnen und Zuschauer zugelassen sind.

Von der Heide, der 2010 die Schweiz am Eurovision Song Contest vertrat, dürfte ein ganz anderes Publikumssegment ansprechen als der für den Folgetag angekündigte DJ Antoine:

Der Baselbieter, der im Mai das Coronavirus in einem Interview als «Medienhype» abgetan hat, wird bei seinem Auftritt wohl weniger auf virologische Thesen als darauf fokussieren, die Anwesenden mit leicht verdaulichen Beats und Erfolgsnummern wie «Ma Chérie» zum Mitwippen zu bringen.

Stilistisch vielfältiges Programm

Zu den «Im Fluss»-Protagonisten mit Basler Bezug gehören in diesem Jahr nebst Popsängerin Anna Rossinelli, Soul-Apologetin Nicole Bernegger und dem früheren TV-Mann Christoph «Baum» Baumgartner auch das für feinsinnige Melodien stehende Musikkollektiv We Invented Paris. Dieses steht kurz vor seiner Abschiedstournee. Wer die Formation um Flavian Graber nochmals live erleben möchte, sollte sich also den 14. September vormerken.

Während sich der Thuner Philipp Fankhauser und die Luzernerin Caroline Chevin dem betont klassischen Blues-respektive Soulschaffen verschrieben haben, verkörpert Naomi Lareine den musikalischen Aufbruch: Die in Zürich

lebende Künstlerin mit senegalesischen, mauretanischen und Schweizer Wurzeln war bis zu ihrem 19. Lebensjahr als Fussballerin für die Grasshoppers und sogar für die U19-Nati im Einsatz. Dank geschmeidiger Stimme und ihrem Flair für elegante Beats wird Lareine mittlerweile vor allem für ihren kreativen R'n'B geschätzt.

Abgerundet wird das auch stilistisch vielfältige Programm durch die dynamische Rap-Formation Error 404 und die mittlerweile in Deutschland wohnende US-Chanteuse Marla Glen, die es Mitte der 1990er-Jahre mit ihrem verrauchten Mix aus Soul, Blues und Jazz in die Hitparaden schaffte. Nicht vergessen: Weil die Zuschauerzahl limitiert ist, heisst es heuer, sich möglichst frühzeitig in Richtung Mittlere Brücke aufzumachen. Es gilt die Devise: S'het solang s'het.

Michael Gasser

«Im Fluss»

1. bis 18. September, Konzertbeginn ist jeweils 21 Uhr. Achtung: Die Sets von DJ Antoine, Philipp Fankhauser und Marla Glen beginnen bereits um 20.30 Uhr.

www.imfluss.ch

AN- STATT ABGESAGT

Benedikt Lachenmeier

«Im Fluss» bietet in der Coronakrise Kultur umsonst – wie immer.

Als der Bundesrat Veranstaltungen mit mehr als 1000 Besuchenden verbot, sagten die meisten Veranstaltenden ihre Kulturveranstaltungen ab. Das Musikfestival «Im Fluss» am Kleinbasler Rheinufer präsentierte ein Ersatzdatum und führt die Konzerte auf dem Floss wie gehabt durch – natürlich unter der Einhaltung eines Schutzkonzepts. «Wir haben 16'000 Schutzmasken bestellt und lassen pro Abend 999 Leute rein», erklärt Floss-Kapitän Tino Krattiger. Dachten er und seine Mannschaft: Jetzt erst recht? «Nein, Kultur umsonst wie immer», winkt der Kulturveranstalter ab. «Unsere Aufgabe ist es zu spielen. Gerade in dieser Zeit ist es wichtig, dass es eine Veranstaltung gibt, zu der man unabhängig vom Kontostand hingehen kann», ist Krattiger überzeugt. «Aber eigentlich erfüllen wir nur die klassische Rolle des Flosses.»

Finanzielles Fiasko.

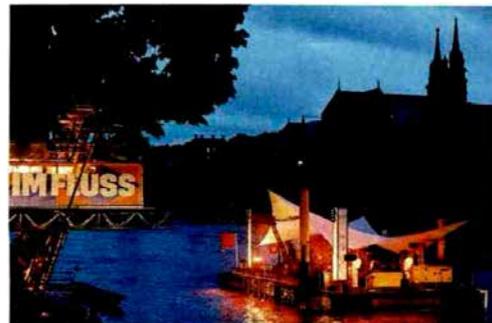
Die Durchführung von «Im Fluss» bedeute ein Drittel weniger Zuschauende und damit ein «finanzielles Fiasko» für das Gratis-Musikfestival, sagt Krattiger offen: «Aber wir haben einfach das Gefühl, dass es für Basel jetzt wichtig ist, dass irgendetwas stattfindet.» Um das Floss mit Restriktionen trotzdem möglich zu machen, stellte das Team das Line-up nach dem Bescheid des Bundesrats komplett um. Statt vielen natio-

nalen und einigen internationalen Acts genießt das Publikum nun zu 99 Prozent Schweizer Bands. Laut Krattiger «die Besten der Besten». Frische Sommervibes aufs Floss bringen beispielsweise die Zürcher R'n'B-Sängerin Naomi Lareine und der Luzerner Soulstar Caroline Chevin. Der Basler Musiker Baum packt am Rheinufer die Stromgitarre aus, um das Publikum zu elektrisieren.

Konzerte bei Dunkelheit.

Die Verschiebung auf den September habe auch ihre Vorteile, so der Floss-Kapitän weiter. Weil die Tage im Spätsommer wieder kürzer werden, finden die meisten Konzerte bei Dunkelheit statt. «Das Floss hat bei Nacht eine viel bessere Wirkung», freut sich Krattiger. Und welche anderen Specials erwartet das Publikum? «Dass das Floss trotzdem spielt, ist doch schon ein Wahnsinns-Special, oder nicht?»

«Im Fluss»: Di 1.9. bis Fr 18.9., Kleinbasler Rheinufer, www.imfluss.ch



«Im Fluss», Foto: Samuel Bramley

Fricktal

Fricktal — am 02.09.2020

«Unsere Gesellschaft wird verängstigt»

Der Basler Musiker Antoine Konrad, alias DJ Antoine, ist scharfer Kritiker der Coronapolitik. Heute tritt er am Festival «Im Fluss» auf.

Interview: Julian Förbacher



«Das, was ich verdient habe, das habe ich»: DJ Antoine präsentiert sich gerne extravagant.

Bild: zvg/Global Bookings

Eigentlich wären Sie derzeit auf den grossen Festivals dieser Welt anzutreffen. Nun legen Sie in viel kleinerem Rahmen in Basel auf. Spüren Sie trotzdem Vorfreude?

Antoine Konrad: Sogar eine Riesenfreude. Nach sechs Monaten Konzertpause darf ich endlich wieder auf der Bühne stehen.

Das finde ich grossartig! Noch schöner ist es natürlich, weil es ein Heimspiel wird und ich so mal wieder vor Basler Publikum auftreten darf.

In einem «normalen» Jahr ohne Corona hätten Sie jedoch kaum den Weg aufs Floss gefunden, oder?

Es ist schon so, dass, wenn Corona nicht da wäre, ich vielleicht irgendwo im Ausland herumkurven würde. Momentan geht das aber nicht. Also freute ich mich enorm, als die Organisatoren an mich herangetreten sind.

Der Lockdown hat die Eventbranche hart getroffen. Wie sehr haben Sie als Unterneh-

Fricktal

Fricktal — am 02.09.2020

mer und Musiker gelitten?

Es ist etwas, unter dem die ganze Branche noch immer leidet. Weil schlicht und einfach nichts läuft. Die Rechnungen bezahlen wir Künstler mit dem Geld, das wir früher verdient haben.

Sie haben nie einen Hehl daraus gemacht, dass Sie unzufrieden waren mit den Massnahmen des Bundesrats. Wie ist das heute?

Für mich war die Situation eine Katastrophe, weil man mir verboten hat, das zu tun, was ich liebe. Mir ist es bis heute unerklärlich, wieso Demonstranten in Massen auf die Strassen gehen dürfen. Sobald man aber einen geordneten Event abhalten will, wird das verboten. Ich finde, wenn man eine Linie hat, dann muss man sie durchziehen. Ich bin unzufrieden, weil uns keine Lösungen angeboten werden. Man kann nicht einfach zu Hause sitzen und den Betrieb pleitegehen lassen. Firmen machen heute reihenweise Bankrott, das ist die Realität.

Sie haben Ihrem Unmut oft stellvertretend für die Eventbranche Luft gemacht. Auf Instagram zelebrierten Sie aber weiterhin einen extravaganen Lifestyle, während andere Musiker in Existenznot gerieten. Besteht da nicht eine gewisse Diskrepanz?

Für mich ist es so: Das, was ich verdient habe, das habe ich. Es ist nicht so, dass ich jetzt alle meine Weine und meine Autos verkaufen muss. Ich werde meinen Lifestyle weiterhin leben, so

lange ich mir das leisten kann. Aber ich spreche natürlich trotzdem für die ganze Eventbranche. Denn es ist einfach kein Zustand, dass man den Leuten verbietet zu arbeiten und sie dann nicht richtig unterstützt. Und das betrifft uns alle, egal wie wir vor der Krise dastanden. Aber klar: Ich habe Glück, dass ich viele Jahre gut verdient habe, über andere Business-Zweige wie Konrad Lifestyle verfüge und mir so etwas ansparen konnte.

Im Mai haben Sie Corona als Medienhype bezeichnet.

Würden Sie diese Aussage heute nochmals so machen?
Corona ist ein Virus, das hier ist. Das habe ich nie bezweifelt. Aber ich denke nach wie vor, dass die Medien das Ganze zu sehr aufwirbeln. Man liest heutzutage fast nur noch negative News. Aber ganz ehrlich: Was bringt uns das? Ich finde, wir sollten uns viel stärker auf die positiven Dinge wie das Zusammensein mit Freunden und Familie besinnen.

Das Festival «Im Fluss» wird mit Zuschauerbegrenzung und Maskenpflicht stattfinden. Ist das die neue Realität der Musikszene?

Dass nächsten Sommer alles wieder normal sein soll, mit Festivals voller feiernder Leute, ist leider eine Illusion. Darauf habe ich mich schon eingestellt. Unsere Gesellschaft wird mo-

«Ich lebe meinen Life-

style, so lange ich mir ihn leisten kann.»

DJ Antoine

Basler Musikproduzent momentan eingeengt, verängstigt und klein gemacht. Und ich befürchte, dass sich das noch eine Weile weiterziehen wird.

Das Floss ist eine der ersten Veranstaltungen dieser Grösse in Basel. Kann es der erste Schritt in Richtung Normalität werden?

Ich finde es sensationell, dass das Floss stattfindet und dass die Stadt das bewilligt. Vielleicht können wir so ja zeigen, dass es eben doch möglich ist, wieder grössere Events abzuhalten.

Das Floss ist bekannt für eine entspannte Atmosphäre und als Plattform für lokale, weniger bekannte Künstler: Wie gut passt ein DJ Antoine da überhaupt hinein?

Wenn man das Lokale nimmt, dann passe ich durchaus. Ich bin hier aufgewachsen und immer Basler geblieben. Meine grössten Hits, die man auch im Ausland kennt, wurden hier im Studio geboren. Ich bin mir sicher, dass der Abend ein Erfolg wird.

Hinweis

DJ Antoine spielt heute ab 20.30 Uhr live auf dem Floss am Kleinbasler Rheinufer. Die Zuschauerzahl ist auf 1000 begrenzt.

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 02.09.2020

Livemusik am Rhein bringt Farbe ins Leben der Basler



Im Fluss Michael von der Heide war gestern Abend für den Start der diesjährigen Floss-Saison besorgt. Und weil Käpt'n Krattiger um die Einhaltung der Corona-Regeln bat, hielt man sich auch daran. Wie es mit Grossveranstaltungen weitergehen soll, will heute der Bundesrat verkünden. Ein Konzertbericht folgt in der BaZ vom Donnerstag – online schon heute. (red) Foto: Lucia Hunziker



Zeitung für die Region Basel

bz, Region Basel — am 02.09.2020

«Unsere Gesellschaft wird verängstigt»

Der Basler Musiker Antoine Konrad, alias DJ Antoine, ist scharfer Kritiker der Coronapolitik. Heute tritt er am Festival «Im Fluss» auf.

Interview: Julian Förbacher
Eigentlich wären Sie derzeit auf den grossen Festivals dieser Welt anzutreffen. Nun legen Sie in viel kleinerem Rahmen in Basel auf. Spüren Sie trotzdem Vorfremde?

Antoine Konrad: Sogar eine Riesenfreude. Nach sechs Monaten Konzertpause darf ich endlich wieder auf der Bühne stehen. Das finde ich grossartig! Noch schöner ist es natürlich, weil es ein Heimspiel wird und ich so mal wieder vor Basler Publikum auftreten darf.

In einem «normalen» Jahr ohne Corona hätten Sie jedoch kaum den Weg aufs Floss gefunden, oder?

Es ist schon so, dass, wenn Corona nicht da wäre, ich vielleicht irgendwo im Ausland herumkurven würde. Momentan geht das aber nicht. Also freute ich mich enorm, als die Organisatoren an mich herangetreten sind.

Der Lockdown hat die Eventbranche hart getroffen. Wie sehr haben Sie als Unternehmer und Musiker gelitten?

Es ist etwas, unter dem die ganze Branche noch immer leidet. Weil schlicht und einfach nichts läuft. Die Rechnungen bezahlen wir Künstler mit dem Geld, das wir früher verdient haben.

Sie haben nie einen Hehl daraus gemacht, dass Sie unzufrieden waren mit den

Massnahmen des Bundesrats. Wie ist das heute?

Für mich war die Situation eine Katastrophe, weil man mir verboten hat, das zu tun, was ich liebe. Mir ist es bis heute unerklärlich, wieso Demonstranten in Massen auf die Strassen gehen dürfen. Sobald man aber einen geordneten Event abhalten will, wird das verboten. Ich finde, wenn man eine Linie hat, dann muss man sie durchziehen. Ich bin unzufrieden, weil uns keine Lösungen angeboten werden. Man kann nicht einfach zu Hause sitzen und den Betrieb pleitegehen lassen. Firmen machen heute reihenweise Bankrott, das ist die Realität.

Sie haben Ihrem Unmut oft stellvertretend für die Eventbranche Luft gemacht. Auf Instagram zelebrierten Sie aber weiterhin einen extravagan Lifestyle, während andere Musiker in Existenz-

not gerieten. Besteht da nicht eine gewisse Diskrepanz?

Für mich ist es so: Das, was ich verdient habe, das habe ich. Es ist nicht so, dass ich jetzt alle meine Weine und meine Autos verkaufen muss. Ich werde meinen Lifestyle weiterhin leben, so lange ich mir das leisten kann. Aber ich spreche natürlich trotzdem für die ganze Eventbranche. Denn es ist einfach kein Zustand, dass man den Leuten verbietet zu arbeiten und sie dann

nicht richtig unterstützt. Und das betrifft uns alle, egal wie wir vor der Krise dastanden. Aber klar: Ich habe Glück, dass ich viele Jahre gut verdient habe, über andere Business-Zweige wie Konrad Lifestyle verfüge und mir so etwas ansparen konnte.

Im Mai haben Sie Corona als Medienhype bezeichnet.

Würden Sie diese Aussage heute nochmals so machen?

Corona ist ein Virus, das hier ist. Das habe ich nie bezweifelt. Aber ich denke nach wie vor, dass die Medien das Ganze zu sehr aufwirbeln. Man liest heutzutage fast nur noch negative News. Aber ganz ehrlich: Was bringt uns das? Ich finde, wir sollten uns viel stärker auf die positiven Dinge wie das Zusammensein mit Freunden und Familie besinnen.

Das Festival «Im Fluss» wird mit Zuschauerbegrenzung und Maskenpflicht stattfinden. Ist das die neue Realität der Musikszene?

Dass nächsten Sommer alles wieder normal sein soll, mit Festivals voller feiernder Leute, ist leider eine Illusion. Darauf habe ich mich schon eingestellt. Unsere Gesellschaft wird mo-

«Ich lebe meinen Lifestyle, so lange

ich mir ihn leisten kann.»

DJ Antoine

Basler Musikproduzent

mentan eingeengt, verängstigt und klein gemacht. Und ich befürchte, dass sich das noch eine Weile weiterziehen wird.

Das Floss ist eine der ersten Veranstaltungen dieser Grösse in Basel. Kann es der

erste Schritt in Richtung Normalität werden?

Ich finde es sensationell, dass das Floss stattfindet und dass die Stadt das bewilligt. Vielleicht können wir so ja zeigen, dass es eben doch möglich ist, wieder grössere Events abzuhalten.

Das Floss ist bekannt für eine entspannte Atmosphäre und als Plattform für lokale, weniger bekannte Künstler: Wie gut passt ein DJ Antoine

da überhaupt hinein?

Wenn man das Lokale nimmt, dann passe ich durchaus. Ich bin hier aufgewachsen und immer Basler geblieben. Meine grössten Hits, die man auch im Ausland kennt, wurden hier im Studio geboren. Ich bin mir sicher, dass der Abend ein Erfolg wird.

Hinweis

DJ Antoine spielt heute ab 20.30 Uhr live auf dem Floss am Kleinbasler Rheinufer. Die Zuschauerzahl ist auf 1000 begrenzt.



«Das, was ich verdient habe, das habe ich»: DJ Antoine präsentiert sich gerne extravagant.

Bild: zvg/Global Bookings

Fricktal

Fricktal — am 03.09.2020

Leinen los, Masken auf!

Die Konzert-Reihe «Im Fluss» ist gestartet. Mit mehr Sicherheitsmassnahmen und weniger Besuchern.

Stefan Strittmatter



Die rund 250 Besucher beim Konzert von Michael von der Heide hielten sich an die Coronavorschriften.

Bilder: Roland Schmid

«Es sind alle meine Freunde gekommen!», freut sich Michael von der Heide auf der schwimmenden Bühne. Der Ostschweizer Sänger meint damit die rund Zweihundert Besucher, die sich am Dienstagabend am Kleinbasler Rheinbord eingefunden haben. 183 sind es während des jazzigen Openers «In dieser Stadt»,

um genau zu sein. Dass man bei der Eröffnung der diesjährigen «Im Fluss»-Reihe den Besucherandrang so präzise beziffern kann, liegt an den Corona-Massnahmen, welche die Veranstalter ergreifen mussten. Maximal 1000 Besucher dürfen den Konzerten jeweils beiwohnen. Damit nie-

mand anrennt, haben Flosschef Tino Krattiger und sein Team auf der Homepage einen Zähler installiert, der in Echtzeit angibt, wie viele Besucher noch auf das abgesperrte Gelände am Oberen Rheinweg dürfen.

Kostenloser Eintritt unter freiem Himmel

Fricktal

Fricktal — am 03.09.2020

Der Zutritt zu den Konzerten ist wie bis anhin gratis, das Floss finanziert sich über Gelder der beiden Halbkantone, Sponsoren, und Kollekten. Auf die Erfassung der Personalien, wie sie etwa bei den Grossanlässen im Stadtcasino in den vergangenen Tagen erforderlich waren, kann man bei «Im Fluss» aufgrund der Durchführung unter freiem Himmel und der weniger beengten Platzverhältnisse verzichten.

Kompromisslos zeigen sich die Mitarbeiter beim Einlass jedoch bei der Einhaltung der Maskenpflicht. Wer keine dabei hat, bekommt eine Maske kostenlos an den Eingängen – aber die Devise ist klar: Ohne Maske kein Zutritt zum Gelände.

Es gäbe Besucher, die aufgrund dieser Regelung auf dem Absatz kehrt machen, sagt Krattiger auf Nachfrage: «Ein paar Leute wollen anscheinend partout keine Maske tragen.» Doch auf dem Gelände sei die Disziplin vorbildlich, freut sich der Organisator.

Dieser Eindruck bestätigt sich bei einem Rundgang: Wer nicht gerade am Rauchen, Trinken oder Essen ist, trägt seine Maske. Ab und an braucht es eine freundliche Erinnerung der Helferinnen und Helfer in Matrosen-Uniformen, doch widersetzt sich niemand willentlich diesem Gebot.

Schwierige Umstände und Anzeichen von Herbst

Krattiger zeigt sich entsprechend erleichtert: «Ich bin zufrieden und stolz auf meine Truppe, die gezeigt hat, was sie auch unter enorm schwierigen Umständen zu leisten im Stande ist.» Inwiefern die Corona-Massnahmen

zum ausbleibenden Besucherandrang am Eröffnungsabend beigetragen haben, darüber kann er nur mutmassen.

Ein allfälliger Grund, so Krattiger, seien die Absperrungen, die «im Widerspruch zur Niederschwelligkeit des Flosses» stünden. So habe er einige Besucher darüber aufklären müssen, dass sie nichts zu bezahlen hätten. Auch das Wetter sei ein möglicher Faktor: «Das verwöhnte Basler Publikum traue sich beim ersten Anzeichen von Herbst nicht mehr aus dem Haus», stichelt der Floss-Kapitän.

Sicher ist: Der Auftakt am Dienstag ist der schlecht besuchteste in der 21-jährigen Geschichte der Konzertreihe. Die Besucherzahl schwankt im Verlauf des einstündigen Konzertes, übersteigt aber nie 280 Leute. Zum Vergleich: Bei der letzt-

klären. Dass es damit zu tun haben könnte, dass «Im Fluss» aus Gründen der Planungssicherheit während Corona heuer fast ausschliesslich auf Schweizer Künstler gesetzt hat, kann er sich nicht vorstellen.

An Michael von der Heide und seiner vierköpfigen Band dürfte es auch nicht gelegen haben: Der Entertainer zeigt sich in Bestform und überbietet gar seine Hits «Jeudi Amour» und «Il pleut de l'or» mit einer erregenden a-Cappella-Zugabe.

Für Tino Krattiger sei es nach dem ersten von 15 Konzert-Abenden noch «zu früh, das Kind mit dem Bade auszuschütten», wie er sagt: «Geben wir den Baslern etwas Zeit.»

Im Fluss. Bis 18. September.

www.imfluss.ch



Floss-Booker Gaetano Florio mit modischer Maske.

jährigen Eröffnung waren es nach Angaben der Veranstalter rund 5000.

Auch Gaetano Florio, der für die inhaltliche Programmation des Flosses verantwortlich ist, kann sich den mässigen Andrang am ersten Abend nicht er-

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 03.09.2020

Der ewige Berufsjugendliche

Musik-Festival Am Dienstag begann das Basler Imfluss-Festival 2020 mit einem Auftritt des Ostschweizer Chansonniers Michael von der Heide. Ein durchzogener Auftakt zur diesjährigen Festivalausgabe.



Den Auftakt des Imfluss-Festivals 2020 machte Michael von der Heide. Foto: Lucia Hunziker

Nick Joyce

Es ist gar nicht so lange her, dass Michael von der Heide die einheimische Musikszene zum allerersten Mal begeisterte. Clever machte der Ostschweizer Sänger und Songwriter mit einer Mischung aus Chanson und Schlager auf sich aufmerksam, die er mit einem kecken Pop-Drall versah. Man musste diese Musik nicht goutieren, um ihre Zugkraft zu verstehen.

So war Michael von der Heide eine stimmige Wahl für den Eröffnungsabend des Imfluss-Festivals 2020. Am Dienstagabend waren die Stufen am Kleinbasler Rheinbord mit Maskenträgern gut belegt. Trotzdem überforderte der Publikumsandrang die

Einlassrestriktionen nicht, die die Organisatoren im Rahmen ihres Hygienekonzepts um das Gelände herum installiert hatten.

Tadelloses Handwerk

Zudem konnte von der Heide ein bisschen Lokalkolorit vorweisen, hat der 1971 in Amden geborene Musiker doch oft als Schauspieler am Theater Basel gastiert. Auf dem Kulturfloss versuchte von der Heide dann auch einige baseldeutsche Moderationen, diese wirkten allerdings etwas anbiedernd. Denn: Der stimmsichere Sänger und Unterhalter hat so etwas nicht nötig.

Eine Stunde lang wechselte von der Heide scheinbar mühelos zwischen den Gesangsregis-

tern, als Zugabe wagte er gar eine A-cappella-Einlage. Obschon die vierköpfige Begleitband sich etwas steif durch die mit Jazz-Harmonien und Bossa-Polyrhythmen geschmückten Songs schrummte, gab es an von der Heides musikalischem Handwerk nichts zu bemängeln.

Das Repertoire an diesem Abend aber liess zu wünschen übrig. Abgesehen von Roy Orbisons Ballade «Blue Bayou» und dem eigenen Radiohit «Jeu-di je t'aime», hatte von der Heide kaum markante Songs im Programm.

Schlummerndes Talent

«In dieser Stadt», «Ein Tag aus Papier» und «Eiskalter Sommer»

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 03.09.2020

(aus dem aktuellen Album «Rio Amden Amsterdam») kokettieren zwar mit der Weltläufigkeit einer Hildegard Knef und der Verruchtheit einer Marlene Dietrich, verzichteten aber auf neckische Geschichten oder clevere Pointen.

Dieses inhaltliche Manko mag biografische Gründe haben. Auch mit 49 Jahren markiert Michael von der Heide noch immer den unverfrorenen Berufsjugendlichen, nur will diese Scharade nicht mehr überzeugen. Denn dafür ist Michael von der Heide schlicht zu alt.

Es wäre wohl mehr Ehrlichkeit in seinen Songs nötig, damit Michael von der Heide sein beträchtliches künstlerisches Potenzial ausschöpfen kann. In ihm schlummert weit mehr Talent, als bei diesem durchgezogenen Auftritt erkennbar war.

Leinen los, Masken auf!

Die Konzert-Reihe «Im Fluss» ist gestartet. Mit mehr Sicherheitsmassnahmen und weniger Besuchern.

Stefan Strittmatter

«Es sind alle meine Freunde gekommen!», freut sich Michael von der Heide auf der schwimmenden Bühne. Der Ostschweizer Sänger meint damit die rund Zweihundert Besucher, die sich am Dienstagabend am Kleinbasler Rheinbord eingefunden haben. 183 sind es während des jazzigen Openers «In dieser Stadt», um genau zu sein.

Dass man bei der Eröffnung der diesjährigen «Im Fluss»-Reihe den Besucherandrang so präzise beziffern kann, liegt an den Corona-Massnahmen, welche die Veranstalter ergreifen mussten. Maximal 1000 Besucher dürfen den Konzerten jeweils beiwohnen. Damit niemand anrennt, haben Floss-Chef Tino Krattiger und sein Team auf der Homepage einen Zähler installiert, der in Echtzeit angibt, wie viele Besucher noch auf das abgesperrte Gelände am Oberen Rheinweg dürfen.

Kostenloser Eintritt unter freiem Himmel

Der Zutritt zu den Konzerten ist wie bis anhin gratis, das Floss finanziert sich über Gelder der beiden Halbkantone, Sponsoren, und Kollekten. Auf die Erfassung der Personalien, wie sie etwa bei den Grossanlässen im Stadtcasino in den vergangenen Tagen erforderlich waren, kann man bei «Im Fluss» aufgrund der Durchführung unter freiem Himmel und der weniger beengten Platzverhältnisse verzichten.

Kompromisslos zeigen sich die Mitarbeiter beim Einlass jedoch bei der Einhaltung der Maskenpflicht. Wer keine dabei hat, bekommt eine Maske kostenlos an den Eingängen – aber die Devise ist klar: Ohne Maske kein Zutritt zum Gelände.

Es gäbe Besucher, die aufgrund dieser Regelung auf dem Absatz kehrt machen, sagt Krattiger auf Nachfrage: «Ein paar Leute wollen anscheinend partout keine Maske tragen.» Doch auf dem Gelände sei die Disziplin vorbildlich, freut sich der Organisator.

Dieser Eindruck bestätigt sich bei einem Rundgang: Wer nicht gerade am Rauchen, Trinken oder Essen ist, trägt seine Maske. Ab und an braucht es eine freundliche Erinnerung der Helferinnen und Helfer in Matrosen-Uniformen, doch widersetzt sich niemand willentlich diesem Gebot.

Schwierige Umstände und Anzeichen von Herbst

Krattiger zeigt sich entsprechend erleichtert: «Ich bin zufrieden und stolz auf meine Truppe, die gezeigt hat, was sie auch unter enorm schwierigen Umständen zu leisten im Stande ist.» Inwiefern die Corona-Massnahmen zum ausbleibenden Besucherandrang am Eröffnungsabend beigetragen haben, darüber kann er nur mutmassen.

Ein allfälliger Grund, so

Krattiger, seien die Absperrungen, die «im Widerspruch zur Niederschwelligkeit des Flosses» stünden. So habe er einige Besucher darüber aufklären müssen, dass sie nichts zu bezahlen hätten. Auch das Wetter sei ein möglicher Faktor: «Das verwöhnte Basler Publikum traue sich beim ersten Anzeichen von Herbst nicht mehr aus dem Haus», stichelt der Floss-Kapitän.

Sicher ist: Der Auftakt am Dienstag ist der schlecht besuchteste in der 21-jährigen Geschichte der Konzertreihe. Die Besucherzahl schwankt im Verlauf des einstündigen Konzertes, übersteigt aber nie 280 Leute. Zum Vergleich: Bei der letzt-



Floss-Booker Gaetano Florio mit modischer Maske. jährigen Eröffnung waren es nach Angaben der Veranstalter rund 5000.

Auch Gaetano Florio, der für die inhaltliche Programmation



bz, Region Basel — am 03.09.2020

des Flosses verantwortlich ist, kann sich den mässigen Andrang am ersten Abend nicht erklären. Dass es damit zu tun haben könnte, dass «Im Fluss» aus Gründen der Planungssicherheit während Corona heuer fast ausschliesslich auf Schweizer Künstler gesetzt hat,

kann er sich nicht vorstellen.

An Michael von der Heide und seiner vierköpfigen Band dürfte es auch nicht gelegen haben: Der Entertainer zeigt sich in Bestform und überbietet gar seine Hits «Jeudi Amour» und «Il pleut de l'or» mit einer ergreifenden a-Cappella-Zugabe.

Für Tino Krattiger sei es nach dem ersten von 15 Konzert-Abenden noch «zu früh, das Kind mit dem Bade auszuschütten», wie er sagt: «Geben wir den Baslern etwas Zeit.»

.....
Im Fluss. Bis 18. September.
www.imfluss.ch



Die rund 250 Besucher beim Konzert von Michael von der Heide hielten sich an die Coronavorschriften.

Bilder: Roland Schmid



Zeitung für die Region Basel

bz, Region Basel — am 04.09.2020

Für Rollstuhlfahrer nicht erreichbar

Diverse Artikel zu den Terrassen am Rhein

Basel hat am Rheinufer auf der Kleinbasler Seite, direkt beim Konzertfloss «Im Fluss» bei der Mittleren Brücke eine tolle Sitzterrasse aus Holz gemacht. Wieder einmal mehr wird klar, dass Basel und die Planer für Menschen mit einer Behinderung nichts übrig haben. Denn die Rollstuhlfahrer haben keine Chance, auf das Podest zu kommen, weil es keine Rampe gibt. Gerade jetzt, wo das Floss «Im Fluss» vor Ort ist und es Konzerte gibt, wäre das ein positiver Punkt für Basel gewesen, wenn Rollstuhlfahrer selbstständig die Holzterrasse benützen könnten.

**Peter Hablützel, Rollstuhlfahrer,
Bettingen**

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 10.09.2020

Kanton verwehrt Beeinträchtigten den Zugang zu den Rheinterrassen

Gleichstellung versagt Der neue Holzbau ist nicht rollstuhlgängig konzipiert, trotz kantonalem Gleichstellungsauftrag. Von Betroffenen hagelt es Vorwürfe gegen das Baudepartement. Dieses rechtfertigt den Entschied, erwägt aber eine Nachbesserung.



Die Erhöhung verunmöglicht es Rollstuhlfahrern, die Rheinterrassen autonom zu benutzen. Für Betroffene ein Ärgernis. Foto: Nicole Pont

Robin Rickenbacher

Peter Hablützel ärgert sich. Er erzählt vom Imfluss-Festival, wo er vor wenigen Tagen der Musik lauschte. Und dort auch mit den neu gebauten Rheinterrassen in Berührung kam, die Anfang September am Kleinbasler Rheinufer zwischen Mittlerer Brücke und Wettsteinbrücke eingeweiht wurden. Nur gab es für Hablützel keinen Weg, die Holzterrasse eigenständig zu nutzen. Ein rund 20 Zentimeter hoher Absatz zwischen Allmend und Podest verhinderte dies. Denn Peter Hablützel sitzt im Rollstuhl. Und eine Rampe fehlt.

«Ich konnte nur die Hände werfen», sagt Hablützel. «Das ist doch ein Neubau. Wie man hier nicht an Menschen mit Behinderung denken konnte, ist für mich unverständlich.» Auf die Rheinterrassen schaffte er es an besagtem Festival-Abend nur mithilfe zweier Männer, die seinen Rollstuhl über die Erhöhung hoben. Allein: «keine Chance», sagt Hablützel.

Nach dem Abend wandte sich Hablützel per Brief an Baudirektor Hans-Peter Wessels, um mehr über die Hintergründe der mangelhaften Umsetzung zu erfahren. Wessels leitete das Schreiben ans Planungsbüro weiter, von wo eine Antwort zurückkam. Das Schreiben liegt der BaZ vor. Die Anmerkung sei «absolut berechtigt», heisst es im Mail des Projektleiters, und «es ist Aufga-

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 10.09.2020

be des Kantons, Infrastrukturen bereitzustellen, die von allen Personen genutzt werden können».

Nur um dann anzufügen: «Da die Rheinterrassen nur für drei Jahre Bestand haben sollen, sind die Anforderungen an die Begehbarkeit für mobilitätseingeschränkte Personen hier nicht die gleichen wie bei dauerhaften Bauten.» Es wird versichert, dass die Behindertengerechtigkeit die Planer intensiv begleitet habe. Der höher versetzte Tritt sei aber konstruktionstechnisch nicht zu umgehen gewesen, da die Böschung nur minimal habe beeinträchtigt werden dürfen. Eine Rampe hätte die vorbeigehenden Fussgänger zu stark beeinträchtigt. Und ausserdem: «Es wurde klar, dass Rollstuhlfahrende aus Gründen der Konstruktion und Sicherheit die Rheinterrassen nur in Begleitung werden nutzen können.» Es besteht etwa Gefahr, dass diese vornüberfallen.

Von Gefahr keine Spur

Das Baudepartement bestätigt diese Punkte auf Anfrage. Man habe die Rheinterrassen im Wissen gebaut, dass diese nicht für Rollstuhlfahrer zugänglich sind, heisst es weiter. Allerdings stellt sich das Departement auf den Standpunkt, dass eine Begehung der obersten Etage mit Begleitperson möglich sei – und Beeinträchtigte damit nicht ausgeschlossen würden.

Für Hablützel sind dies Ausreden. Auf der Holzterrasse habe er

«In den Verwaltungen ist der Blick für hindernisfreie Zugänglichkeit zu wenig geschärft.»

Georg Mattmüller

SP-Grossrat und Geschäftsführer des Behindertenforums

sich keineswegs unsicher gefühlt: von Gefahr keine Spur. «Wir überqueren Strassen, wo Autos und Trämli vorbeifahren. Das ist viel gefährlicher.» Man hätte auch ein zusätzliches Geländer montieren können. Das Platzproblem mit der Rampe will Hablützel ebenso wenig gelten lassen, «viel Platz nimmt die nicht weg». Eine Leuchtsignalisation hätte zudem helfen können, dass Passanten die Rampe sehen und nicht darüber stolpern. Kurzum: «Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.»

Ähnlich klingt es beim Geschäftsführer des Behindertenforums und SP-Grossrat Georg Mattmüller. «Es ist ein gutes Beispiel, dass der Blick für hindernisfreie Zugänglichkeit in den Verwaltungen nicht genügend geschärft ist.» Er unterstellt dem Baudepartement, dass Anliegen von Beeinträchtigten hier schlicht vergessen gingen. «Ich gehe davon aus, dass eine bauliche Lösung möglich gewesen wäre.» Es zeige, wie oft die Anliegen von Menschen mit Behinderung nicht berücksichtigt würden. «Ich habe allerdings schon erwartet, dass das zuständige Departement dies mittlerweile verstanden hat», sagt Mattmüller. «Neu ist die Thematik ja nicht.»

Gesetzeslage nicht klar

Den Auftrag, im öffentlichen Raum für Gleichstellung unter den Menschen zu sorgen, hat der Kanton. Juristisch ist die Angelegenheit aber nicht derart klar. Das Behindertengleichstellungsgesetz des Bundes schreibt vor, dass bei öffentlich zugänglichen Bauten und Anlagen keine Benachteiligungen für Menschen mit Be-

hinderungen entstehen dürfen. Inwiefern die Rheinterrassen als öffentliche Anlage gelten können, ist aber unklar. Und das kantonale Behindertenrechtegesetz ist noch nicht in Kraft. «Dieses dürfte uns dann mehr Handhabe geben», so Mattmüller.

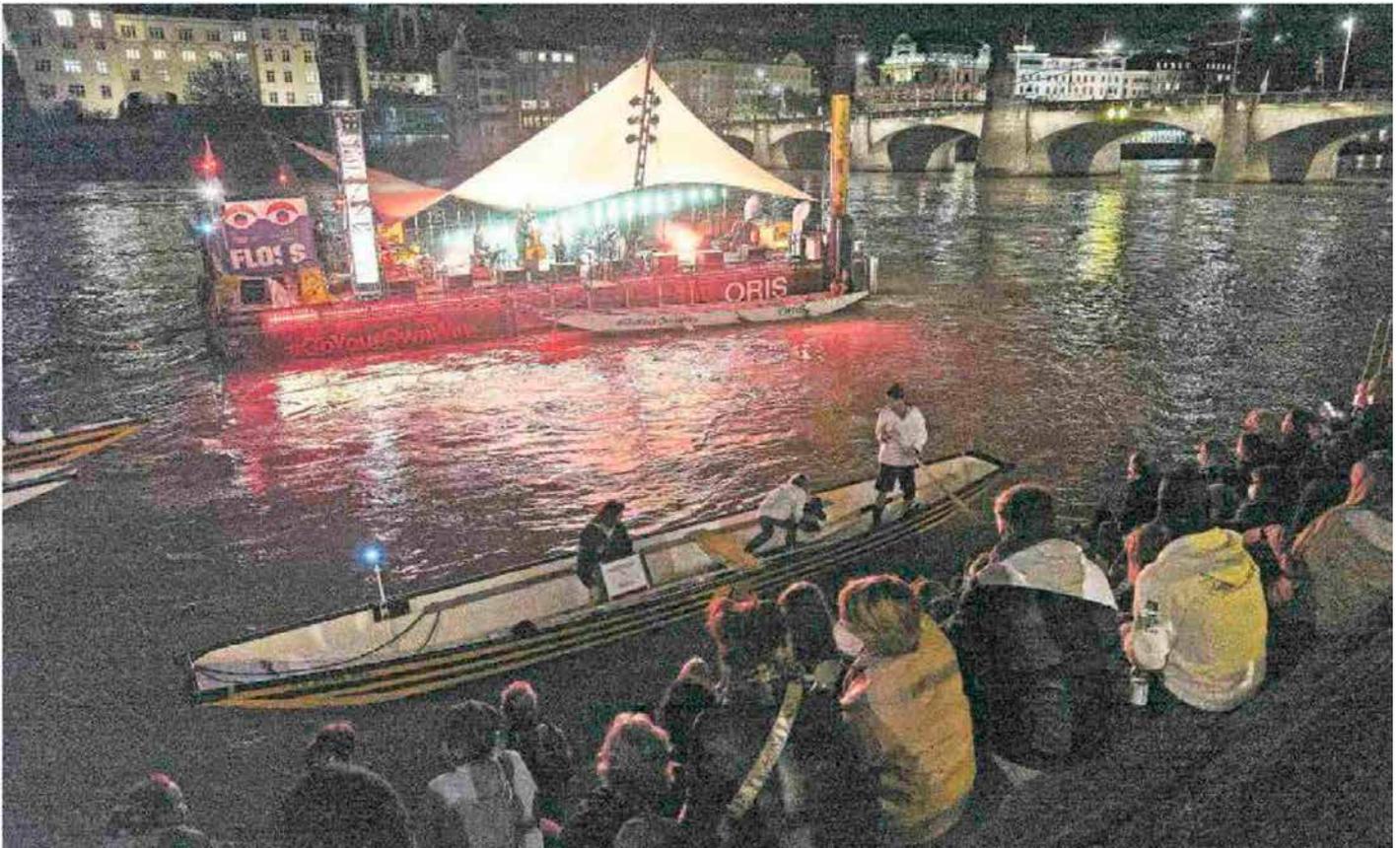
Die bessere Erlebbarkeit des Rheins, welche die Rheinterrassen laut Projektleitung bringen sollen, gilt offenbar nicht für alle. Dies könnte sich aber ändern. Laut Baudepartement wird ein autonomer Zugang zur obersten Etage geprüft, da bereits diverse Anfragen eingingen. Allerdings ohne Rampe und ohne Geländer. Grund: «Ein Geländer ändert den Charakter der Rheinterrassen und entspricht nicht dem Gesamtkonzept.»

Fricktal

Fricktal — am 11.09.2020

«Hoffe, dass der Spuk zu Ende geht»

Corona beschert «Im Fluss» einen besonderen Jahrgang. Floss-Chef Tino Krattiger zieht eine Zwischenbilanz.



Ohne Maske kein Zutritt: Doch laut Festivalchef Tino Krattiger sind die Gäste sehr kooperativ.

Bild: Roland Schmid (1. September 2020)

Stefan Strittmatter

Die Hälfte der für dieses Jahr angesetzten 16 Floss-Konzerte ist vorbei. Schon jetzt ist klar, dass die 21. Ausgabe von «Im Fluss» ein spezieller Jahrgang ist. Neben der Maskenpflicht und dem eingezäunten Gelände für maximal 1000 Besucher zeigt sich das am fast ausschliesslich schweizerischen Programm und dem teilweise verhaltenen Publikumsinteresse.

Es ist Halbzeit, wie blicken

Sie auf die bisherigen Floss-Konzerte zurück?

Tino Krattiger: Fast ungläubig. War es doch tatsächlich möglich, aus der Coronaerstarrung auszubrechen und fast wieder so etwas wie ein normales Leben zu führen.

Beim Auftakt kamen keine 300 Besucher. Kann man von einem Fehlstart sprechen?

Ich würde den Begriff nicht verwenden, aber es waren schon

deutlich weniger Menschen da als etwa beim Auftakt 2019. Ich kann über die Gründe nur spekulieren. Vielleicht hatte Rainer Werner Fassbinder recht und Angst essen wirklich Seele auf.

Sie glauben, dass die Menschen trotz Maskenpflicht und Besucherlimite aus Angst vor dem Virus zu Hause bleiben?

Das kann ich mir schon vorstellen. Wir haben eng mit den Verantwortlichen des Gesund-

Fricktal

Fricktal — am 11.09.2020

heitsdepartements des Kantons zusammengearbeitet. Sie waren auch bereits am ersten Abend hier und haben unsere Massnahmen abgesehen. Aber es kann sein, dass das nicht genügt, um allen die Angst zu nehmen.

An was könnte es sonst noch gelegen haben?

Viele Menschen hatten womöglich schlicht nicht realisiert, dass unsere Konzertreihe tatsächlich angefangen hat. An den folgenden Abenden hatten wir bereits **«Aus ökonomischer Sicht macht das Ganze auf jeden Fall keinen Sinn.»**



Tino Krattiger

Floss-Kapitän

mehr Zuschauer. Ich denke, es war eine Mischung aus Erstarrung und der einsetzenden Herbstkälte. Oder vielleicht wollten die Leute auch anderen Menschen den Vortritt lassen.

Bisher haben nur zwei Acts – DJ Antoine und La Nefera – das erlaubte Limit erreicht. Hatten Sie mehr erwartet?

Natürlich. Ich habe schon erwartet, dass wir die Grenze von 1000 Besuchern voll ausnutzen.

Zu Beginn des Lockdowns sagten Sie, das Floss mache mit weniger als 1000 Besuchern keinen Sinn.

Das stimmt auch: Aus ökonomischer Sicht macht das auf jeden Fall keinen Sinn. Wir haben rund 60 Prozent tiefere Einnahmen durch Kollekte und Konsumation. Mut zu beweisen, das ganze unterfangen dennoch anzugehen, lohnt sich aber auch bei weniger Besuchern.

Gab es Besucher, die das Tragen einer Maske verweigerten und nicht auf das Gelände gelassen wurden?

Ja. Aber die Regeln sind klar: ohne Maske kein Zutritt. Unser Personal schaut auch, dass die Masken oben bleiben, wenn man nicht gerade etwas trinkt oder isst. Aber da sind die Besucher sehr kooperativ.

Sie haben neu einen Ticker, der in Echtzeit die Anzahl der Besucher angibt. Was war der Gedanke dahinter?

Dass die Leute, die sich auf den

Weg zu uns machen, vorher auf der Website schauen können, ob es noch freie Plätze hat.

Wie haben Sie denn in den vergangenen Jahren die Besucherzahlen erhoben?

Teilweise geschätzt und teilweise gezählt. Da griffen wir auf Erfahrungswerte zurück: Alleine auf den Betonstufen etwa haben dicht gedrängt 600 Leute Platz.

Empfinden Sie Groll gegen die Leute, die im Lockdown nach Konzerten riefen und nun zu Hause bleiben?

Ich habe mich zurückversetzt gefühlt in die ersten drei Jahre Floss. Damals war es oft so. Wir Veranstalter können nicht mehr machen, als das Angebot bieten. Ans Konzert kommen müssen die Leute dann aber schon selber.

Was erhoffen Sie sich von den weiteren Floss-Konzerten?

Dass die Menschen nach langer Zeit des Unterbruchs sich wieder über ein Kulturangebot freuen und sich begegnen können.

Ein Blick in die Zukunft: Wie findet das Floss 2021 statt?

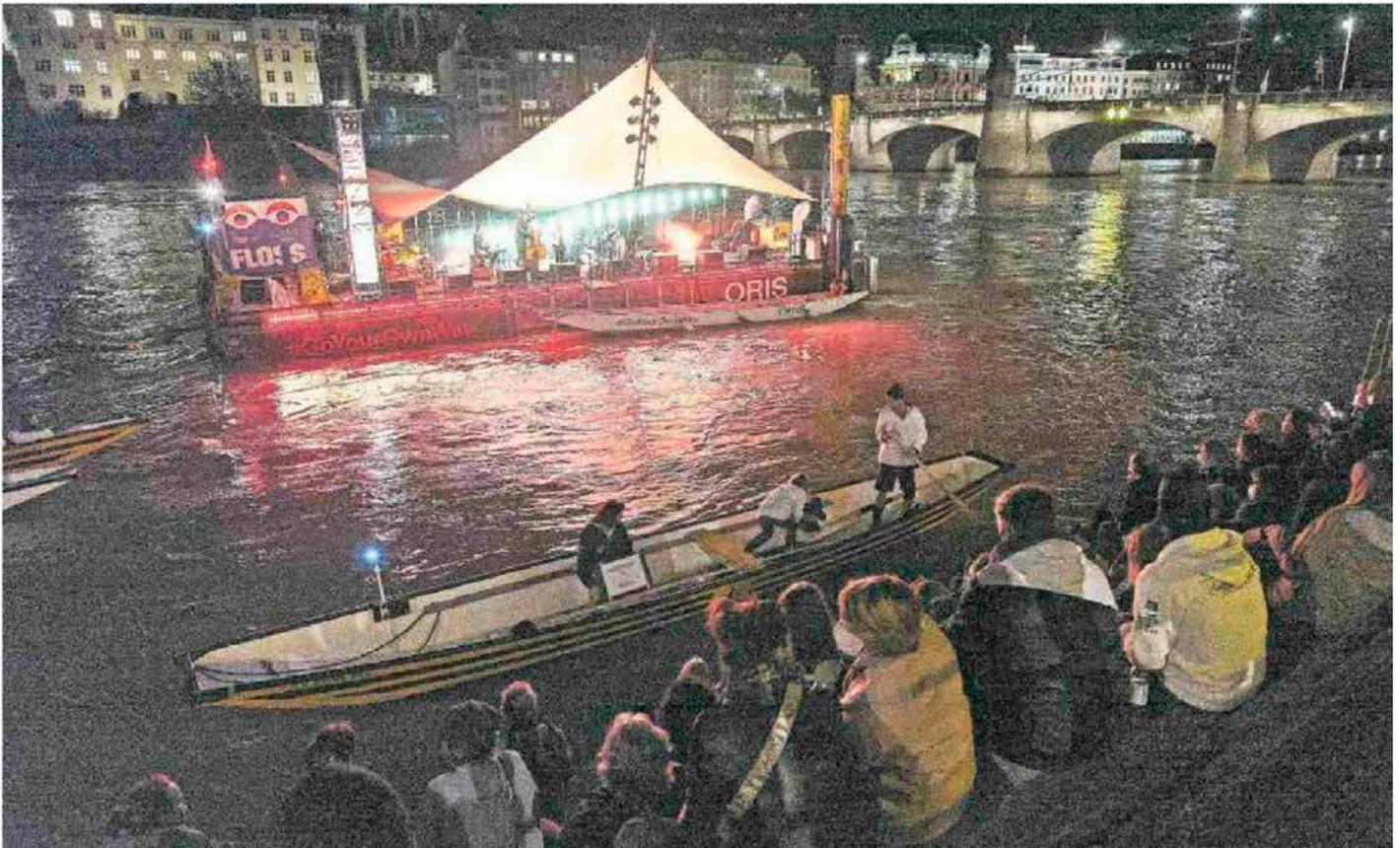
Ich hoffe doch sehr, dass der Coronaspuk dann allmählich zu Ende geht.

Im Fluss. Bis 15. September.

www.imfluss.ch

«Hoffe, dass der Spuk zu Ende geht»

Corona beschert «Im Fluss» einen besonderen Jahrgang. Floss-Chef Tino Krattiger zieht eine Zwischenbilanz.



Ohne Maske kein Zutritt: Doch laut Festivalchef Tino Krattiger sind die Gäste sehr kooperativ.

Bild: Roland Schmid (1. September 2020)

Stefan Strittmatter

Die Hälfte der für dieses Jahr angesetzten 16 Floss-Konzerte ist vorbei. Schon jetzt ist klar, dass die 21. Ausgabe von «Im Fluss» ein spezieller Jahrgang ist. Neben der Maskenpflicht und dem eingezäunten Gelände für maximal 1000 Besucher zeigt sich das am fast ausschliesslich schweizerischen Programm und dem teilweise verhaltenen Publikumsinteresse.

Es ist Halbzeit, wie blicken

Sie auf die bisherigen Floss-Konzerte zurück?

Tino Krattiger: Fast ungläubig. War es doch tatsächlich möglich, aus der Coronaerstarrung auszubrechen und fast wieder so etwas wie ein normales Leben zu führen.

Beim Auftakt kamen keine 300 Besucher. Kann man von einem Fehlstart sprechen?

Ich würde den Begriff nicht verwenden, aber es waren schon

deutlich weniger Menschen da als etwa beim Auftakt 2019. Ich kann über die Gründe nur spekulieren. Vielleicht hatte Rainer Werner Fassbinder recht und Angst essen wirklich Seele auf.

Sie glauben, dass die Menschen trotz Maskenpflicht und Besucherlimite aus Angst vor dem Virus zu Hause bleiben?

Das kann ich mir schon vorstellen. Wir haben eng mit den Verantwortlichen des Gesund-



bz, Region Basel — am 11. 09. 2020

heitsdepartements des Kantons zusammengearbeitet. Sie waren auch bereits am ersten Abend hier und haben unsere Massnahmen abgesehen. Aber es kann sein, dass das nicht genügt, um allen die Angst zu nehmen.

An was könnte es sonst noch gelegen haben?

Viele Menschen hatten womöglich schlicht nicht realisiert, dass unsere Konzertreihe tatsächlich angefangen hat. An den folgenden Abenden hatten wir bereits **«Aus ökonomischer Sicht macht das Ganze auf jeden Fall keinen Sinn.»**



Tino Krattiger

Floss-Kapitän

mehr Zuschauer. Ich denke, es war eine Mischung aus Erstarren und der einsetzenden Herbstkälte. Oder vielleicht wollten die Leute auch anderen Menschen den Vortritt lassen.

Bisher haben nur zwei Acts – DJ Antoine und La Nefera – das erlaubte Limit erreicht. Hatten Sie mehr erwartet?

Natürlich. Ich habe schon erwartet, dass wir die Grenze von 1000 Besuchern voll ausnutzen.

Zu Beginn des Lockdowns sagten Sie, das Floss mache mit weniger als 1000 Besuchern keinen Sinn.

Das stimmt auch: Aus ökonomischer Sicht macht das auf jeden Fall keinen Sinn. Wir haben rund 60 Prozent tiefere Einnahmen durch Kollekte und Konsumation. Mut zu beweisen, das ganze unterfangen dennoch anzugehen, lohnt sich aber auch bei weniger Besuchern.

Gab es Besucher, die das Tragen einer Maske verweigerten und nicht auf das Gelände gelassen wurden?

Ja. Aber die Regeln sind klar: ohne Maske kein Zutritt. Unser Personal schaut auch, dass die Masken oben bleiben, wenn man nicht gerade etwas trinkt oder isst. Aber da sind die Besucher sehr kooperativ.

Sie haben neu einen Ticker, der in Echtzeit die Anzahl der Besucher angibt. Was war der Gedanke dahinter?

Dass die Leute, die sich auf den

Weg zu uns machen, vorher auf der Website schauen können, ob es noch freie Plätze hat.

Wie haben Sie denn in den vergangenen Jahren die Besucherzahlen erhoben?

Teilweise geschätzt und teilweise gezählt. Da griffen wir auf Erfahrungswerte zurück: Alleine auf den Betonstufen etwa haben dicht gedrängt 600 Leute Platz.

Empfinden Sie Groll gegen die Leute, die im Lockdown nach Konzerten riefen und nun zu Hause bleiben?

Ich habe mich zurückversetzt gefühlt in die ersten drei Jahre Floss. Damals war es oft so. Wir Veranstalter können nicht mehr machen, als das Angebot bieten. Ans Konzert kommen müssen die Leute dann aber schon selber.

Was erhoffen Sie sich von den weiteren Floss-Konzerten?

Dass die Menschen nach langer Zeit des Unterbruchs sich wieder über ein Kulturangebot freuen und sich begegnen können.

Ein Blick in die Zukunft: Wie findet das Floss 2021 statt?

Ich hoffe doch sehr, dass der Coronaspuk dann allmählich zu Ende geht.

Im Fluss. Bis 15. September.

www.imfluss.ch

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 11.09.2020

Aus der Zeit gefallen

Span auf dem Kulturfloss Am Mittwoch traten die Berner Rock-Urgesteine am Imfluss-Festival auf. Ein musikalisch lauer Abend, der vor allem Erinnerungen an die Pionierzeit des Mundartrock weckte.
Nick Joyce



Die Berner Mundartrockers von Span weckten bei ihrem Konzert auf dem Floss vor allem Erinnerungen an vergangene Zeiten. Foto: Nicole Pont

Die musikalische Partnerschaft zwischen Span-Bassist und -Sänger Christoph Kohli und Gitarrist Georges Müller geht auf das Jahr 1972 zurück. Das verdient Beachtung, denn 48 Jahre sind auch in der Schweizer Musikszene eine Ewigkeit, die nur wenige Pioniere des so-

genannten Mundartrock bis heute überlebt haben.

Polo Hofer und Hanery Aman gehören zu den beklagenswerten Abgängen der Formation in den letzten Jahren. Span existieren aber weiterhin, wenn auch in einer anderen Besetzung als zu ihrer Gründungszeit. Keyboarder Stefan W. Müller ist

«erst» seit 1985 Mitglied der Band, der Schlagzeuger und Youngster der Band, Matthias Nydegger, wiederum stiess mehr als zwanzig Jahre nach Müller zur Berner Band.

Kühne Stilschwenker

Auf dem Kulturfloss spielten Span nach eigener Aussage vor

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 11.09.2020

allem Songs neueren Datums. Das überraschte, klang das Repertoire seltsam altbacken, als wäre es zur etwas holperigen Anfangszeit der Berner entstanden. Wie damals versuchen sich Span auch heute an vielen verschiedenen Genres, ohne dabei zu brillieren. Hier gab es ein bisschen Zydeco, dort ein wenig Rhythm'n'Blues. Mittendrin leistete sich Keyboarder Müller eine Pianokadenz, die von Elton John hätte stammen können. Überzeugen wollte aber keiner dieser kühnen Stilschwenker.

Das hatte unterschiedliche Gründe. Man merkte es dem Zusammenspiel der vier Musiker an, dass sie bestens aufeinander eingespielt sind, steckten die Arrangements doch voller kleiner Tücken. Nur trugen die vielen Stopps und Starts wenig zum Drive der einzelnen Songs bei: Dringlich ist anders.

Wie damals versuchen sich Span auch heute an verschiedenen Genres, ohne dabei zu brillieren.

Und dann wäre da noch der Soundmix. Das Instrument des Gitarristen klang gar dünn, als dürfe sein Spiel ja nicht zu mächtig daherkommen. Die Keyboards tönnten dagegen merkwürdig artifiziell. Und widersprachen Spans ganzer Gangart. In Basel gab sich die Band bodenständig und authentisch, ihre Musik klang aber seltsam aufgeräumt.

Gelungener «Rosegarte»

Gegen Ende ihres einstündigen Auftritts gelang Span ein unverhoffter Wurf. In «Rosegarte», eine etwas schwülstige Midtempo-Nummer mit sinfoni-

schem Anstrich, ging es ums Älterwerden samt der eigenen Vergänglichkeit. Endlich sangen Span ohne verklärende Sentimentalität über das persönliche Hier und Jetzt.

Am Mittwoch hätte man sich mehr solcher Momente der Aktualität gewünscht, zumal nicht einmal Spans Erkennungsmelodie «Louenensee» an das ergreifende «Rosegarte» herankam. Zwar verfehlte der naturverbundene Song seine Wirkung beim Basler Publikum nicht, das Lied über den Lauenensee im Berner Oberland roch jedoch gar stark nach Patschuli-Idyll. Und erinnerte an eine lange zurückliegende Zeit, bevor der Mundartrock dank Bands wie Züri West erst richtig rocken lernte.

An diese Zeit will wohl niemand mehr zurückdenken. Dafür ist die heutige Schweizer Musikszene viel zu spannend.

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 11.09.2020

Musikalisch lau

Am Imfluss-Festival gaben sich die Mundartrocker von Span authentisch. Doch die Musik klang ab und an seltsam aufgeräumt.



bz, Region Basel — am 16.09.2020

Auf zu neuen Ufern

We Invented Paris gaben auf dem Floss ihr letztes Basler Konzert. Frontmann Flavian Graber blickt in die Zukunft.

Stefan Strittmatter

«This ride has just begun», singt Flavian Graber in «Celeste». Das stimmt: Die Reise hat erst begonnen, We Invented Paris (WIP) stecken am Montagabend noch im ersten Drittel ihres Flosskonzerts. Und gleichzeitig stimmt es auch nicht: Denn das Kollektiv um den Baselbieter Sänger und Songwriter befindet sich nach zehn erfolgreichen Bandjahren auf Abschiedstour. Am 21. November spielt das Quintett im Guggenheim Liestal sein letztes Konzert.

Wie es danach weitergeht, das wollte Fabian Graber vorerst noch offenlassen. Er habe vor rund einem Jahr «ein Bauchgefühl» gehabt, dass es an der Zeit sei, das Kapitel WIP abzuschliessen, sagte er vor dem Konzert gegenüber der bz. Darüber hinaus blieb er vage: Er wolle «Raum für Neues» schaffen.

Das ist fair gegenüber seinen aktuellen Mitmusikern, die ihm beim Auftritt bei «Im Fluss» einen sehr soliden und vor allem zudienenden Klangteppich ausbreiteten. Es ist aber auch klug, zumal Graber so den Auftritt, der von gut 600 Leuten am Rheinbord mitverfolgt wird, nicht in den Schatten eines neuen Projektes stellt.

Dennoch bietet das Konzert

am Montag einen Ausblick auf den Weg, den Graber künftig einschlagen könnte: Mit «Feierabend im Paradies» gerät ein Lied zur Erstaufführung, das er nicht für WIP geschrieben hat. Grund für die vorgezogene Premiere ist die traurige Aktualität um das Flüchtlingslager Moria. Bereits im April hatte es dort gebrannt, was Graber zur musikalischen Reflexion veranlasste: hier «Feierabend im Himmel», dort «Feierabend in der Hölle».

Zwischen Melancholie und sanfter Euphorie

Der deutlichste Unterschied zum WIP-Repertoire: Erstmals textet und singt Graber nicht auf Englisch, sondern auf Hochdeutsch. Seine markante Aussprache, bei der ein «i» jeweils so breit gerät wie ein «ä», zieht sich aber durch beide Sprachen.

Sonst fällt das Stück nicht gross aus dem Rahmen: Wie bei WIP, wo Graber stets federführend war, lebt es von offenen Gitarrenakkorden, von der Gratwanderung zwischen Melancholie und sanfter Euphorie, von einlullenden Sounds und von Melodiebögen, die ohne Haken ins Ohr gehen und dort jeweils nur bis zum nächsten Song verharren.

We Invented Paris haben die

Kunst des schmerzlosen Breitformatpops so weit perfektioniert, dass man sie im Tagesprogramm eines jeden Radiosenders platzieren, jedoch dort auch ebenso leicht ersetzen könnte. Am Rheinufer staunt man ab der Leichtigkeit, mit der die fünf Musiker mit einem Arsenal an Keyboards, Loops und Effekten hantieren. Man merkt, dass hier Jahre in die Feinabstimmung investiert wurden.

Doch horcht man im einstündigen Konzert nur selten ab einem unerwarteten Hook, einer überraschenden Wendung oder einem markanten Sound auf. Bezeichnenderweise bleibt mit «More» ausgerechnet jenes Stück in Erinnerung, das sich mehr wie ein Remix anfühlt als eine Komposition. Abgesehen von einer kurzen Bridge basiert es auf einem einzigen Akkord und einem wunderbar minimalen Stimmloop.

Es sei alles «said and done», gesagt und getan, begründete Flavian Graber die Auflösung seiner Band. Nun wünscht man ihm, dass er auf dem Weg zu neuen Ufern seine Handschrift etwas schärft. Alles andere – Talent, Stimme und Perfektionismus – bringt er nämlich bereits mit.

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 18.09.2020

Das Kulturfloss segelt Richtung Finale

Openair-Festival Am Freitag geht das Imfluss-Festival mit einem Auftritt von Anna Rossinelli zu Ende. Nicole Bernegger sorgte bereits am Mittwoch für einen späten Höhepunkt im schweizlastigen Programm.



Steffi Klär, Nza Smith und Leadsängerin Nicole Bernegger (v.l.) bringen den Soul aufs Floss. Foto: Kostas Maros

Nick Joyce

2013 entschied Nicole Bernegger die Casting-Show «The Voice of Switzerland» mit einer grandiosen Interpretation von Etta James' «At Last» für sich. Soulmusik singt die heute 43-Jährige aber schon lange. Mit ihrer alten Band The Kitchenettes hatte Bernegger immer wieder bewiesen, dass man nicht in einer Musikmetropole wie Detroit, Memphis oder New Orleans leben muss, um der grossen Tradition des Soul gerecht zu werden. Birsfelden tut es auch.

Auf dem Kulturfloss zeigte Bernegger einmal mehr, dass sie bei diesem schwierigen Genre absolut stilsicher ist. Wäre das anders, hätte die mächtige Sängerin wohl kaum den Mut gehabt, ihre wichtigsten musikalischen Einflüsse spielen zu lassen. Bei der sanft pulsierenden Ballade «We Are Losers» borgte sich Bernegger spitze Stösse, einlullendes Geflüster und klagende Schreie abwechselnd bei Aretha Franklin, Al Green und Irma Thomas aus.

Regelrecht abgehoben

Würde Bernegger nicht den Unterschied zwischen Plagiat und Pastiche kennen, wäre ein vorteilhafter Vergleich mit diesen Giganten der Soulmusik weit hergeholt. Indem sie ihre Vorbilder virtuos zitierte, zollte Bernegger ihnen immer einen würdigen Tribut. Das tat sie mehr noch, ohne überfordert zu wirken. Am Mittwoch fehlte es Bernegger weder an Intonationsschärfe noch an Lungenkraft.

Dass Berneggers einstündiges Set neben «We Are Losers» viele

Basler Zeitung

Basler Zeitung — am 18.09.2020

weitere Höhepunkte enthielt, lag nicht zuletzt an den Backing-Sängerinnen Steffi Klär und Nza Smith. Ihre dichten Harmonien waren eng auf Nicole Berneggers herben Lead-Gesang abgestimmt. Immer dann, wenn die drei Frauen zusammen im Mittelpunkt der Arrangements standen, hob die Musik regelrecht ab.

Den Jubel verdient

So fesselnd sangen Bernegger, Klär und Smith, dass das Zusammenspiel der übrigen Bandmitglieder im Vergleich abfiel. Das bedeutete aber nicht, dass diese das straff arrangierte Repertoire nicht gewissenhaft einstudiert hätten. Nur: Gitarre, Bass, Orgel und Schlagzeug klangen oft so, als hätten sich die Instrumente ineinander verkeilt. Erst beim federnden «Too Long Gone» begannen die Retro-Grooves im Stil der 1960er- und 1970er-Jahre ihre Steifheit zu verlieren. Dann endlich griffen die Instrumente packend ineinander.

Wäre das Konzert nicht bereits auf die Polizeistunde zugegangen, hätte man der Band gern noch viel länger zugehört. Die Ovation, mit der das Basler Publikum den Auftritt quittierte, galt aber in erster Linie Bernegger, Klär und Smith. Den Jubel hatten sich die drei Sängerinnen redlich verdient.

Die Leitung ist überzeugt: «Nächstes Jahr wird es wieder ein Imfluss-Festival geben»

Tino Krattiger, Gaetano Florio: Ist das Imfluss-Festival für Sie als Leiter so verlaufen, wie Sie es sich vorgestellt hatten?

Tino Krattiger: Ja und nein. Mit den bestehenden Auflagen haben wir immerhin ein Festival veranstaltet, das den Spirit des Kulturflosses nicht beeinträchtigt hat. Dass das Publikum auf sich warten liess, ist wohl weniger der Angst vor dem Coronavirus zuzuschreiben als vielmehr der viel gerühmten Tatsache, dass Basel halt anders tickt.

Was waren für Sie die Höhepunkte der diesjährigen Festivalausgabe?

Krattiger: Davon gab es viele. Für mich punktete Philipp Fankhauser mit seiner enorm guten Performance.

Gaetano Florio: Für mich waren das Philipp Fankhauser, La Nefera, Marla Glen und Klischée, um nur einige zu nennen. Am meisten beeindruckt hat mich aber unsere Crew. Ohne sie hätten wir das Festival noch weniger als in anderen Jahren stemmen können. Ihr gilt also ein grosses Dankeschön.

Gab es bei der Durchführung Überraschungen?

Florio: Es verlief alles reibungslos. Auch das Publikum spielte

mit und verdankte uns unseren Einsatz mit grosser Disziplin bei der Einhaltung der Maskenpflicht. Wie viele andere auch stand Petrus unserem Festival anfänglich noch skeptisch gegenüber, aber mit der Zeit wurde das Wetter immer besser.

Wissen Sie, wie sich Ihr Schutzkonzept verbessern lassen könnte?

Krattiger: Ohne selbstgerecht überkommen zu wollen: eigentlich nicht. Wir haben das Maximum an Sicherheitsvorkehrungen und Personal eingesetzt, ohne unser Publikum dabei einzuschüchtern.

Lässt sich bereits sagen, ob es 2021 ein Imfluss-Festival gibt?

Krattiger: Wenn die Welt bis dann nicht untergeht: auf jeden Fall.

Können Sie es sich vorstellen, das Festival auf dem Rhein dann mit demselben Konzept wie in diesem Jahr durchzuziehen?

Florio: Wenn es die Umstände nicht anders erlauben, dann sofort. Mit unserem Schutzkonzept haben wir bewiesen, dass Veranstaltungen auch mit diesem Mehraufwand durchführbar sind.

Nick Joyce



Schweiz am Wochenende, Basel — am 19.09.2020

James Gruntz: Soul als Seelenbalsam

Michael Gasser

«Im Fluss» James Gruntz nimmt das zweitletzte Flosskonzert des Jahres fast unmerklich in Angriff, aber auch mit dem passenden Song: Im meditativen «Waves» besingt der Basler das Wasser und dessen Bewegungen. Nur dass sich sein Stück ums Meer und nicht um den vor ihm dahinfließenden Rhein dreht. Im Vergleich zu den regulären Festivalausgaben, die im August und noch sommerlich über die Bühne gehen, liegt bereits ein Hauch Herbst über dem Event.

Das anstehende Fallen der Blätter scheint der 33-Jährige mit seiner Musik sogar schon vorwegzunehmen: Seine im sanften Pop und Soul gründenden Lieder sind in Melancholie getaucht und wirken nicht wie ein Aufruf zur Party, sondern wie der Soundtrack für einen verträumten Sonntagnachmittag inklusive Spaziergang durchs Laub. Gruntz und seine vierköpfige Band vermengen linde Grooves mit unaufdringlichen Melodien fern jeder Aufregung. Selbst wenn der Bass kurz den Funk anschlägt oder die Begleiter vorübergehend den Druck erhöhen, bleibt der Musikpuls stets auf behaglicher Stufe.

Bühnenscheu und Stimmgewalt

Der am Bielersee aufgewachsene Basler präsentiert sich als Teamplayer, der das Rampenlicht eher scheut als sucht. Gegenüber dem Publikum räumt er denn auch ein: «Ich hatte lange Schwierigkeiten, auf der Bühne

zu stehen.» Doch in den von Covid geprägten Monaten habe er erkannt, wie sehr es ihm fehle, Konzerte zu geben.

Dieser Erkenntnis zum Trotz ist Gruntz nach wie vor kein Showman. Er verharrt mehrheitlich an Ort und Stelle, seine wenigen Interaktionen mit der maskentragenden Zuhörerschaft bleiben ungelent. Weil er sich dessen bewusst ist, fokussiert der Musiker sich auf seine grösste Stärke – den Gesang.

In Stücken wie dem introspektiven «Good Times» versteht es Gruntz nicht bloss, mit seiner modulationsgewandten Stimme eine Palette an Gefühlen zu vermitteln, sondern obendrein auch, ansatzlos ins Scatten oder Falsettieren zu verfallen. Das ist stark. Und zieht die Leute ans Uferbord: Um 21.30 Uhr vermeldet der Zähler auf der Festivalwebsite, es habe keine freien Plätze mehr und die 1000er-Grenze sei somit zumindest vorübergehend erreicht.

Auf Platte zeigt sich das Repertoire von James Gruntz durchdacht und ausgetüftelt, live wird dieses deutlich direkter kredenzt. Während «Dark Side Of The Moon» wohl temperierten Balladenpop à la Coldplay bietet, erweist sich «City Lights» als geschmeidiger Soul und Seelenbalsam, der sich auch ein paar jazz-rockige Passagen erlaubt. So viel Experiment darf sein. Erst mit der letzten Nummer, «Heart Keeps Dancing», löst James Gruntz die Handbremse und lässt es doch noch wirbeln. Spät und kurz, aber immerhin.



Basel Express — am 19.09.2020

«Im Fluss»-Festival kann starten

Die Basler Behörden haben «Grünes Licht» für eine verkleinerte Version des beliebten «Im Fluss»-Festival gegeben. Voraussetzung dafür war, dass ein Schutzkonzept gegen Corona-Infektionen erstellt worden ist. So dürfen maximal 999 Gäste zugegen sein. Zudem besteht Maskenpflicht.

Gestartet wird am 1. September. Konzerte sind bis zum 18. September geplant. Den Auftakt am Dienstag, 1. September, macht Michael von der Heide, gefolgt am Mittwoch von DJ Antoine. In diesem Jahr sollen aber vorwiegend Interpreten aus der Schweiz das Floss erklimmen. Ein Eintritt wird auch in diesem Jahr nicht verlangt. Spenden der Gäste helfen, für die Kosten aufzukommen.